

# Die ‚Römerbrücke‘ über den Volkenbach bei Jestetten (Kr. Waldshut)<sup>1</sup>

JÜRGEN TRUMM

## Einleitung

Unterhalb des Rheinfalls bei Schaffhausen beschreibt der junge Strom eine große Doppelschleife, die der Archäologe mit den keltischen Befestigungsanlagen bei Altenburg<sup>2</sup> und Rheinau,<sup>3</sup> der Kunsthistoriker mit dem 1862 aufgehobenen Kloster von Rheinau (Kanton Zürich) in Verbindung bringt,<sup>4</sup> während den Naturfreund die in weiten Teilen noch unberührte Flußlandschaft anzieht. Obwohl nur etwa 1300 m Luftlinie westlich der barocken Klosterkirche gelegen, sind die imposanten Ruinen einer Steinbrücke über den Volkenbach weit weniger bekannt. In einem wildromantischen Tobel hat sich der Bach hier tief in das weiche Material der unteren Süßwassermolasse eingeschnitten, bevor er etwa 350 m unterhalb der Brückenruine in den Hoahrhein mündet<sup>5</sup> (Abb. 1).

Das nördliche Widerlager der Brücke<sup>6</sup> auf Gemarkung Jestetten bildet zugleich die Grenze zu Altenburg, während das südliche Widerlager auf Gemarkung der Gemeinde Lottstetten steht.<sup>7</sup> Eine

- 
- 1 Die nachfolgenden Betrachtungen erwachsen aus einer zunächst rein archäologisch motivierten Fragestellung im Rahmen einer Landesaufnahme zur römischen und frühmittelalterlichen Zeit am östlichen Hoahrhein. Mit zunehmender Dauer stellte sich jedoch heraus, daß das angestrebte Ziel – Datierung einer auf archäologischem Wege bislang nicht untersuchten Brückenruine – nur mit den Methoden der historischen Landeskunde erreicht werden kann. Bei der Begehung dieses für einen ‚Provinzialrömer‘ zunächst ungewohnten Terrains erfuhr ich von verschiedener Seite tatkräftige Hilfe und Unterstützung. Besonders zu danken habe ich Herrn Dr. W. DRACK (ehemals Denkmalpflege des Kantons Zürich) und Herrn Dr. H. LIEB (ehem. Staatsarchiv Schaffhausen) für ihr stetiges Interesse, hilfreiche Diskussionen und zahlreiche weiterführende Hinweise. Beim Lesen und Interpretieren von Archivalien halfen mir außerdem Frau Dr. I. FINGERLIN und Herr Dr. M. UNTERMANN (beide Landesdenkmalamt Freiburg), Hinweise kamen von den Herren K. F. HOGGENMÜLLER (Lauchringen), K. H. JAHNKE (Jestetten) und Dr. H. NAUMANN (Tecklenburg). Herr Prof. Dr. G. FINGERLIN erlaubte mir während meiner Tätigkeit als studentische Hilfskraft, die Infrastruktur des Landesdenkmalamtes Freiburg zu nutzen. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich danken.
  - 2 Zusammenfassend F. FISCHER in: K. BITTEL/W. KIMMIG/S. SCHIECK (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 290–296; zuletzt M. MAUTE/Das Fibelspektrum aus dem spätlatènezeitlichen Oppidum Altenburg, Kr. Waldshut. Arch. Korbl. 21, 1991, 393–397 (mit der älteren Literatur).
  - 3 W. DRACK, Rheinau: Stadtgraben, Keltenwall und Keltengraben. Ber. Zürcher Denkmalpfl. 10,1, 1979–1982, 209–215; zuletzt L. FRASCOLI, Der ‚Keltenwall‘ von Rheinau, Kt. Zürich – Die Grabung von 1989. Jahrb. SGUF 74, 1991, 7–42. – Zur zugehörigen Siedlung S. SCHREYER, Latènezeitliche Siedlungsfunde aus Rheinau-Franzosenacker. Ber. Zürcher Denkmalpfl. 12,1, 1994, 104–139; ders., Jahrb. SGUF 78, 1995, 208.
  - 4 H. FIETZ, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich I (Basel 1938) 225–362; Kloster Rheinau zur 1200-Jahr-Feier seiner Gründung. Ausstellungskat. Rheinau/Zürich/Einsiedeln (Zürich 1978).
  - 5 Eine Beschreibung des Schluchtwaldes mit geologischen und hydrologischen Angaben in: Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Umwelt und Forsten Baden-Württemberg (Hrsg.), Handbuch Wasserbau. Beschreibung ausgewählter Gewässerstrecken (Stuttgart 1986) 41–44; zur geologischen Situation F. SCHALCH, Geologische Spezialkarte von Baden. Erläuterungen zu Blatt Nr. 158 Jestetten-Schaffhausen (Heidelberg 1921). Nur wenige Meter bachabwärts ist an einem Prallhang des Volkenbachs bereits der anstehende, kluftig brechende Weißjurakalk aufgeschlossen.
  - 6 Im folgenden wird für die beiden erhaltenen Mauerreste der Begriff ‚Widerlager‘ benutzt, da die bislang gebräuchliche Bezeichnung ‚Pfeiler‘ im Sprachgebrauch der Architekten nur die frei stehenden Bauglieder einer Brücke umfaßt. Vgl. Wasmuths Lexikon der Baukunst I (Berlin 1929) 628 s. v. *Brücke*.

*Ann. 7 auf folgender Seite*

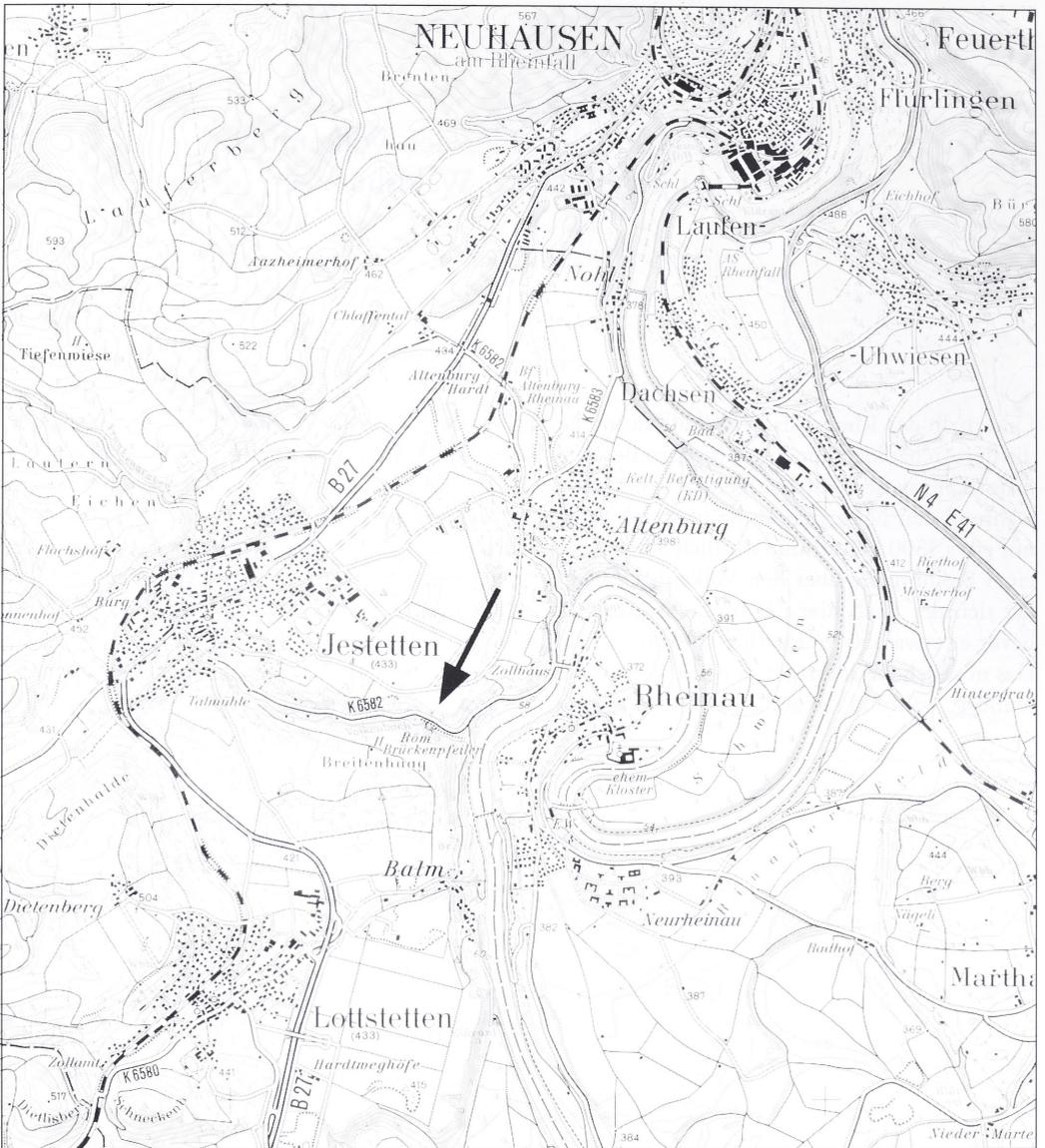


Abb. 1 Lage der Brückenruine über den Volkenbach südöstlich von Jestetten. Ausschnitt aus TK 1:50000, Bl. 8316 Stühlingen. Mit Erlaubnis des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg vom 30.10.1998, Az. 5.11./1348.

verwitterte, in den 30er Jahren vom Forstamt Jestetten errichtete Holztafel oben an der Landstraße Altenburg-Jestetten bezeichnet die Ruine als „Brückenpfeiler aus römischer Zeit. Ende 1. Jahrhundert n. Chr.“, während ein am nördlichen Widerlager angebrachtes Plastikschild des „Kelten Clan Clubs Neuhausen am Rheinfall“ sogar das genaue Baujahr 88 n. Chr. zu kennen glaubt.<sup>8</sup> In den

7 Topographische Karte 1:50 000 Blatt L 8316 Stühlingen (Ausgabe 1993); Topographische Karte 1:25 000 Blatt 8317/8417 Jestetten (Ausgabe 1993), jeweils mit Eintrag ‚Röm. Brückenpfeiler‘. Deutsche Grundkarte 1:5000 Blatt 8317.8 Jestetten Ost. Gauß-Krüger-Koordinaten R 3469300/H 5278520; Höhe ca. 365 m. ü. NN. Flst.Nr. 3645 (nördliches Widerlager). Flst. Nr. 3058 (südliches Widerlager).

8 „Anno 88 nach neuer Zeitrechnung bauten hier die Römerpioniere auf den Fundamenten des alten Keltensteges diese Brücke über den damaligen (sic !) Fluß.“



Abb. 2 Jestetten. Brückenruine über den Volkenbach. Ansicht von Osten vor der Restaurierung von 1966.

einschlägigen Handbüchern zur Landesarchäologie findet das eindrucksvolle Bauwerk indes keine Erwähnung,<sup>9</sup> obwohl es sich – träfe die Datierung zu – um die höchsten noch erhaltenen römischen Mauern in Baden-Württemberg handeln würde<sup>10</sup> (Abb. 2).

## Forschungsgeschichte

Soweit aus der landeskundlichen Literatur zu entnehmen ist, wurde die Ruine als vermutlich römisches Bauwerk erstmals 1848 erwähnt,<sup>11</sup> wengleich mit einem Fragezeichen versehen.<sup>12</sup> Nicht zu-

9 PH. FILTZINGER/D. PLANCK/B. CÄMMERER (Hrsg.), *Die Römer in Baden-Württemberg* (Stuttgart 1986); M. KLEE, *Archäologie-Führer Baden-Württemberg* (Stuttgart 1986); Landesvermessungsamt/Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Archäologische Denkmäler in Baden-Württemberg* (Stuttgart 1990).

10 Nach C. S. SOMMER in: *LOPODVNUM – Ladenburg am Neckar. Archäologische Ausgrabungen 1981–1987. Arch. Inf. Baden-Württemberg* 5 (Stuttgart 1988) 7 hat diese ‚Bestmarke‘ bislang die über 4 m hohe nördliche Außenmauer des spätrömischen Burgus bei Ladenburg inne; vgl. auch B. HEUKEMES, *Der spätrömische Burgus von Lopodunum – Ladenburg am Neckar. Fundber. Baden-Württemberg* 6, 1981, 433 ff. bes. 445.

11 Zur bereits 1847 in einer amtlichen topographischen Karte benutzten Bezeichnung ‚Römerbrücke‘ siehe weiter unten.

12 C. J. VON GULAT-WELLENBURG, *Übersicht der geschichtlichen Baudenkmäler im Großherzogthum Baden. Schr. Alterthums- und Geschichtsver. zu Baden und Donaueschingen* 3, 1848, 135: „Uralte Brücke über den Volkenbach bei Lottstetten, wahrscheinlich noch römisch.“ Schon etwas bestimmter für eine Zuweisung in die Römerzeit dann CHR. G. FECHT, *Der südwestliche Schwarzwald und das anstoßende Rheingebiet II* 1. Die Großherzoglich Badischen Amts-Bezirke Waldshut, Säckingen, Lörrach, Schopfheim (Lörrach, Waldshut 1859) 98: „Ringsum deuten Überreste römischer Straßen (Brücke über den Volkenbach ?) und Thürme darauf hin, daß auch unser Jestetten auf Trümmern römischer Bauten steht.“

letzt aufgrund ihrer versteckten Lage im deutsch-schweizerischen Grenzgebiet nahm die Archäologie recht spät Notiz von den imposanten Bauresten.<sup>13</sup> Erst 1885 findet die Brücke bei K. BISSINGERS Verzeichnis römischer Fundstellen in Baden Berücksichtigung, wobei auch er sich nur vorsichtig zur römischen Zeitstellung des Bauwerks äußerte.<sup>14</sup> Die bis heute ausführlichste Beschreibung lieferte 1892 E. WAGNER im Inventar der Kunstdenkmäler des Großherzogtums.<sup>15</sup> Vorwegnehmend sei gesagt, daß dieser Beschreibung mitsamt der skizzenhaften Bauaufnahme besondere Bedeutung zukommt, zeigt sie das Bauwerk doch unmittelbar vor den bis in jüngste Zeit vorgenommenen Sicherungs- und Konservierungsmaßnahmen, die den ursprünglichen Baubestand nicht unwesentlich verändert haben. Die Bestimmtheit, mit welcher WAGNER hier und auch noch einmal 16 Jahre später<sup>16</sup> für die römische Zeitstellung der Brücke eintrat, ließ lange Zeit keinen Zweifel am hohen Alter des Bauwerks aufkommen.<sup>17</sup> Vielmehr wurde die ‚Römerbrücke‘ in der Forschung alsbald zum vermeintlich gesicherten Befund einer rechtsrheinischen römischen Straße, die vom östlichen Hochrhein über Schaffhausen durch den Raum Singen bis an die obere Donau rekonstruiert wurde.<sup>18</sup> Dabei postulierte man in wechselnder Folge Rheinübergänge bei Eglisau,<sup>19</sup> Kaiserstuhl,<sup>20</sup> Zurzach

- 
- 13 Die Brücke ist nicht erwähnt bei: A. WERDMÜLLER, *Memorabilia Tigurina oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich* (Zürich 1780/1790); E. J. LEICHTLEN, *Forschungen im Gebiete der Geschichte, Alterthums- und Schriftenkunde Deutschlands 1. Über die römischen Alterthümer in dem Zehndlande* (Freiburg 1818); W. WEICK, *Römische Niederlassungen an den beiden Ufern des Rheins von Windisch bis Mainz* (Freiburg 1822); E. J. LEICHTLEN, *Forschungen im Gebiete der Geschichte, Alterthums- und Schriftenkunde Deutschlands 4. Schwaben unter den Römern* (Freiburg 1825); E. IM THURN, *Der Kanton Schaffhausen. Gemälde der Schweiz 12* (St. Gallen, Bern 1840); H. SCHREIBER, *Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland IV. Römische Alterthümer am Ober-Rhein* (Freiburg 1844) 231–275; F. J. MONE, *Urgeschichte des badischen Landes bis zum Ende des siebennten Jahrhunderts 1. Die Römer im oberrheinischen Gränzland* (Karlsruhe 1845); G. MEYER VON KNONAU, *Der Canton Zürich. Gemälde der Schweiz 1* (St. Gallen, Bern 1844/1846); M. DE RING, *Mémoire sur les établissements romains du Rhin et du Danube, principalement dans le sud-ouest de l'Allemagne* (Paris, Strasbourg 1852/53); J. VETTER, *Die römischen Werke am badischen und schweizerischen Oberrheine. Badenia 1, 1864, 74–87*; W. BRAMBACH, *Baden unter römischer Herrschaft* (Freiburg 1867).
- 14 K. BISSINGER, *Verzeichnis der Trümmer- und Fundstätten aus römischer Zeit im Großherzogtum Baden* (Karlsruhe 1885) Nr. 35 erwähnt unter der Ortsbeschreibung von Altenburg ‚angeblich Spuren einer Brücke‘.
- 15 E. WAGNER in: F. X. KRAUS (Hrsg.), *Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden III. Die Kunstdenkmäler des Kreises Waldshut* (Freiburg 1892) 118 mit Abb. 26.
- 16 E. WAGNER, *Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden I. Das Badische Oberland* (Tübingen 1908) 137 f.
- 17 Die römische Datierung übernommen von A. KRIEGER, *Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden I* (Heidelberg 1904) Sp. 51; 1083; *Germania Romana. Ein Bilderatlas* (Bamberg 1922) X; Taf. 24,6; K. HECK, *Überblick über die Ur- und Frühgeschichte des Albgaues und Klettgaues*. In: W. H. MAYER (Hrsg.), *Heimatbuch für den Amtsbezirk Waldshut* (Waldshut 1926) 15; 220; TH. PESTALOZZI-KUTTER, *Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen und seiner Nachbargebiete* (Aarau, Leipzig 1928) 25; G. JÄGER, *Jestetten und seine Umgebung* (Jestetten 1930) 16 f.; 53; 245; 255; K. SCHIB, *Die römische Villa bei Osterfingen*. *Schaffhauser Beitr. Vaterländ. Gesch.* 14, 1937, 10 f.; W. U. GUYAN, *Bild und Wesen einer mittelalterlichen Eisenindustriellandschaft im Kanton Schaffhausen*. *Schr. Inst. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 4* (Basel 1946) 20; F. STÄHELIN, *Die Schweiz in römischer Zeit* (Basel 1948) 365 Anm. 5.
- 18 So zunächst J. NÄHER, *Die römischen Militärstraßen und Handelswege in der Schweiz und in Süddeutschland insbesondere in Elsaß-Lothringen* (Straßburg 1888) 27 sowie J. HEIERLI, *Die archäologischen Funde des Kantons Schaffhausen in ihrer Beziehung zur Urgeschichte der Schweiz*. *Jahresheft Ver. Schweizer. Gymnasiallehrer* 26, 1896, 77. K. SCHUMACHER, *Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter II. Die römische Epoche* (Mainz 1923) 237 sah die Brücke als Teil eines Straßenzuges von Basel über Waldshut und Schaffhausen nach Singen; ihm folgte G. KRAFT, *Römer und Alamannen am Hochrhein*. *Badische Heimat* 19, 1932, 11.
- 19 Eine römische Straße von Zürich über Eglisau nach Schaffhausen rekonstruierte E. VOGT, *Römische Zeit und frühes Mittelalter*. In: P. KLÄUI/E. IMHOF, *Atlas zur Geschichte des Kantons Zürich* (Zürich 1951) Taf. 2 sowie J. E. SCHNEIDER, *Turicum*. Zürich in römischer Zeit. In: J. E. SCHNEIDER/A. ZÜRCHER/W. U. GUYAN, *Turicum–Vitudurum–Iuliomagus*. Zürich, Winterthur und Schleithem – drei römische Siedlungen in der Ostschweiz (Zürich 1988) 47.
- 20 A. MATTER, *Vindonissa im römischen Straßennetz der Schweiz*. *Jahresber. Ges. Pro Vindonissa* 1942/43, 7 Abb. 2; 16 Abb. 6; 20 f. stellt in aller Kürze fest: „Die Straße durch das Rafzerfeld ist von Kaiserstuhl bis Singen festgestellt“, wobei er dieser Verbindung als „kürzeste Route von Vindonissa nach der unteren Donau“ eine besondere strategische Bedeutung beimaß (ebd. 21).

(Tenedo)<sup>21</sup> oder Augst (Colonia Augusta Raurica).<sup>22</sup> Zweifel an der römischen Zeitstellung der Brücke wurden erst in den fünfziger Jahren, vorwiegend von Schweizer Seite, erhoben,<sup>23</sup> wobei neben archäologisch-bautechnischen Bedenken auch bald historisch-landeskundliche Argumente angeführt wurden.<sup>24</sup> Weiterhin stand die berechnete Frage im Raum, ob sich eine vor mindestens 1500 Jahren erbaute römische Steinbrücke überhaupt so gut hätte erhalten können – der gewählte Bauort mit immer wieder vom Steilhang abrutschenden Lehmplatten, der periodisch starke Hochwasser führende Volkenbach und die hohe Luftfeuchtigkeit im Schluchtwald sind jedenfalls Faktoren, die selbst einem massiven Bauwerk zu schaffen machen.<sup>25</sup>

Seither sind die Lager geteilt, wobei gerade die populärwissenschaftlich gehaltene landeskundliche Literatur aus verständlichen Gründen gerne für eine antike Zeitstellung der Brückenruine eintritt.<sup>26</sup> Zur Klärung, wann die Brücke erbaut und bis wann sie benutzt wurde, kann letztlich nur eine komplexe Methodik, wie sie die interdisziplinäre Wissenschaft der Altstraßenforschung entwickelt hat,<sup>27</sup> angewandt werden, wobei von seiten der Archäologie bislang noch keine weiterführenden Erkenntnisse, etwa mittels gezielter Sondagen an Fundamenten und Straßenkörper, beigesteuert wurden.

- 21 STÄHELIN (Anm. 17) 365 Anm. 5; V. VON GONZENBACH, Die Verbreitung der gestempelten Ziegel der im 1. Jahrhundert n. Chr. in Vindonissa liegenden römischen Truppen. Bonner Jahrb. 163, 1963, 109 betrachtete die Straße Zurzach – Kaiserstuhl – Rafz – Volkenbachbrücke – Schaffhausen als ‚im Gelände nachgewiesen‘ und klassifizierte diese ‚Rheinlimesstraße‘ als ‚Militärstraße 2. Ordnung‘. Eine römische Straße von Zurzach über Schaffhausen in den Raum von Singen findet sich auch auf der Kartenbeilage von R. NIERHAUS, Römische Straßenverbindungen durch den Schwarzwald. Bad. Fundber. 23, 1967, 117–157, ebenso bei PH. FOLTZINGER, Die militärische Besitznahme durch die Römer. Hist. Atlas Baden-Württemberg III 3 (Stuttgart 1978) und FOLTZINGER/PLANCK/CÄMMERER (Anm. 9) 147 Abb. 50.
- 22 R. LAUR-BELART, Die Römerbrücken von Augst im hochrheinischen Straßennetz. In: Helvetia Antiqua. Festschr. Emil Vogt (Zürich 1966) 241–246 postulierte eine vermutlich schon in augusteischer Zeit errichtete Straße, die vom Rheinübergang bei Augst entlang des rechten Rheinuferes über die ‚Jestetter Brücke‘ (ebd. 245) nach Schaffhausen und weiter bis nach Augsburg führte – recht überraschend mutet diese These nicht zuletzt deshalb an, weil LAUR-BELART 15 Jahre zuvor doch erhebliche Zweifel am römischen Alter der Volkenbachbrücke äußerte (vgl. die folgende Anm.).
- 23 R. LAUR-BELART/E. GERSBACH in: Jahrb. SGUF 41, 1951, 133 f.; Taf. XXI,1; R. LAUR-BELART in: Jahrb. SGUF 42, 1952, 101. Offenbar hatte bereits G. WÄNNER, Frühgeschichtliche Altertümer des Kantons Schaffhausen. Kommentar zur archäologischen Karte. Schaffhauser Beitr. Vaterländ. Gesch. 7, 1900, 7–55 Zweifel an der römischen Zeitstellung der Brücke, versah er sie doch in seiner archäologischen Karte mit einem Fragezeichen.
- 24 W. DRACK in: Ber. Zürcher Denkmalpl. 5, 1966/67, 93 f.
- 25 In diesem Sinne bereits LAUR-BELART/GERSBACH (Anm. 23).
- 26 Für die römische Zeitstellung: H. MATT-WILLMATT, Die Gemeinden des Kreises Waldshut und ihre Geschichte. In: Die Chronik des Kreises Waldshut (Waldshut 1957) 54; ders., Töpfergruben und Brückenpfeiler. In: Der Hochrhein vom Bodensee bis Basel. Merianheft 8, 1965, 86 f.; O. PARET in: H. MILLER (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands VI. Baden-Württemberg (Stuttgart 1965) 320 f.; Tabula Imperii Romani. Erläuterung zu Blatt 32. Mediolanum–Aventicum–Brigantium (Rom 1966) 79; Die Stadt- und Landkreise Baden-Württembergs in Wort und Zahl. Der Landkreis Waldshut (Stuttgart 1967) 12; K. F. HOGGENMÜLLER, Aus der Geschichte der Gemeinde Lottstetten (Lottstetten 1981) 28; 31; H. SCHREIBER, Auf Römerstraßen durch Europa (München 1985) 173 f.; G. SCHUHMACHER, Wer baute die Brücke im Volkenbachtal? In: Waldshuter Erzähler. Beilage zum ‚Alb-Bote‘ Nr. 136 vom 15. 06. 1996. C. P. EHRENSPERGER, Hohlwege und Karrengeleise – zwei Merkmale urgeschichtlicher Verkehrswege. In: F. SCHEIDEGGER (Hrsg.), Geschichte der Bautechnik 2. Anwendungen (Basel 1992) 76 f. geht dezidiert von einer römischen Brücke aus, „welche im Jahre 88 n. Chr. von römischen Pionieren anstelle des alten Keltensteiges errichtet wurde.“ Zweifel an der römischen Datierung: L. SCHNITZLER, Der Raum des Kreises Waldshut in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: N. NOTHHELFER (Hrsg.), Der Kreis Waldshut (Stuttgart, Aalen 1979) 74; Taf. 236; W. LUTZ/H. NOE, Kennzeichen WT. Heimatkunde für den Landkreis Waldshut (Lörrach, Stuttgart 1989) 140 f.
- 27 Zum Forschungsstand und den Methoden vgl. H.-C. SCHNEIDER, Altstraßenforschung. Erträge der Forschung 170 (Darmstadt 1982). An der Universität Bern arbeitet seit längerer Zeit eine Forschungsgruppe, die bereits ein äußerst nützliches bibliographisches Hilfsmittel für die Verkehrswege der Schweiz vorgelegt hat: CH. BARRAUD/M. HÄCHLER/G. POLLAK (Hrsg.), Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS). Bibliographie IVS 1982. Geographica Bernensia 16 (Bern 1983). Der hier diskutierte Straßenverlauf findet sich unter den Nummern SH 2; ZH 13; ZH 41. Weitere Beiträge zur Straßenforschung bringt das ‚Bulletin IVS‘. Zu diesem Forschungsvorhaben vgl. CH. BARRAUD/H. E. HERZIG, Altstrassenforschung in der Schweiz. Arch. Schweiz 6, 1983, 137–141. Gemäß brieflicher Auskunft von H. SCHÜPBACH (Pressestelle IVS) vom 09. 08. 1996 ist die Bearbeitung des Blattes LK 1051

*Fortsetzung nächste Seite*

## Baubefund

Der heutige Zustand der Brückenruine ist als Ausgangspunkt bautechnischer Überlegungen nur mit Vorbehalt zu benutzen, da seit 1892 zahlreiche Renovationen und Ausbesserungen stattfanden, leider ohne daß dabei baubegleitende Beobachtungen vorgenommen wurden. Auch zu den jüngsten Bauarbeiten fehlen aussagekräftige Unterlagen,<sup>28</sup> und dies, obwohl die Ruine bereits im Juli 1952 ins Buch der Bodenaltertümer eingetragen wurde.<sup>29</sup> Das ist sehr bedauerlich, hätte man doch seinerzeit die Möglichkeit gehabt, Untersuchungen am originalen Stein- und Mörtelmaterial vorzunehmen. Alle Ausführungen müssen sich daher vorwiegend auf die 1892 publizierte Baubeschreibung von WAGNER<sup>30</sup> und die 1895 und 1914 vorgenommenen zeichnerischen Bauaufnahmen<sup>31</sup> stützen, ergänzend kommen einige wenige Fotos, spärliche Dokumentationen im Zuge genannter Konservierungsarbeiten<sup>32</sup> und eigene Beobachtungen hinzu.

Geben wir zunächst die Beschreibung WAGNERS von 1892 im Wortlaut wieder: „In den Rhein, nachdem er seine Schlinge vollendet, ergießt sich von Westen (von Jestetten) her aus tief eingeschnittenem Thälchen der Volkenbach. Nicht weit von seinem Einfluß wird er von einer römischen, von Südwesten kommenden Strasse gekreuzt, welche einst über eine römische steinerne Brücke führte, von der die beiderseitigen Steinpfeiler an beiden Ufern des Bachs noch erhalten sind. Sie stehen 7,70 m voneinander ab, sind mit kleinen seitlichen Vorsprüngen 7,60 m breit und derzeit noch 8–9 m hoch. Das Mauerwerk ist aus sauber gerichteten, 0,60–1 m grossen Kalksteinen in schönen Schichten von 36–40–50 cm Stärke mit Kalkmörtel im Verband aufgeführt; der innere Mauerkern ist massiv mit Kalksteinen und Mörtel unregelmässig ausgefüllt. Die vier an den Ecken vorspringenden kleinen Pfeiler verzüngen sich nach oben und laufen in 5–6 m Höhe vom Wasserspiegel in die Brückenpfeiler aus. Die Strasse ist nordöstlich gegen Altenburg weiter zu verfolgen.“ Dem Text beigegeben ist eine skizzenhafte Aufsicht der Brückenruine im Maßstab von etwa 1 : 385.

In seinem 1908 publizierten archäologischen Inventar fügte WAGNER einer weitgehend gleichlautenden Beschreibung der Brücke noch folgende Details zur Straße hinzu:<sup>33</sup> „Die Straße zeigte sich nach ihrer Freilegung ... gepflastert mit erhöhtem Gehweg. Vier ausgegrabene Prellsteine lehnen an die Brüstung, deren Mauern zum Teil noch ca. 1 m hoch erhalten sind, die einzelnen Steine zeigen Löcher, für Klammern. Die Straße zog sich am rechten Ufer des Volkenbachs zunächst fast parallel mit diesem in den Wald und war in der Nähe der Brücke ebenfalls mit kleinen ungeköpften Rheinwacken gepflastert; ein vorgefundener Stein a mit zweifelhafter eingeritzter Schrift ist jetzt in den rechten Brückenpfeiler vermauert ...“

---

*Fortsetzung Anm. 27*

Eglisau lediglich für den Kanton Aargau abgeschlossen, die Arbeiten im Gebiet der Kantone Zürich und Schaffhausen stehen noch aus. Eine erste Zusammenstellung historisch bedeutsamer, heute noch sichtbarer Altstraßen im Kanton Schaffhausen bei M. STROMER, IVS Dokumentation. Historische Wegverbindungen im Kanton Schaffhausen (Manuskript Zürich 1992. Kopie im Staatsarchiv Schaffhausen).

- 28 Über heute noch vorhandene Abrechnungen und Belege im LDA Freiburg, GA Jestetten und im Staatl. Hochbauamt Waldshut lassen sich derartige Arbeiten für 1892, 1893, 1900, 1937/38, 1949, 1966 und 1973 nachweisen. Kurze Notizen zu Konservierungsmaßnahmen: Bad. Fundber. 14, 1938, 21; 15, 1939, 25. Über das Ausmaß umfangreicher Restaurierungsarbeiten im Herbst 1966 gibt allein ein illustrierter Bericht in den ‚Stuttgarter Nachrichten‘ vom 18. 11. Auskunft, während sich die diesbezügliche Publikation auf eine Kurznotiz (Bad. Fundber. 23, 1967, 225: „Wiederaufbau eines römischen Brückenpfeilers“) beschränkt.
- 29 Bad. Fundber. 20, 1956, 167. Gemäß DschG von 1971 wurde das Kulturdenkmal im November 1977 in das neue Denkmalsbuch übertragen, die Brückenruine samt zugehörigen Rampen wurde damit Eigentum des Landes Baden-Württemberg.
- 30 WAGNER (Anm. 15).
- 31 Die Originale, urspr. ‚in der Bildersammlung des Großherzoglichen Conservators‘ in Karlsruhe, befinden sich heute im LDA Freiburg (Arch. Denkmalpfl. Inv.Nr. Ca 1701 a–d/P 208).
- 32 Notizen und Briefe in der OA Jestetten des LDA Freiburg (Arch. Denkmalpfl.).
- 33 WAGNER (Anm. 16).

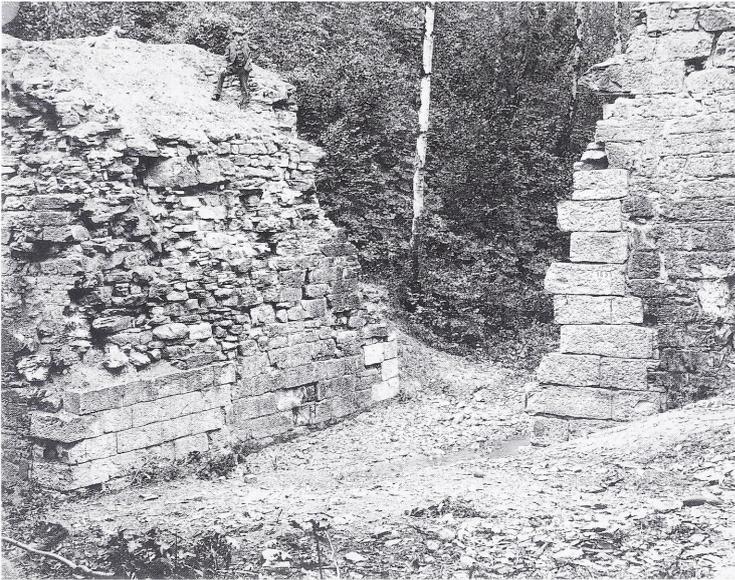
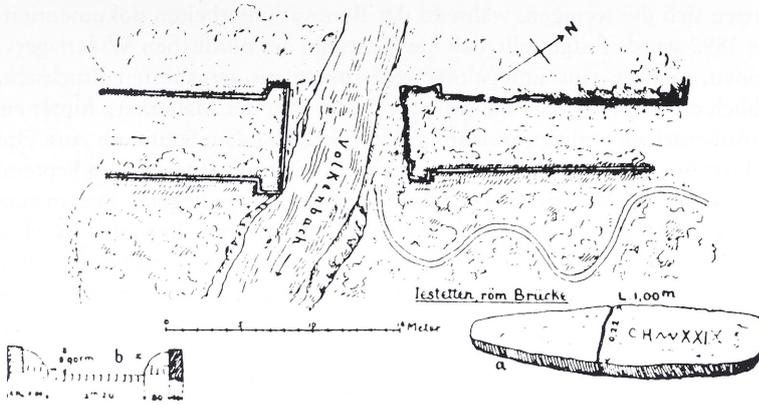


Abb. 3 Jestetten. Brückenruine über den Volkenbach. Foto (Ansicht von Nordosten), skizzierte Aufsicht und Schnitt sowie ‚Stein mit zweifelhafter eingeritzter Schrift‘ nach WAGNER (1908).

Neben einer verkleinerten und vereinfachten Wiedergabe der Aufsichtsskizze von 1892 fügte der Autor dieser Beschreibung eine kleine Profilskizze des Straßenprofils sowie die Zeichnung des Steins ‚mit zweifelhafter eingeritzter Schrift‘ (Abb. 3) bei.<sup>34</sup>

Die 1895 angefertigten Bauaufnahmen im Maßstab 1 : 50 sind von sehr guter Qualität und bestätigen zunächst einmal weitgehend die Wagner’schen Maßangaben, während die Zeichnungen von 1914 keine weiterführenden Informationen liefern (Abb. 4). Den Zeichnungen ist zu entnehmen, daß die Mauerreste gegen Ende des letzten Jahrhunderts völlig mit Bäumen und Sträuchern überwuchert waren, so daß an den bachseitigen Mauerschalen und den Strebepfeilern bereits 1893 umfangreiche Renovierungsarbeiten mit deutlich größeren Kalksteinquadern durchgeführt wurden, um einen weiteren Verfall dieser statisch besonders wichtigen Stellen aufzuhalten.<sup>35</sup>

<sup>34</sup> Die Originale der genannten Zeichnungen befinden sich in der Ortsakte des LDA Freiburg (Arch. Denkmalpfl.).

<sup>35</sup> Am östlichen Strebepfeiler des nördlichen Widerlagers sind die damals neu gesetzten Schalsteine vom originalen Mauerwerk gut zu unterscheiden, ein Kalkstein trägt zudem die eingemeißelte Jahreszahl 1893.

Hinzufügen lassen sich die wenigen, während der Renovationsarbeiten dokumentierten Beobachtungen: Bereits 1892 wurde festgestellt, daß die Westseite des nördlichen Widerlagers keine Schale aus Quadersteinen, sondern eine unregelmäßige Struktur aus gemauerten Bruchsteinen aufweist. Ob hier tatsächlich die ursprüngliche Bausubstanz<sup>36</sup> oder aber der Mauerkernel hinter einer einstmalig glattwandigen Außenschale vorliegt, welche später vollständig dem Steinraub zum Opfer fiel, kann nicht sicher geklärt werden. Der ‚Stein mit eingeritzter Inschrift‘ fand sich im September 1892 auf der Fahrbahn des südlichen Widerlagers mit der Schrift nach oben liegend. Der an einem Ende sich verjüngende Sandstein war etwa 1 m lang und max. 0,22 m breit. Er wurde anschließend in die bachseitige Mauerschale des südlichen Widerlagers vermauert. Dort dürfte er spätestens bei den umfassenden Renovierungsarbeiten von 1966 entfernt worden sein. Somit muß dieser wichtige Einzelfund heute leider als verloren gelten. Anhand von Zeichnung und Beschreibung<sup>37</sup> mag eine überzeugende Zuweisung dieses Fundstücks nicht recht gelingen. Da der Stein aller Wahrscheinlichkeit nach senkrecht in der Erde gesteckt hat, wäre am ehesten noch an einen Prell- oder Grenzstein zu denken.<sup>38</sup> In letzterem Fall müßte allerdings eine Erklärung für die parallel zur Längsachse verlaufende Schrift gefunden werden. Andererseits lassen sich die verschiedenen Zeichen auch nicht als Aneinanderreihung verschiedener Steinmetzzeichen deuten.<sup>39</sup>

In einem Brief an WAGNER vom September 1893 teilte die Bezirksbaudirektion Waldshut mit, daß man bei den Restaurierungsarbeiten an den 0,50 m breiten und 0,90 m hohen Brüstungsmauern „Steine mit Löchern für Klammern“ gefunden habe, während der Straßenbelag mit einer Breite von 3,20 m auf der Brücke selbst gepflastert wäre. Die um etwa 0,40 m erhöhten seitlichen Gehwege seien jeweils 0,80 m breit gewesen. Messungen am heutigen Bestand ergeben indes eine Fahrbahnbreite von 3,60–3,70 m, während die seinerzeit als ‚Gehwege‘ angesprochenen, etwa 0,40 m hohen Seitenmauern 1,20–1,30 m breit sind. Die eigentlichen Brüstungsmauern aus hochkant gestellten Platten haben sich in Resten nur noch am südlichen Widerlager erhalten, so daß eine gesicherte Rekonstruktion der ehemaligen Fahrbahn nicht möglich ist. Der Weg zur südlichen Rampe wurde 1893 ebenfalls freigelegt: Auf seinem aus kleinen ungeköpften Rheinwacken bestehenden Pflaster fand man „eine Münze, Metallteile und 1 Stück Hufeisen“ – diese Funde sind heute nicht mehr aufzufinden.

1937/38 restaurierte das Bezirksbauamt Lörrach die West- und Ostseite des südlichen Widerlagers. Dabei stellte man einen Mauerkernel aus „Lehm und Bauschutt“ fest, während unter dem in Sand gesetzten Straßenpflaster kein weiterer Belag gefunden wurde (Abb. 5). Als man seitlich der Widerlager Drainagegräben zog, stieß man am Beginn der nördlichen Rampe auf einen „Straßenkörper aus senkrecht gestellten Kalkstücken“.

1966 wurde die bachseitige Schale des südlichen Widerlagers mit Bargener Kalksteinen vollkommen neu aufgemauert, während der obere Bereich der bachseitigen Front des nördlichen Widerlagers ebenfalls mit vier regelhaften Quaderlagern verblendet wurde. Außerdem wurde die Basis des südlichen Widerlagers mit Betonplatten unterfangen und eine Rohrdrainage installiert, sämtliche Mauerkronen schließlich mit einer Betondecke versehen (Abb. 6). Ein während dieser Arbeiten

36 Eine derartig unregelmäßige äußere Mauerschale ist beispielsweise auch an der im 13./14. Jahrhundert erbauten Schildmauer der Unterburg von Burg Wieladingen beobachtet worden. Vgl. AE. SCHWOERBEL, Wieladingen – die Burg eines Säckinger Stiftmeiers. In: Fridolinscult und Hammerschmiede. Neue archäologische Untersuchungen zu Stift und Stadt Bad Säckingen. Arch. Inf. Baden-Württemberg 31 (Stuttgart 1995) 97 Abb. 88.

37 Maßangaben und Zeichnung der 1892 vom Bezirksbauamt Waldshut angefertigten und von WAGNER 1908 publizierten Skizze lassen sich nicht in Deckung bringen. Die Ritzinschrift hingegen wurde seinerzeit offenbar durchgepaust und kann deshalb maßstabsgetreu rekonstruiert werden.

38 Abbildungen von Grenzsteinen aus benachbarten Gebieten bei S. HEINZMANN, Alte Grenzen und Grenzsteine rings um Schwenningen (Schwenningen 1988); R. H. SCHMEISSNER, Schweizer Rechtsdenkmäler. Steinkreuze – Kreuzsteine – Grenzsteine. Steinkreuzforsch. 1 (Regensburg 1980).

39 Eine Zusammenstellung verschiedener Steinmetzzeichen aus dem Schaffhauser Raum bei R. FRAUENFELDER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen III (Basel 1960) 381 f.; vgl. auch A. ZEPPE, Systematik der Steinmetzzeichen im Mittelalter. Burgen und Schlösser 6, 1965, 17–20.



Abb. 4 Jestetten. Brückenruine über den Volkenbach. Ansicht von Osten nach der Bauaufnahme von 1895.



Abb. 5 Jestetten. Brückenuine über den Volkenbach. Foto der Restaurierungsarbeiten von 1938. Die bereits 1893 neu aufgemauerten Strebpfeiler heben sich mit ihrem dunklen Steinmaterial deutlich vom helleren Originalmauerwerk ab.

aufgenommenes Foto<sup>40</sup> bestätigt die Beobachtung, daß der Kern des südlichen Widerlagers im oberen Bereich vollständig mit Lehm und Steinen aufgefüllt war.

Fassen wir die genannten Beschreibungen zusammen, so ist festzuhalten, daß von der 1892 erstmals dokumentierten Bausubstanz heute noch die Seitenwände der Widerlager sowie der untere Teil der bachseitigen Front des nördlichen Widerlagers unverändert geblieben sind. Alle anderen sichtbaren Mauerpartien, insbesondere die gesamte bachseitige Schale des südlichen Widerlagers, der obere Bereich auf der gegenüberliegenden Seite, große Teile der Eckpfeiler sowie die Brüstungen sind seit 1892 restauriert oder völlig neu aufgemauert worden.

Die heutige Ansicht des südlichen Widerlagers sowie ein Vergleich mit der 1895 erstellten Zeichnung läßt weiter erkennen, daß ein massiver Mauerkerne nur bis in eine Höhe von etwa 5,50 m

40 Stuttgarter Nachrichten vom 18. 11. 1966.

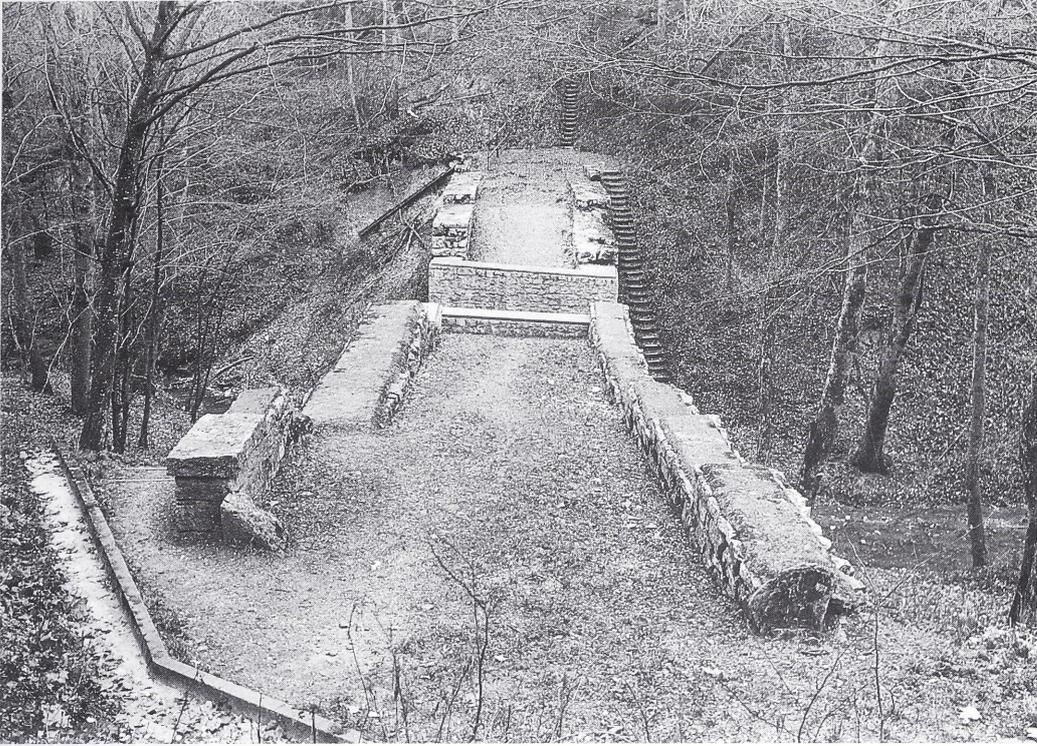


Abb. 6 Jestetten. Brückenuine über den Volkenbach. Ansicht von Norden nach den umfangreichen Restaurierungsarbeiten von 1966. Deutlich erkennbar sind die auf die Brüstungen gesetzten Zementkronen sowie die völlig neu aufgemauerte Front des südlichen Widerlagers.

vorhanden war und darüber eine massive Lehmeinfüllung zwischen den jeweils etwa 1 m breiten Mauerschalen zu liegen kam. Diese Beobachtung wird durch Fotoaufnahmen der Restaurierungsarbeiten in den Jahren 1938 und 1966 bestätigt. Zu Fragen Anlaß gibt auch der Befund an der bachseitigen Front des nördlichen Widerlagers. Hier besteht ein erkennbarer bautechnischer Unterschied zwischen einer Kernzone im unteren Bereich und einem seitlich und darüber anschließenden Mauerwerk aus deutlich größeren Steinen. Ob hier verschiedene Baumeister oder Bautrupps mit unterschiedlichen Steinladungen gleichzeitig am Werk waren oder aber zwei Bauphasen – ein stehengebliebener Sockel einer älteren Brücke als Basis für einen größeren Umbau<sup>41</sup> – vorliegen, ist ohne weitere Abklärungen am Objekt selbst nicht zu entscheiden.

Unmittelbar am Fuße der Widerlager sowie im Bachbett liegen große bearbeitete Kalksteinblöcke, deutliche Zeugen eines allmählichen Verfalls der Steinbrücke. Eindeutige Bogensteine sind nicht auszumachen, allerdings sind die meisten Steine stark bemoost oder, inmitten des Volkenbachs liegend, nur von einer Seite her zu betrachten.

An der Brückenuine haben bis heute keine wissenschaftlich dokumentierten Untersuchungen stattgefunden. Somit entfallen Datierungsmöglichkeiten, wie sie etwa stratigraphisch gesicherte und aussagekräftige Funde in Fundamentgruben oder dendrochronologisch auswertbare Hölzer etwaiger

41 Dieses Phänomen läßt sich bei mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Brücken oft beobachten. O. BORST, Die Esslinger Pliensaubücke. Kommunale Verkehrs- und Wirtschaftspolitik vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Esslinger Stud. 3 (Esslingen 1971) 48 Anm. 39 betont, daß gerade mittelalterliche Brücken eigentlich nie ‚fertig‘ gewesen sind und man oft, nicht zuletzt wegen Geldmangels, den Vorgängerbau als Basis einer neuen Brücke miteinbezog.

Pfahlgründungen liefern könnten. Für eine mit allen Unsicherheiten behaftete Datierung des Bauwerks ‚aus sich selbst heraus‘ bleibt also die Einzelanalyse bautechnischer Details einerseits, eine bautypologische Einordnung der Gesamtanlage andererseits.

Letztere Methode bringt uns im vorliegenden Fall jedoch nur wenig weiter, zumal bislang keine kritischen Corpora römischer<sup>42</sup> oder hoch- bis spätmittelalterlicher<sup>43</sup> Brückenbauten vorliegen, die uns ‚typische‘ Kriterien der jeweiligen Bauepochen liefern könnten. Immerhin kann gesagt werden, daß es sich bei der Steinbrücke nach derzeitigem Kenntnisstand nur um einen römischen oder nachrömischen Bau handeln kann, eine vorrömische Zeitstellung ist sicher auszuschließen.<sup>44</sup> Eine weitere bautypologische Einordnung scheidet dann aber an dem Umstand, daß wir das Aussehen der über den Volkenbach geführten Fahrbahn nicht sicher rekonstruieren können. In Frage kommt zunächst die technisch einfache Konstruktion einer Steinbalkenbrücke<sup>45</sup> oder, technisch deutlich anspruchsvoller, ein hölzernes Spreng- oder Hängewerk auf gemauerten Widerlagern<sup>46</sup> – eine Überlegung, die WAGNER bereits 1892 nach der Besichtigung vor Ort anstellte. Solche Konstruktionen sind für die römischen Nordwestprovinzen mehrfach belegt, genannt seien die römische Moselbrücke bei Trier<sup>47</sup> und die Rheinbrücke bei Mainz.<sup>48</sup> Als dritte Rekonstruktionsmöglichkeit käme eine gemauerte Bogenkonstruktion in Betracht. In diesem Fall würde man einige technische Merkmale erwarten, die, wenn gesamthaft an einem Bauwerk vorhanden, als charakteristisch für römische Brücken gelten können<sup>49</sup>:

- Gestaltung des Bogens in Form eines reinen Halbkreises oder Kreissegments,<sup>50</sup>
- dementsprechend deutlicher Anstieg der Fahrbahn zur Mitte hin,
- Verwendung von Handquadern (*opus vittatum*) oder großformatigem Quadermauerwerk (*opus quadratum*) für die Mauerschalen,
- Verwendung von *opus caementitium* für den Mauerkerne.<sup>51</sup>

42 P. GAZZOLA, *Ponti Romani II. Contributo ad un indice sistematico con studio critico bibliografico* (Florenz 1963) publizierte einen 293 Nummern umfassenden Katalog mit insgesamt 317 Steinbrücken oder sonstigen Brückenbauwerken. Diese Zusammenstellung, von welcher nach kritischer Rezension durch J. BRIEGLEB, *Gnomon* 43, 1971, 66–78 insgesamt noch 263 eindeutig römische Bauten übrigbleiben, muß wegen zahlreicher Lücken und Fehler lediglich als verdienstvoller erster Versuch gewertet werden, wie SCHNEIDER (Anm. 27) 75 Anm. 31 herausgestellt hat. Ein von BRIEGLEB (a. a. O. 67 Anm. 1; 70 Anm. 2) angekünigter Brückenkatalog mit mindestens 1000 Nummern ist bisher leider nicht erschienen. Bautechnische Kriterien, die eine gesicherte Identifikation römischer Brücken zulassen, sind gesamthaft bislang nicht herausgearbeitet worden. Verfügbar werden solche Kriterien m. E. erst nach Auswertung publizierter Detailstudien, wie sie etwa H. CÜPPERS, *Die Trierer Römerbrücken. Trierer Grabungen u. Forsch.* 5 (Trier 1969) erbracht hat. Nach einer Zusammenstellung von römischen und vermutlich römischen Brücken und Flußübergängen in den Nordprovinzen (ebd. 176–202, die Volkenbachbrücke ist nicht erwähnt) kommt CÜPPERS dabei zu dem wenig ermutigenden Schluß, daß „die katalogartige Aufstellung größerer und kleinerer Brückenanlagen ... eine Vielfalt von Details der bautechnischen Ausführung, der Gesamtdisposition und Größe zeigt, die eine ‚typologische‘ Bestimmung und eine Datierung unmöglich erscheinen lassen“ (ebd. 201).

43 Auch BORST (Anm. 41) 48 Anm. 39 beklagt das Fehlen einer „präzisen chronologischen Bestandsaufnahme der rechtsrheinischen bzw. deutschen Brücken zwischen 800 und 1400.“

44 Bei allen bislang in Mitteleuropa nachgewiesenen vorrömischen Brücken handelt es sich um Holzbauten: RGA III (Berlin, New York 1978) 561–574 s. v. *Brücke* [H. SCHWAB]. Das Vorkommen vorrömischer Steinbrücken beschränkt sich auf die Hochkulturen im mediterranen Raum: J. BRIEGLEB, *Die vorrömischen Steinbrücken des Altertums. Technikgesch. in Einzeldarstellungen* 14 (Düsseldorf 1971).

45 Zwei nicht datierte Bauten aus England bei B. HEINRICH, *Brücken. Vom Balken zum Bogen* (Hamburg 1983) 13 f. Zahlreiche Beispiele bei R. STADELMANN, *Gedekte Holzbrücken der Schweiz – ein Inventar* (Chur 1990).

47 CÜPPERS (Anm. 42) 140 ff.; Taf. V 2.3.

48 So dargestellt auf dem in der Saône bei Lyon gefundenen Bleimedaille: M. R. ALFÖLDY, *Zum Lyoner Bleimedaille*. *Schweizer Münzbl.* 8, 1958, 63 ff.; B. STÜMPPEL, *Bemerkungen zum Lyoner Bleimedaille*. *Fundber. Hessen* 19/20, 1979/80, 791–793.

49 Vgl. W. MÜLLER/G. VOGEL, *dtv-Atlas zur Baukunst* 1 (München 1974) 244 f.; HEINRICH (Anm. 45) 29–68.

50 Bögen in Form von Halbkreisen oder Kreissegmenten, bis in die Neuzeit hinein gebaut, wurden seit der Renaissance nach und nach von flacheren, weiter gespannten Bogenkonstruktionen abgelöst, was hauptsächlich mit der fortschreitenden theoretischen Kenntnis der Baustatik zusammenhängt. Vgl. HEINRICH (Anm. 45) 108 ff.

51 Zur Terminologie römischer Mauerbautechniken vgl. F. RAKOB, *Opus caementitium – und die Folgen*. *Mitt. DAI Rom* 90, 1983, 359–373; J.-P. ADAM, *La construction romaine* (Paris 1984) passim; H.-O. LAMPRECHT, *Opus caementitium. Bautechnik der Römer* (Düsseldorf 1987) bes. 213.

Anhand des vorliegenden, bruchstückhaften Baubestands kommt eine typologische Einordnung der Brückenruine also nicht über die Feststellung hinaus, daß die beiden gemauerten Widerlager entweder aus römischer oder nachrömischer Zeit stammen. Der so vorgegebene Rahmen von immerhin fast zwei Jahrtausenden läßt sich nach Diskussion einiger bautechnischer Details jedoch deutlich eingrenzen.

Für die Mauerschalen verwendete man in Kalkmörtel gesetzte Quader und Platten, die überwiegend aus Kalkstein, vereinzelt auch aus Tuff- und Molassesandstein gearbeitet sind. Die Außenflächen der Schalsteine wurden wenig sorgfältig geglättet, Bossen oder Randschläge sind nicht vorhanden. Die auffallend unterschiedlichen Steingrößen bewirken einen unruhig wirkenden Mauerverband (opus pseudoisodomum) mit größtenteils durchgehenden, waagrechten Lagerfugen unterschiedlicher Schichthöhe. Nicht selten wurden dabei zwei oder gar drei kleinere Steine, zu meist plattige Formate, verwendet, um den von größeren Quadern vorgegebenen Fugenverlauf fortzuführen. Mit zunehmender Höhe vergrößert sich auch das Format der Schalsteine, wobei Längen von maximal 1,60 m und Höhen bis zu 0,65 m erreicht werden. Der Mauer Kern selbst, an einigen Fehlstellen der Mauerschale erkennbar, besteht aus deutlich kleineren Steinen, deren unterschiedliche Formate ebenfalls einen äußerst unregelmäßigen Verband ergeben.

Bereits R. LAUR-BELART diskutierte die technische Ausführung des Mauerwerks,<sup>52</sup> wobei er neben dem von WAGNER beschriebenen „sauber gerichteten, ... in schönen Schichten“ gesetzten Quadermauerwerk auch „dünne Ausgleichschichten“ bemerkte, die seiner Ansicht nach „nicht in die klassische Zeit des 1./2. Jhs. passen“. Nach Betrachten von Fotos der Mauerschalen hielt auch H. CÜPPERS die Brücke für mittelalterlich.<sup>53</sup>

Tatsächlich ist es heute nur begrenzt möglich, Steinbauten anhand ihres Mauerverbandes absolut-chronologisch einzuordnen,<sup>54</sup> wobei ein deutlicher Forschungsschwerpunkt für das Hochmittelalter zu verzeichnen ist. Das liegt daran, daß entsprechende Methoden für römische Steinbauten erst in Ansätzen entwickelt sind,<sup>55</sup> während die Mittelalterarchäologie auf zahlreiche Untersuchungen hochmittelalterlicher Burgen<sup>56</sup> oder Sakralbauten<sup>57</sup> zurückgreifen kann. Entsprechend diesem For-

52 LAUR-BELART/GERSBACH (Anm. 23) 133; Taf. XX 3.

53 In einem Brief an W. DRACK vom 6. 8. 1970 (Ortsakten LDA Freiburg, Arch. Denkmalpfl.) schreibt CÜPPERS: „Für eine mittelalterliche Zeitstellung spricht besonders das relativ kleine Format der Steine, deren Ausgleichschichten aus dünnen Platten bestehen.“

54 Kritisch zur Methodik bereits O. PIPER, Burgenkunde (Frankfurt, München 1912. Nachdr. Frankfurt 1967) 76 ff. bes. 104: „Da der sehr verschiedenartige mittelalterliche Mauerbau sich auf der Grundlage des römischen entwickelt hat, können Mauertechnik und die Art des Mörtels und Steinmaterials nur ausnahmsweise unterstützende Beweisgründe für römischen Ursprung liefern ...“ Zahlreiche Literaturhinweise, vorwiegend aus dem norddeutschen Bereich, bei K. MAIER, Mittelalterliche Steinbearbeitung und Mauertechnik als Datierungsmittel. Bibliographische Hinweise. Zeitschr. Arch. Mittelalter 3, 1975, 209–216. Er stellt dabei kritisch fest, daß die Altersbestimmung von Mauerwerk von relativem, meist auch regional stark eingeschränkten Wert ist und über viele Einzelfragen nach wie vor wenig Klarheit herrscht. Dazu kommt die Überlegung, daß die Mauertechnik nicht unwesentlich von der Qualität des zur Verfügung stehenden Steinmaterials bestimmt wird.

55 E. B. VAN DEMAN, Methods of determining the age of roman concrete monuments. Am. Journal Arch. 16, 1912, 230–251; 387–432. Die von G. TH. SCHWARZ, Avenicum – Neue Beobachtungen zu Stadtmauer und Toranlagen. Mit einem Exkurs über Teichographie. Jahrb. SGUF 51, 1964, 63–70 eingeführte Methode der Teichometrie bzw. -graphie, also die metrische Erfassung von Mauerwerk als Hilfsmittel der zeitlichen Einordnung nichtdatierter Bauten, wurde in der Forschung bislang kaum rezipiert.

56 Aus der Fülle der Arbeiten herausgegriffen sei D. LEISTIKOW, Romanische Mauerwerkstechnik auf fränkischen Burgen. Burgen und Schlösser 1, 1960, 16–18; 2, 1961, 45–48; 3, 1962, 55–60; 5, 1964, 5–9; 7, 1966, 16–20. Beobachtungen am Mauerwerk von Burgen des 12. und 13. Jahrhunderts im Gebiet zwischen Neckar, Main, Kocher und Tauber wurden hier zum Versuch einer chronologischen Gliederung des Buckelquadermauerwerks in verschiedenen geologischen Gebieten herangezogen.

57 Für das süddeutsche Gebiet genannt sei K. LIST, Der romanische Kirchturm in Kippenheim (Kr. Lahr). Nachrichtenbl. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 5, 1962, 51 ff. bes. 53 f. mit Diskussion verschiedener Mauerbautechniken des 11. und 12. Jhs. Ihm zufolge überwiegt im 11. Jh. kleinteiliges, gut lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk ohne Eckquaderung, letztere hätte sich im Laufe des 12. Jhs. in Form sorgfältig geflüchter, großer Eckquader durchgesetzt. Später, und im 13. Jh. allgemein gebräuchlich, seien für die Eckquaderung hauptsächlich Bossenquader verwendet worden.

schungsstand, der sich in unserem Raum hauptsächlich auf mehrere gut publizierte Untersuchungen von Burgen der Nordschweiz<sup>58</sup> stützt, wird man die Mauerbautechnik der Brückenruine jedenfalls kaum vor 1400 datieren wollen.

Auch in der näheren Umgebung gibt es recht gut vergleichbare frühneuzeitliche Mauerverbände, beispielsweise die aus Kalksteinquadern und -platten errichteten Außenmauern der Festung Munot oberhalb Schaffhausen, die in ihren wesentlichen Teilen von 1564 bis 1589 erbaut und zwischen 1622 und 1630 erweitert wurde,<sup>59</sup> sowie der 1491 aufgestockte obere Teil des Obertorturms in Schaffhausen.<sup>60</sup>

Bei nichtdatierten Steinbauten besteht ferner die Möglichkeit, die unterschiedlichen Techniken der Sichtflächen-Überarbeitung von Hausteinverbänden für eine chronologische Einordnung zu nutzen.<sup>61</sup> Leider ist dieser interessante Aspekt bei der Volkenbachbrücke nicht anwendbar, da die Außenseiten der Steine nur grob geglättet bzw. stark verwittert und stellenweise abgeplatzt sind.

Einen weiteren Datierungshinweis bieten die Eckpfeiler an den bachseitigen Fronten der Widerlager. Wenngleich es sich hierbei in erster Linie um eine statisch bedingte Konstruktion handelt und eine gesicherte Beurteilung nur nach breit angelegtem Vergleich datierter Gebäude der näheren Umgebung zu erreichen wäre, so möchte ich mit H. J. WÖRNER davon ausgehen, daß Eckpfeiler bei Profanbauten im süddeutschen Bereich überwiegend seit der Spätgotik auftreten.<sup>62</sup> Als Beispiele aus der unmittelbaren Umgebung anzuführen wären das 1598 als Sommersitz der Rheinauer Klosteräbte errichtete Hauptgebäude des Aazheimer Hofes,<sup>63</sup> nur 3 km nördlich der Brückenruine gelegen, sowie das 1562–1564 bzw. 1612–1614 erbaute Amtshaus des Klosters St. Blasien im Städtchen Kaiserstuhl.<sup>64</sup>

58 W. MEYER, Der Burgenbau im kyburgischen Machtbereich. In: Die Grafen von Kyburg. Schweizer Beitr. Kunstgesch. u. Arch. des Mittelalters 8 (Olten, Freiburg 1981) 69–85 datiert das zögernde Einsetzen des Steinbaues im Raum zwischen Boden- und Zürichsee in das 11. Jh. Im allgemeinen sei bei diesen frühen Steinbauten neben der geringen Mauerdicke die sorgfältige Schichtung des Steinmaterials aus kleinen, quaderförmig zurechtgehauenen Blöcken auffallend. Eine Frühdatierung der sog. megalithischen Mauertechnik aus großen, kaum bearbeiteten Blöcken und Findlingen ins 10. oder 11. Jh. oder gar noch früher lehnt MEYER ab. Dagegen schlägt er, teils wegen historischer Quellen, mehrheitlich aber mittels archäologischer Befunde, eine Datierung in die Zeit zwischen dem ausgehenden 12. und der Mitte des 13. Jhs. vor, wobei archäologisch gesicherte Befunde für ein zeitliches Nebeneinander von Bossenquader- und Megalithmauerwerk sprechen. – P. FREY, Die Habsburg im Aargau. Bericht über die Ausgrabungen von 1978–83. Argovia 98, 1986, 23 ff. bes. 30–32 konnte als Charakteristikum der frühen Bauten der Habsburg (11./12. Jh.) ebenfalls sorgfältig lagenhaft geschichtetes Mauerwerk aus kleinen Hausteinquadern feststellen. Megalithmauerwerk datiert auch er in das 13. Jahrhundert. – W. MEYER, Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977. Schweizer Beitr. Kunstgesch. u. Arch. Mittelalter 16 (Zürich 1989) 119–121 konnte diese Beobachtungen noch einmal ergänzen: Ihm zufolge herrschen vor 1100 kleine quaderförmige Hausteine in der Mauerschale vor, was für das Gebiet zwischen Aare und Rhein typisch sei. Im Laufe des 12. Jhs. wurden deutlich größere quaderförmige Hausteine verwendet, die oftmals hochkant gestellt wurden. Man legte mehr Sorgfalt auf den Eckverband, wo gut bearbeitbare Steine vermauert wurden. Ende des 12. Jhs. bzw. Anfang des 13. Jhs. traten an die Stelle der quaderförmig zurechtgehauenen und in regelmäßigen Lagen aufeinandergeschichteten Schalsteine wenig bearbeitete Blöcke mit viel kleinem Füllmaterial. Man achtete dabei aber ebenfalls auf lagerhafte Schichtung, wobei Abweichungen mit plattenförmigen Füllsteinen ausgeglichen wurden. Zunehmend wurden dabei auch lange Steine als Binder verwendet.

59 Zahlreiche Fotos bei W. MEYER/H. U. WIPF, Der Munot in Schaffhausen. Schweizerische Kunstführer 501/502 (Bern 1992).

60 R. FRAUENFELDER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen I (Basel 1951) 29–31; K. BÄNTELI, Schaffhausen – seit dem 11. Jahrhundert befestigte Stadt. Nachr. Schweizer. Burgenver. 67, 1994, 82 ff. bes. 82 Abb. 2. Gerade bei diesem Turm ist sehr schön der Unterschied zwischen kleinteiligem Mauerwerk des späten 12. Jhs. und den im 15. Jh. verwendeten großen Kalksteinformaten erkennbar.

61 Die vergleichende Analyse der Steinbearbeitung als architekturgeschichtliche Hilfswissenschaft beruht v.a. auf der Untersuchung von K. FRIEDRICH, Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert (Diss. TH Karlsruhe 1929. Erweiterter Druck Augsburg 1932). Zur praktischen Anwendung vgl. P. HOFER, Die Haut des Bauwerks. In: J. BURCKHARDT/A. M. VOGT/P. HOFER, Geschichte und Theorie der Architektur 1. Reden und Vorträge zur Eröffnung (Basel, Stuttgart 1968) 23–52.

62 H. J. WÖRNER, Kunstdenkmäler im Klettgau. In: F. SCHMIDT (Hrsg.), Der Klettgau (Bretten 1971) 367 ff. bes. 381; J. WÖRNER/H. J. WÖRNER, Kunstdenkmäler im Kreis Waldshut. In: N. NOTHHELPER (Hrsg.), Der Kreis Waldshut (Stuttgart, Aalen 1979) 129 ff. bes. 135 ff.

Fassen wir die Überlegungen zusammen, dann spricht nach Beurteilung des Baubefundes nur wenig für eine römische, hingegen viel für eine spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Zeitstellung der Steinbrücke.<sup>63</sup> So finden sich Merkmale wie unregelmäßiges, lagenhaftes Quadermauerwerk, hohe Brüstungsmauern und Prellsteine auch bei Brücken des 15. bis 18. Jahrhunderts aus Süddeutschland und der Nord- und Zentralschweiz.<sup>66</sup> Genannt seien:

- Die 1487 erbaute, achtjochige Steinbrücke über die Thur bei Bischofszell (Kanton Thurgau) mit gepflasterter Fahrbahn und breiten, beidseitigen Brüstungsmauern samt prellstein-artigen Verbreiterungen an den Brückenenden,<sup>67</sup>
- die 1580 über die Muotaschlucht (Kanton Schwyz) erstellte einbogige Steinbrücke,<sup>68</sup>
- die nur etwa 8 km südlich von Rheinau gelegene, einbogige Schollenbergbrücke bei Flaach (Kanton Zürich) mit ihrer Verkleidung aus Tuffquadern, die aufgrund historischer Überlegungen um 1588 erbaut worden sein dürfte,<sup>69</sup>
- die vermutlich 1595 erbaute und 1887 in die Schöllenschlucht abgestürzte, einbogige ‚Teufelsbrücke‘ an der Gotthardstraße (Kanton Uri) mit Resten eines alten Straßenpflasters aus kleineren, hochkant gestellten Steinen,<sup>70</sup>
- die 1692 gebaute zweibogige Brücke über den Hinterrhein im Rheinwald (Kanton Graubünden) mit Kopfsteinpflaster,<sup>71</sup>
- die 1778 erbaute Kinzigbrücke in Alpirsbach mit seitlichen Brüstungsmauern, kegelförmigen Wagenabweisern und gepflasterter Fahrbahn.<sup>72</sup>

### Fundmaterial

Trotz nicht unerheblicher Erdarbeiten, die im Laufe der Jahrzehnte an der Brücke stattgefunden haben, ist heute gerade noch ein einziges aussagekräftiges Fundstück vorhanden. Es handelt sich dabei um ein Eisenobjekt,<sup>73</sup> welches am ehesten als mittelalterlich-frühneuzeitlicher Achsvorstecker (Lone) anzusprechen ist.<sup>74</sup> Lonen wurden an der Außenseite des Wagens in die durchbohrten rundstabigen Achsschenkel gesteckt, um das Rad vor dem Abgleiten von der Achse zu sichern. Die Lone (Abb. 7) wurde 1973 unmittelbar neben der Brücke in einem Schutthaufen gefunden, welcher von

63 FRAUENFELDER (Anm. 39) 146–150.

64 B. MÜLLER, Kaiserstuhl. Schweizerische Kunstführer 186 (Basel 1975) 15 f.

65 Anhand der Bauaufnahme von 1892 datiert auch Herr Dipl. Ing. Dr. L. HÖGL (Zürich) die Brücke „am ehesten ins 18. Jahrhundert, auch 17. und Anfang 19. würde mich nicht verwundern“ (Brief an W. DRACK vom 27. 10. 1995).

66 Für wertvolle Literaturhinweise sei Herrn W. DRACK herzlich gedankt.

67 A. KNOEPFLI, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau III (Basel 1962) 343–347; ders., Stadt Bischofszell. Schweizerische Kunstführer 28 (Basel 1956) 12; (Neuauf. Basel 1975) 18 f.

68 STADELMANN (Anm. 46) 20.

69 W. DRACK in: Ber. Zürcher Denkmalpf. 9,1, 1977/78, 54 f.

70 R. LAUR-BELART in: Anz. Schweizer. Altkde. N. F. 36, 1934, 220–223.

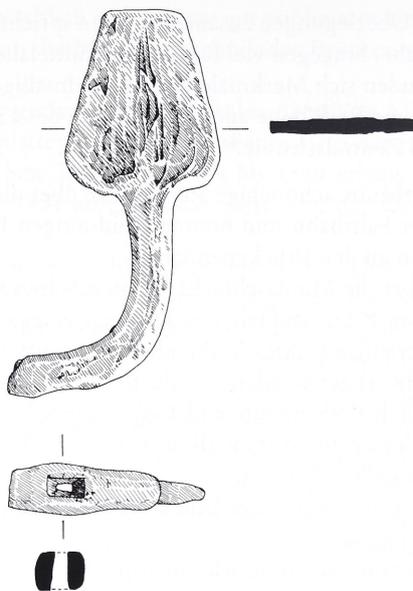
71 E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden V 2 (Basel 1943) 255 f.

72 E. HANNMANN, Die Alpirsbacher Kinzigbrücke. Denkmalpf. Baden-Württemberg 2, 1973, 19–23.

73 Verbleib: LDA Freiburg (Arch. Denkmalpf.) Inv.Nr. Jes 1. Für die Anfertigung der Zeichnung danke ich Frau MARION MANNSPERGER M.A.

74 Eine genaue chronologische Einordnung derartiger funktional gestalteter Objekte fällt erfahrungsgemäß schwer. Vergleichbar ist das Jestetter Exemplar mit vermutlich mittelalterlichen Lonen vom Dünsberg: H. JACOBI, Die Metallfunde vom Dünsberg. Materialien z. Ur- u. Frühgesch. Hessen 2 (Wiesbaden 1977) 30; Taf. 27, 1–5. Zu erklären bleibt allerdings die Verbiegung des Schaftes, dessen Durchbohrung zur Aufnahme eines Sicherungsstiftes gedient haben dürfte. – Zu römischen Achsvorsteckern, die zumeist einen ösenartig umgebogenen Schaftfuß besitzen, vgl. W. H. MANNING, Catalogue of the Romano-British iron tools, fittings and weapons in the British Museum (London 1985) 72 ff.; U. SCHÄDLER, Vier Achsvorstecker aus Xanten. Colonia Ulpia Traiana Arbeitsber. 7 (Köln 1992) 55–60; Z. VISY, Wagen und Wagenenteile. In: E. KÜNZL, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Monogr. RGZM 34 (Mainz 1993) 275–277; Taf. 425–427.

Abb. 7 Jestetten. Brückenruine über den Volkenbach. Eiserner Achsvorstecker als Einzel-  
fund von 1973. M 1 : 3.



kurz vorher abgeschlossenen Konservierungsarbeiten herrührte.<sup>75</sup> Aufgrund der Fundumstände gibt der Achsvorstecker nur wenig Hinweise zur Datierung, zusammen mit den in den älteren Berichten oft genannten Hufeisen<sup>76</sup> von „Pferden und Maultieren“ ergibt sich immerhin ein Hinweis auf eine intensive Nutzung durch Pferd und Wagen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.

### Ältere bildliche Darstellungen

Bis heute kennen wir lediglich zwei bildliche Darstellungen, die noch vor die älteste erhaltene, vor 1892 entstandene Fotografie<sup>77</sup> zu datieren sind. In der Klosterkirche Rheinau hängt ein dem heiligen Fintan gestiftetes Votivbild, welches die Rettung eines französischen Offiziers zeigt, der am 18. Dezember 1793 „beym Volken-Bach mit seinem Pferd über den Berg hinabgestürzt“ war (Abb. 8). Als künstlerische Freiheit wird man dabei die Darstellung der Brücke mit säulenartigen Pfeilern interpretieren können, während das Detail der breiten Brüstungsmauern, dem heute rekonstruierbaren Baubefund zufolge, ebenso korrekt wiedergegeben ist wie der steil zur Brücke hin abfallende Hohlweg.<sup>78</sup>

Eine weitere bildliche Darstellung der Brückenruine wurde 1937 von E. WAHLE publiziert.<sup>79</sup> Das seinerzeit nicht näher kommentierte Bild – vermutlich eine lavierte Zeichnung oder ein Aquarell –

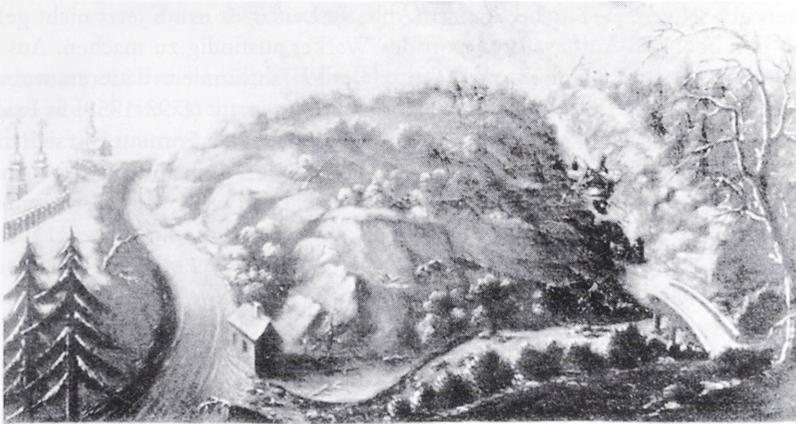
75 Dem Finder, HERRN WALTER RENDLER (Teningen-Heimbach), bin ich für seine Auskünfte zu Dank verpflichtet.

76 Eine Zusammenfassung des kontroversen Forschungsstandes zu dieser Fundgattung zuletzt bei W. DRACK, Hufeisen in, auf und über der römischen Straße in Oberwinterthur. Ein Beitrag zur Geschichte des Hufeisens. Bayer. Vorgeschbl. 55, 1990, 191–239, wobei sich der Autor nach kritischer Sichtung der Fundzusammenhänge gegen eine Verwendung von Hufeisen in römischer Zeit ausspricht. Diese These hat bereits wieder eine neue Diskussion entfacht: S. ALFÖLDY-THOMAS, Anschirringsteile und Hufbeschläge von Zugtieren. In: E. KÜNZL (Hrsg.), Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Monogr. RGZM 34,1 (Mainz, Bonn 1993) 339 ff. sowie ST. NEU, Römische Gräber in Köln. In: Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westfalen 3 (Mainz 1995) 265–268 bes. 266.

77 Für die freundliche Überlassung des um 1910 als Postkartenmotiv verwendeten Fotos danke ich HERRN BERTHOLD DANNER (Jestetten).

78 JÄGER (Anm. 17) 245; 255; Jahrb. SGUF 41, 1951, 133; Taf. XXI 1.

79 E. WAHLE, Vorzeit am Oberrhein. Neujahrsbl. Badische Hist. Komm. 19 (Heidelberg 1937) Taf. 13.



Herr Conrad Götz von Reinach Offizier bey der  
französischen Prinzen Armee ist den 18. December 1795. beym Volken-  
Bach mit seinem Pferd über den Berg hinabgeürzt, doch aber samt  
dem Pferd durch ein Wunderwerk vom heiligen Funtan unverletzt erhalten worden.

Abb. 8 Votivbild aus der ehemaligen Klosterkirche Rheinau ZH, gestiftet nach dem glücklich überstandenen Unfall in der Volkenbachschlucht im Dezember 1793. Man beachte die stilisierte Darstellung der noch intakten Brücke mit Brüstungsmauern und zwei säulenartigen Pfeilern.



Abb. 9 Darstellung der Brückenruine von einem unbekanntem Künstler zu Beginn des 19. Jhs.

ist rechts unten mit schwarzer Tusche signiert (Abb. 9). Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, den Künstler oder den heutigen Aufbewahrungsort des Werkes ausfindig zu machen. Aus stilistischen Gründen läßt sich die Darstellung in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts datieren, wobei als Künstler – trotz manch strittiger Details – der Basler FRIEDRICH SALATHÉ (1793–1858) in Frage kommen könnte.<sup>80</sup> Wegen des bei der Publikation von 1937 gewählten kleinen Formats läßt sich diesem wichtigen Zeugnis zum Zustand der Ruine im frühen 19. Jahrhundert deshalb lediglich entnehmen, daß spätestens zu diesem Zeitpunkt keine Fahrbahn mehr vorhanden war.

## Publizierte Archivalien

Eine Erwähnung der Brücke suchte man in publizierten Archivalien<sup>81</sup> bislang ebenso vergebens wie in frühneuzeitlichen Chroniken oder Landschaftsbeschreibungen der Region um Schaffhausen<sup>82</sup> und Rheinau.<sup>83</sup> Die auf den ersten Blick erstaunliche Tatsache, daß über die Erbauung eines recht umfangreichen Bauwerks, wie es die Volkenbachbrücke zweifellos darstellt, keine publizierten Schriftquellen vorliegen, kann bei einem Blick auf ähnliche Untersuchungen nicht weiter verwundern.<sup>84</sup> So bleiben beispielsweise auch die Anfänge der benachbarten Rheinbrücke von Rheinau weitgehend im dunkeln.<sup>85</sup>

80 Für freundliche Auskünfte sei Frau YVONNE BOERLIN-BRODBECK (Kunstmus. Basel), Herrn Dr. R. THEILMANN (Staatl. Kunsthalle Karlsruhe), Frau Dr. R. STRATMANN-DÖHLER (Bad. Landesmus. Karlsruhe), Frau Dr. U. ANDERSON (Kurpfälz. Mus. Heidelberg), Frau Dr. BÖCK (Augustinermus. Freiburg) sowie Herrn Dr. C. WINTER (Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg) herzlich gedankt. Eine Suche im Marburger Index sowie im Nachschlagewerk von H. F. SCHWEERS, *Gemälde in deutschen Museen II, 6. Ikonographisches Verzeichnis* (München, New Providence, London, Paris 1994) unter den Schlagworten ‚Ruine‘ und ‚Brücke‘ blieb ohne Ergebnis. Ebenfalls nicht zu finden war das Bild der Brückenruine in den Zusammenstellungen zeitgenössischer Veduten und Ansichten des 19. Jahrhunderts von M. SCHEFOLD, *Der Schwarzwald in alten Ansichten und Schilderungen* (Konstanz 1965) und J. POPPEL/E. HUHN, *Das Großherzogthum Baden in malerischen Ansichten* (Darmstadt 1850. Veränderter Nachdruck Freiburg 1980). Das Bild dürfte sich heute aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in einer öffentlichen Sammlung, sondern in Privatbesitz befinden. Nach freundlicher Auskunft von Y. BOERLIN-BRODBECK und R. THEILMANN ist das Blatt aus stilistischen und zeichentechnischen Gründen sicher vor 1850, bei einer Zuweisung an F. SALATHÉ zwischen 1811 und 1815 zu datieren. Vergleichbare Darstellungen bei R. THEILMANN, *Staatl. Kunsthalle Karlsruhe. Die deutschen Zeichnungen des 19. Jahrhunderts* (Karlsruhe 1978). – Zu Salathé vgl. Y. BOERLIN-BRODBECK (Hrsg.), *Friedrich Salathé 1793–1858. Ein Zeichner der Romantik* (Basel 1988).

81 Nach einer Erwähnung der Brücke erfolglos durchgesehen wurden folgende publizierte Regesten und Urkundensammlungen: J. BADER, *Urkunden und Regeste aus dem ehemaligen Klettgauer Archive. Zeitschr. Gesch. Oberrhein* 13, 1861; 228 ff.; 14, 1862, 223 ff.; 22, 1869, 128 ff.; H. W. HARDER, *Kurzer Inhalt der alten Documente des Stadtarchivs Schaffhausen nebst Registern* (Schaffhausen 1866. Neuausgabe vom Stadtarchiv Schaffhausen 1985); F. L. BAUMANN/G. MEYER VON KNONAU/P. MARIN KIEM (Hrsg.), *Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri. Quellen zur Schweizer Gesch. III* (Basel 1883); CHR. RÖDER, *Archivalien aus dem Amtsbezirke Waldshut. Zeitschr. Gesch. Oberrhein* 41, 1887, m 106 – m 122; 44, 1890, m 121 – m 128; F. A. BENDEL (Bearb.), *Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen I–II. Jahr 987–1530* (Schaffhausen 1906/1907); *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Von den Anfängen bis 1336* (13 Bde. Zürich 1888–1957).

82 J. J. RUEGER, *Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen* (Hrsg. vom Historisch-Antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen 1880–1910). In dieser um 1600 entstandenen Chronik, in welcher u. a. erstmals römische Münzfunde im Klettgau beschrieben werden, ist die Brücke über den Volkenbach nicht erwähnt, was sich leicht damit erklären ließe, daß sie damals eben noch benutzt und deshalb auch nicht als ‚römische‘ Ruine angesehen wurde.

83 M. HOHENBAUM VAN DER MEER, *Kurze Geschichte der tausendjährigen Stiftung des freyeximierten Gotteshauses Rheinau (Donaueschingen 1778) 1–4* berichtet im Kontext der Gründungslegende des Klosters von „römischen Münzen, eisernen Spitzen von Pfeilen und Skorpionen, alten Mauern, ganzen Gruben voller Menschengerippe“, die er, wie auch die beiden vorrömischen Befestigungsanlagen auf den Halbinseln, mit den Kriegen des 4. nachchristlichen Jahrhunderts in Verbindung bringt. Die Volkenbachbrücke bleibt aber ebenfalls unerwähnt.

84 Zur lückenhaften Quellenlage vgl. M. SCHAAB, *Straßen und Geleitswesen zwischen Rhein, Neckar und Schwarzwald im Mittelalter und der früheren Neuzeit. Jahrb. Statistik und Landeskd. Baden-Württemberg* 4, 1958, 54–75 bes. 55: „Der Straßenbau hat in Akten und Urkunden vor dem 18. Jh. sehr selten einen Niederschlag gefunden.“

85 H. FREY-SCHÖNBORN, *Rheinbrücke und Zoll Rheinau im Wandel der Jahrhunderte* (Rheinau 1987) 3 f.

## Zum Nachweis der zugehörigen Straße

Ganz im Gegensatz zur Brücke läßt sich die hier den Volkenbach überquerende Straße anhand von Schriftquellen, alten Reiseberichten und Karten in weit ältere Zeit zurückverfolgen. Dabei wird rasch klar, daß der zu untersuchende Weg immer als Teilstück der Straße von Schaffhausen nach Zürich zu sehen ist.

Einer der frühesten schriftlichen Hinweise für den Verlauf dieser Straße findet man beim Schaffhauser Chronisten HANS STOCKAR: Bei der Rückkehr von seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem im Jahre 1519 kamen ihm bei seiner letzten Etappe, die von Zürich nach Schaffhausen führte, mehrere Freunde zur Begrüßung entgegen, wobei der Weg über Lottstetten und den ‚Folckanbach‘ führte.<sup>86</sup> Für das Jahr 1528 berichtet STOCKAR in seiner Chronik von zwei Kaufleuten, die auf ihrem Weg von Zurzach nach Schaffhausen von Ritters im Volkenbach gefangen wurden<sup>87</sup>: „Uff dye zytt hattand rütтар 2 kuffmian in Folckanbach gefangen und aynwegeg geführt, als sy von Zursach koman ...“

In diesem Zusammenhang ist auch ein Schaffhauser Ratsbeschluß vom 27. 8. 1544 zu sehen, welcher die Bürgermeister ermächtigte, „daz sy zu roß unnd fuß knecht in den Volckenbach verodnind, dieselbigen sollend die straß offen bhalten, damit biderb lüth sicher uff den Zurzacher marckt wann-dlen mögind.“ Hierbei handelt es sich offenbar um einen Geleitschutz zur Sicherung von Handel und Verkehr vor und nach der Zurzacher Herbstmesse.<sup>88</sup>

Da es sich bei der Straße von Schaffhausen nach Zürich bis in die Neuzeit hinein um eine stark frequentierte Route handelt, erschien eine systematische Durchsicht von Reiseberichten lohnenswert, zumal auch auf regionale Zusammenstellungen dieser literarischen Gattung zurückgegriffen werden konnte.<sup>89</sup> Die ersten gedruckten ‚Reisebücher‘ aus der Zeit des Humanismus sind in dieser Hinsicht nicht ergiebig, da sie zumeist summarisch gehalten sind.<sup>90</sup> Neben dem bereits oben erwähnten Nachweis einer Benützung der Straße durch Jerusalem-pilger finden wir außerdem einen Nürnberger Kaufmann, der auf seiner 1521 durchgeführten Pilgerreise von Schaffhausen nach Santiago de Compostela wohl ebenfalls über den Volkenbach kam.<sup>91</sup> Weitere Hinweise zur Benutzung der Straße über den Volkenbach liegen dann erst wieder zu Beginn des 18. Jahrhunderts vor: In seinem ‚Mercurius Helveticus‘ gibt J. J. WAGNER einen ‚Kurzen Wegweiser‘ zu Reiserouten durch die Schweiz, wobei die Strecke von Zürich über die Stationen Eglisau–Sulgen Hof–Volkenbach–Bonnen Berg nach Schaffhausen führt.<sup>92</sup>

86 K. SCHIB (Hrsg.), Hans Stockars Jerusalemfahrt 1519 und Chronik 1520–1529. Quellen Schweizer Gesch. N. F. I 4 (Basel 1949) 56,1.

87 SCHIB (Anm. 86) 166,4.

88 Staatsarchiv Schaffhausen, Ratsprotokolle 13, 174 r (freundlicher Hinweis H. LIEB). Diesen Beschluß erwähnt C. A. BÄCHTOLD, Bearbeiter der Rueger'schen Chronik (Anm. 82), in seinen Ausführungen zu Anmerkung 2, 1087. – Ob eine Brücke über den Volkenbach bereits in zeitgenössischen Quellen der ersten Hälfte des 15. Jhs. genannt wird, konnte nicht geklärt werden. Für jene Zeit ist ein schwerer Konflikt der auf Burg Balm residierenden Herren von Sulz mit Rheinau und Schaffhausen überliefert, wobei es hauptsächlich um die Besetzung der Schirmvogtei über das Kloster ging (vgl. unten Anm. 150). Dabei soll es in der Waldschlucht des Volkenbachs auch zu regelrechten Raubritterzügen der Sulzer gegen hier durchfahrende Kaufleute gekommen sein. Chroniken des 18. und 19. Jahrhunderts nennen als Schauplatz der Geschehnisse dabei auch die Volkenbachbrücke: Vgl. HOHENBAUM VAN DER MEER (Anm. 83) 126; M. KIRCHHOFER, Neujahrgeschenk für die Jugend des Kantons Schaffhausen 15, 1836, 12; JÄGER (Anm. 17) 53 (jeweils ohne Quellenangaben).

89 Benutzt wurden die Bibliographien von J. BERNOULLI, Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten (15 Bde. Berlin 1781–1784); A. WÄBER, Landes- und Reisebeschreibungen. Ein Beitrag zur Bibliographie der schweizerischen Reiseliteratur 1479–1890. Bibliographie der Schweizerischen Landeskunde III (Bern 1899); SCHEFOLD (Anm. 80) bes. 177–276; P. F. KOPP/B. TRACHSLER/N. FLÜELER, Malerische Reisen durch die schöne alte Schweiz (Zürich 1982) 317 ff. sowie weitere Recherchen in den Bibliotheken von Freiburg, Schaffhausen und Zürich.

90 Als ein Beispiel sei genannt ANDREAS RYFF (1550–1603), Reisebüchlein. Herausgegeben und eingeleitet von F. MEYER, mit einem Beitrag von E. LANDOLT. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 72, 1972, 5–135.

91 Zitiert bei H. FUCHS, Hohentengen (Horb a. N. 1992) 100, leider ohne exakte Quellenangabe.

92 J. J. WAGNER, Mercurius Helveticus (Zürich 1701) 242–258 bes. 249 f.

Bereits aber 60 Jahre später scheint die Hauptstraße von Zürich nach Schaffhausen nicht mehr über die Volkenbachbrücke, sondern wie auch noch heute weiter westlich durch Jestetten geführt zu haben. So lesen wir in einem Reisebericht<sup>93</sup> von 1763: „Ich bin heute morgen von Schaffhausen abgefahren, den Rhein zur linken lassend ... Wir kamen nun bald durch einige Dörfer österreichischen (sic!) Gebietes nach Eglisau ...“ Die Tatsache, daß die Volkenbachbrücke in diesem Bericht mit keinem Wort erwähnt wird, ist dabei durchaus von Bedeutung: Das Tagebuch des technisch sehr interessierten Autors zeichnet sich nämlich gerade dadurch aus, daß alle unterwegs angetroffenen Brücken sehr genau beschrieben werden, so unter anderem die Schaffhauser Rheinbrücke in einem 10seitigen Exkurs nebst beigegebenen Bauplänen.

Einem besonderen Glücksfall verdanken wir die detailreiche Überlieferung einer Reise, die 1786 über die Volkenbachbrücke führte.<sup>94</sup> Vom 31. Juli bis zum 2. August machte sich damals eine siebenköpfige Reisegesellschaft von Zürich zum Hohentwiel bei Singen auf. Auf dem Weg von Wyl (Kanton Zürich) nach Schaffhausen fuhren dabei drei Personen mit der Kutsche über Jestetten, während sich die übrigen vier zu Fuß auf den Weg machten. Die in der Kutsche fahrende ANNA REGULA OERI berichtete später über die Erlebnisse ihrer wandernden Gefährten<sup>95</sup>: „Sie erzählten uns nun die Begebenheiten ihrer Reise und machten gar viel Weßens von Avanturen, die sie ausgestanden, besonders von der Lebensgefahr, der sie im Volkenbach kaum entgangen ... Ich denke aber, die Gefahr seye nicht so groß gewesen; denn vor Lachen konnten sie's kaum erzehlen ... [Und dann, als Anmerkung des Hrsg:] Hiemit hatte es folgende Bewandtniß: Durch die Schlucht des Volkenbaches hinter Lotstetten war ehemals die Straße nach Schaffhausen gegangen, damals aber diente der Weg nur noch als Fußweg und an einer Stelle war er durch eine Rutschung völlig unterbrochen. Oeri und Lips [zwei Reisende] nun hüpfen wie Eichhörnchen hinüber, Ulrich [ein Gefährte] aber zeigte Angst und Meyer [der vierte Wanderer] rief aus: ‚Was würde mein Weib sagen, wenn ich hier durch gienge und mein Leben auf's Spiel setzte!‘ Sie dachten daran, einen andern Weg zu suchen; als ihnen aber die muthigen Vorgänger, welche sich ihnen – Lips mit satyrischem Lächeln und der Brille auf der Nase – gegenüber postirt hatten, den Nachweis leisteten, daß dies ohne sehr großen Zeitverlust nicht angehe, wagte auch Ulrich den gefährlichen Weg. Nun stand aber der arme Meyer ganz verlassen da, mit blassem Gesichte und bebenden Knien. Zwei- bis dreimal wagte er den Angriff, haschte mit einwärts gewandtem Gesicht nach jedem Stüdchen, kroch endlich über einen Stein weg und kam so schließlich, von einer freundlichen Hand gehalten, auf sicheren Boden ...“

Der im obigen Reisebericht erwähnte Kupferstecher LIPS schildert den Vorgang aus seiner Perspektive: „Aber da wir ganz hinabgekommen, wo in der Tiefe ein wilder Bach vorbeirauscht, darüber eine halbzerfallene Brücke führet, da ein kleiner, schmaler, schlipfriger Weg sich öffnete und zur Seite immediate eine senkrechte Precipice ware, die nun passiert werden mußte, so fieng diesem lieben Mann an der Angstschweiß auszugehen ...“

Pfarrer F. S. ULRICH, der Dritte im Bunde, ergänzt: „Wir sind ja schon bei der Brugge, einem ziemlich massiven Gebäude, welches jetzt noch beweiset, daß dieser Paß ehemahlen Landstraße muß gewesen seyn, 5–10–15 Schritte, so sind wir herüber“.<sup>96</sup>

Diese eindrucksvollen, wenngleich im Detail nicht mit gewünschter Klarheit interpretierbaren Schilderungen belegen, daß die Brücke im Jahre 1786 zwar halbverfallen, aber noch begehbar war, während der steile Abstieg am abschüssigen Hang sowie das Vorwärtskommen auf dem stellenweise verschütteten Weg das eigentliche Hindernis darstellte.

Daß der Weg des in der Postkutsche von Schaffhausen nach Zürich Reisenden auch später nicht mehr über die baufällige Brücke im Volkenbachtal führte, belegt ein weiterer prominenter Zeuge

93 J. G. R. ANDRAE, Briefe aus der Schweiz nach Hannover, geschrieben in dem Jare 1763 (Zürich 1763) 47 f.

94 J. OERI (Hrsg.), Eine Reise nach Hohentwiel im Jahre 1786. In den Originalhandschriften von den Verfassern. Zürcher Taschenbuch N. F. 10, 1887, 60–100.

95 OERI (Anm. 94) 10 f. mit Anm. 2.

96 Die beiden letzten Schilderungen zitiert nach Jahrb. SGUF 42, 1952, 101.

auf seiner dritten Schweizer Reise:<sup>97</sup> Am 19. September 1797 fuhr J. W. VON GOETHE morgens um halb sieben von Schaffhausen ab, um über Jestetten, Rafz, Eglisau, Bülach und Kloten nach Zürich zu gelangen. Nach Fahrt hinauf zum Gotthard kam er am 26. Oktober über Bülach, Eglisau und Lottstetten<sup>98</sup> wieder nach Schaffhausen zurück. Aus der beschriebenen Reiseroute geht klar hervor, daß der damalige Postkutschenkurs bereits weitgehend dem heutigen Verlauf der Straße Schaffhausen–Zürich entsprach. Angesichts GOETHES detailreicher Beschreibungen ist es aus heutiger Sicht sehr bedauerlich, daß der allem Interessanten aufgeschlossene Geheimrat die Brücke seinerzeit nicht zu Gesicht bekam.<sup>99</sup>

Ein weiterer Reisebericht, ebenfalls von einem Schriftsteller, schildert uns schließlich die unveränderte Situation im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts:<sup>100</sup> In seinem Eintrag vom 3. Juli 1816 berichtet A. VON PLATEN über die Fahrt von Schaffhausen nach Zürich: „Wir kamen noch am Rheinfluss vorbei ... Unser Weg führte uns eine Strecke weit zurück in das badische Gebiet. Es ging über Jestetten, Eglisau, Bülach und Kloten ...“

Aus diesen wenigen, aber doch aufschlußreichen Beschreibungen, deren Zahl sich wohl lediglich durch umfangreiches Studium entlegen oder nicht publizierter Reiseberichte vermehren ließe, geht recht deutlich hervor, daß der Weg über die Volkenbachbrücke im Laufe des 18. Jahrhunderts zugunsten der Route über Jestetten aufgegeben worden sein muß.

Die Geschichte der Straßen im Raum Jestetten läßt sich mit Hilfe alter Karten noch etwas genauer nachvollziehen. Landkarten stellen für den Historiker eine wichtige Quellengattung dar und gewinnen als zeitgenössische Dokumente der Kulturlandschaft auch zunehmend für Archäologie, Landeskunde und historische Umweltforschung an Bedeutung.<sup>101</sup> Sie unterliegen dabei einer speziellen Quellenkritik, wobei in unserem Zusammenhang von Bedeutung ist, daß das Herstellungs- oder Druckdatum oftmals nicht die seinerzeitigen Verhältnisse widerspiegelt, sondern mehr oder weniger aktualisierte Kopien älterer, qualitativ hochwertiger Kartenbilder vorliegen können. Im Einzelfall ist ferner zu prüfen, ob das dem Autor in einer Bibliothek zugängliche Faksimile in allen Punkten mit dem zumeist im Archiv aufbewahrten Original übereinstimmt. Im folgenden seien die wichtigsten Karten chronologisch aufgeführt:

1. Auf der Tabula Peutingeriana<sup>102</sup> ist rechts des Rheins lediglich ein einziger Straßenzug verzeichnet: Es handelt sich um die Straße, die von Vindonissa (Windisch bei Brugg) herkommend den

97 JOHANN WOLFGANG VON GOETHE, Dritte Schweizer Reise. In: Goethes Schweizer Reisen. Hrsg. P. STAPF (Basel, Stuttgart 1958) 228.

98 GOETHE (Anm. 97) 303: Paßvermerk: „Repaszieret Lottstetten am 26. Oktobris 1797 über Schaffhausen.“

99 Als Beispiel sei GOETHES Eintrag zu Jestetten zitiert: „Jestetten mit fruchtbarer Umgebung. Hanf und Klee, Erdäpfel, Rüben, Bohnen, Möhren, Weinbau machten das Feld noch lebendig. Das frisch umgerißne Erdreich sah sehr sauber aus. Nußbäume. Nach verschiedenen Hügeln und Tälern schön fruchtbare Fläche gegen den Rhein zu, hinten mit herrlichen Vorbergen.“

100 AUGUST VON PLATEN, Tagebücher. Auswahl und Nachwort von R. GÖRNER (Zürich 1990) 161.

101 Das ältere Kartenmaterial von Süddeutschland und der Schweiz ist durch mehrere Zusammenstellungen gut erschlossen: Vgl. W. BLUMER, Bibliographie der Gesamtkarten der Schweiz. Bibliographica Helvetica 2 (Bern 1957); R. OEHME, Die Geschichte der Kartographie des Deutschen Südwestens. Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland III (Konstanz, Stuttgart 1961); ders., Der deutsche Südwesten im Bild alter Karten. Veröff. Landesbildstelle Baden u. Württemberg 4 (Konstanz, Stuttgart 1961); L. WEISZ, Die Schweiz auf alten Karten (Zürich 1969); A. DÜRST/U. BONACONSA, Der Bodensee mit den angrenzenden Gebieten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz in alten Karten (Konstanz 1975); A. DÜRST/H.-U. FELDMANN/H.-P. HÖHENER/M. OEHLI (Hrsg.), Die Ostschweiz im Bild der frühen Kartenmacher. Cartographica Helvetica Sonderheft 6 (Murten 1994); F. GIUDICETTI, Eine Ergänzung der Bibliographie der Gesamtkarten der Schweiz von Mercator bis 1802. Cartographica Helvetica Sonderheft 11 (Murten 1996). – Für unser Arbeitsgebiet besonders nützlich ist die Zusammenstellung von H. P. ROHR, Schaffhausen im Bild alter Karten (Schaffhausen 1986). Eine kurze Übersicht auch bei R. KAISER, Geschichte der Kartographie am Hochrhein. Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald 2, 1995, 58–64.

102 Tabula Peutingeriana – Codex Vindobonensis 324. Vollständige Faksimile-Ausgabe mit Kommentar von E. WEBER (Graz 1976); vgl. auch E. WEBER, Zur Datierung der Tabula Peutingeriana. In: H. E. HERZIG/R. FREI-STOLBA (Hrsg.), Labor omnibus unus. Festschr. Gerold Walser. Historia Einzelschr. 60 (Stuttgart 1989) 113–120. Eine Reproduktion des uns interessierenden Segments mit Erläuterungen von R. HÄBERLEIN wurde 1990 vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg herausgegeben.



Abb. 10 Ausschnitt aus der ‚Zürcher Hochwachtenkarte‘, 1643/44 von HANS CONRAD GYGER gefertigt (Osten ist oben). Zwei rote Striche als Vignette markieren den Platz einer Brücke in der Volkenbachschlucht.



Abb. 11 Ausschnitt aus HANS CONRAD GYGERS Karte des Militärquartiers Trüllikon von 1660 (Osten ist oben). Deutlich erkennbar sind zwei Streckenvarianten der Straße Schaffhausen–Zürich, deren eine im Bereich der heutigen Brückenruine den Volkenbach überquert, während die andere durch das Ortsgebiet von Jestetten führt.

Hochrhein bei Tenedo (Zurzach) überquert und über Iuliomagus (Schleithem) und Brigobannis (Hüfingen) an die obere Donau führt. Ein Zusammenhang der Brücke über den Volkenbach mit diesem viel weiter westlich durch den Klettgau ziehenden Straßenzug ist mit Sicherheit auszuschließen.<sup>103</sup>

2. Für unsere Fragestellung wenig ergiebig sind sämtliche Karten bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, da der ihnen eigene kleine Maßstab keine Details erkennen läßt und Straßen nur in Ausnahmefällen eingetragen sind.<sup>104</sup> Kaum aufschlußreicher ist auch das von J. MURER 1566 gefertigte ‚Eigentliche Verzeichnis der Stätten, Graffschafften und Herrschafften, welche in der Statt Zürich Gebiet und Landschafft gehörig seind‘, welches einen von Westen her zwischen Balm und Lottstetten in den Rhein mündenden, namenlosen Bach zeigt, dessen Lauf nördlich der genannten Orte von einer Brücke überquert wird.<sup>105</sup> Diese Situation erkennt man auch auf dem um 1585 datierten Kupferstich ‚Zürichgau und Baselbiet‘ von MERCATOR.<sup>106</sup> Da derjenige Teil der Karte, welcher die Landgrafschaft Klettgau betrifft, nur sehr schematisch gehalten ist und zudem keinerlei Straßen eingetragen sind, ist eine gesicherte Lokalisierung von Bach und Brücke aber nicht möglich.

3. Mit den großmaßstäblichen und zugleich exakten Arbeiten des Zürchers H. C. GYGER beginnt für die regionale Kartographie ein völlig neues Zeitalter. Seine landeskundlich außerordentlich wertvollen Karten lassen auch für die Rekonstruktion der Straße Schaffhausen–Zürich erstmals gesicherte Aussagen zu. Die um 1620 entstandene ‚Karte der Nordostschweiz‘ läßt – wenngleich recht schematisch dargestellt – erkennen, daß die Straße im Bereich der heutigen Brückenruine den Volkenbach überquerte.<sup>107</sup> Die 1643/44 geschaffene ‚Zürcher Hochwachtenkarte‘ (Abb. 10) zeigt im Original<sup>108</sup> zwar keine Straßen, dafür aber schematisch mit einem roten Balken hervorgehobene Brücken, darunter auch ein Bauwerk über den Volkenbach.<sup>109</sup> Eine klare Darstellung von Straße und Brücke über den Volkenbach finden wir dann auf der Karte des Militärquartiers Trüllikon von 1660 (Abb. 11).<sup>110</sup>

103 Zum Verlauf dieser Straße immer noch grundlegend ist M. WANNER, Über einige Ortsnamen der auf der Peutinger'schen Tafel verzeichneten Straße von Windisch nach Rottweil. Anz. Schweizer Gesch. N. F. 6, 1893, 497–490; ein kurzer Überblick auch bei F. HERTLEIN/P. GOESSLER, Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg. Die Römer in Württemberg II (Stuttgart 1930) 3 f. Archäologische Nachweise dieser Straße sind bislang die Ausnahme geblieben: Bei Zurzach konnten Holzpfähle spätrömischer Rheinbrücken mit Dendrodaten um 310 und 368/376 n. Chr. geborgen werden: M. HARTMANN, Eine spätrömische und eine mittelalterliche Rheinbrücke in Zurzach AG. Arch. Schweiz 10, 1987, 13–15. Vgl. jetzt auch P. RIETHMANN/M. SEIFERT, Die Untersuchung und Datierung des römischen und mittelalterlichen Rheinüberganges bei Zurzach. In: A. HIDBER/K. ROTH-RUBI (Hrsg.), Beiträge zum Bezirk Zurzach in römischer und frühmittelalterlicher Zeit. Argovia 108, 1997, 156–168). Bei negativen Bewuchsmerkmalen unterhalb des Sattels von Bechtersbohl scheint es sich um die Fortsetzung der Straße zu handeln, die hier durch einen größeren Siedlungskomplex zieht. Vgl. J. TRUMM, Ein gallorömischer Umgangstempel bei Oberlauchringen, Kreis Waldshut. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 217–221. Im Bereich von Schleithem sind Straßenkörper und -gräben der hier durchziehenden Trasse an mehreren Stellen festgestellt worden. Vgl. hierzu J. BÜRGI/R. HOPPE, Schleithem – Iuliomagus. Die römischen Thermen. Antiqua 13 (Basel 1985) 8 f. mit Abb. 5; zuletzt Jahrb. SGUF 75, 1992, 225.

104 Als Beispiele derartiger Karten genannt sei die 1545 von SEBASTIAN MÜNSTER gedruckte vierfarbige Holzschnittkarte ‚Nigra Sylvia‘ im Maßstab 1 : 500 000 (Lagerort: Bad. Landesbibl. Karlsruhe. Sig.: GO 88. Nachdruck durch das Landesvermessungsamt Baden-Württemberg 1988) sowie DAVID SELZLINS Karte ‚Das Heiligen Roemischen Reichs Schwaebische Kraiss‘ von 1572 (Lagerort: Staats- und Stadtbibl. Augsburg, Kartenabteilung. Sig.: I 18. Nachdruck durch das Landesvermessungsamt Baden-Württemberg 1972). Weitere Karten bei ROHR (Anm. 101) Nr. 1–6.

105 Die Karte ist abgebildet bei FIETZ (Anm. 4) 6 f. und DÜRST et al. (Anm. 101) 21.

106 WEISZ (Anm. 101) Abb. 72.

107 Lagerort: Staatsarchiv Zürich. Sig.: Plan G 19. Die heute stark nachgedunkelte und deshalb hier nicht abgebildete Karte ist verkleinert publiziert bei DÜRST et al. (Anm. 101) 28.

108 Lagerort: Staatsarchiv Zürich. Sig.: Plan O 113. Zu dieser Karte vgl. auch A. DÜRST/H. HÖHENER (Hrsg.), Zürich im Bild seiner Kartenmacher. Ausstellungskat. Zentralbibl. Zürich (Zürich 1978) 15–17.

109 Diese Brücke ist bei WEISZ (Anm. 101) Abb. 127 nicht wiedergegeben, da der Autor als Abbildungsvorlage nicht das Original, sondern eine ‚idealisierte Ausgabe‘ benutzt hat (freundliche Auskunft B. STADLER, Staatsarchiv Zürich).

110 Lagerort: Staatsarchiv Zürich. Sig.: Plan O 3 (Original), Plan O 174 (Faksimile).



4. Der uns interessierende Landesteil – wenngleich schematisch, mit Schreibfehlern aber ohne Straßen – ist auch auf einer bislang vermutlich unpublizierten Federzeichnung J. R. ESSLINGERS von 1673 (Abb. 12) dargestellt.<sup>113</sup> Interessanterweise zeichnete er am ‚Volckenbach‘ eine giebelbekrönte Vignette, was vielleicht weniger ein Wohnhaus, als vielmehr ein Bauwerk, also unsere Brücke, darstellen soll.

5. Das qualitativ hervorragende, 1684 fertiggestellte und mehrfach bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kopierte oder nachgeführte Kartengemälde ‚Der Statt Schaffhausen Landschaftt und Gebiet samt dero Grentzen und Marcken auch umliegender benachbarten Orten‘ von H. PEYER<sup>114</sup> zeigt uns ebenfalls den Straßenverlauf wie auf der Karte von GYGER.

6. Auf einer vermutlich um 1700 von J. AMANN gefertigten farbigen Handzeichnung<sup>115</sup> ist besonders klar zu erkennen, daß der über die Volkenbachbrücke führende Weg die direkte, annähernd geradlinige Verbindung zwischen Schaffhausen und dem Rafzer Feld darstellt, während die Straße über Jestetten doch streckenmäßig länger, wenngleich vermutlich bequemer war. Auch hier ist die Brücke selbst als Bauwerk nicht eingezeichnet.

7. Auf Blatt 6 des zwischen 1702 und 1713 entworfenen ‚Theatrum Belli Rhenani‘ von C. BLÖDNER, einer Kriegskarte aus der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges,<sup>116</sup> sind nur die strategisch wichtigsten Straßen eingezeichnet. Neben der rechtsrheinischen Straße Basel/Kleinbasel-Waldshut-Schaffhausen erkennt man eine aus der Westschweiz herführende Straße, die aareabwärts weiter nach Baden und Eglisau zieht, und nach dem dortigen Rheinübergang nach Schaffhausen strebt. Der uns interessierende Streckenteil führt dabei von Eglisau an Solgen und Nack vorbei nach Lottstetten, um dann oberhalb von Balm den Volkenbach zu überqueren und über Altenburg nach Schaffhausen weiterzuziehen. Auch wenn die Stelle des Bachübergangs nicht weiter markiert ist, dürfte doch kein Zweifel bestehen, daß es sich bei diesem deutlich östlich von Jestetten gelegenen Bachübergang nur um die Stelle der heutigen Brückenruine handeln kann.

8. Die ‚Special Post Karte durch den Schwäbischen Kreis‘ von 1752 zeigt uns als Fahrstraße lediglich das Teilstück Schaffhausen–Lottstetten, wobei wegen des kleinen Maßstabs und des sehr schematisch gehaltenen Duktus nicht klar wird, ob dieser Weg über die Volkenbachbrücke oder aber über Jestetten führt.<sup>117</sup>

9. Die 1753 bei den Homann’schen Erben in Nürnberg verlegte Karte ‚Territorium Reipublicae liberae Helveticae Scaphusiensis‘ zeigt für die Verbindung Schaffhausen–Zürich zwei graphisch nicht differenzierte Straßen, wobei die eine über Jestetten, Lottstetten und Rafz, die andere westlich an Altenburg vorbei den Volkenbach an der Stelle der nicht eingezeichneten Brücke überquert und an Lottstetten vorbei nach Solgen bis Eglisau führt.<sup>118</sup>

10. Die ebenfalls bei den Homann’schen Erben in Nürnberg erschienene Karte ‚Canton Zürich sive illustris Helvetiorum Respublica Tigurina‘ von 1765<sup>119</sup> zeigt als Teil der Hauptstraße Schaffhausen–Zürich den Weg über den Volkenbach, wobei die Brücke selbst aufgrund des kleinen Maßstabs nicht eingezeichnet ist.

113 Lagerort: Staatsarchiv Zürich. Sig.: Plan N 60.

114 Lagerort: Museum zu Allerheiligen Schaffhausen. Sig.: 6103. Die Karte im Maßstab 1 : 25 000 wurde schon ein Jahr nach ihrer Fertigstellung, also 1685, vom Winterthurer Maler F. MEYER auf 1 : 54 000 reduziert und in Kupfer gestochen (Lagerort [u. a.]: Stadtbibliothek Schaffhausen. Sig.: Kart f 637). Vgl. hierzu DÜRST et al. (Anm. 101) 26; ROHR (Anm. 101) Nr. 9. Zu den Karten Peyers vgl. auch St. WYDER, Die Schaffhauser Karten von Hauptmann Heinrich Peyer (1621–1690) unter besonderer Berücksichtigung ihrer kulturlandschaftlichen Bedeutung. Mitt. Naturforsch. Ges. Zürich 24, 1951/52, 9–106.

115 Lagerort (u. a.): Stadtbibl. Schaffhausen. Sig.: Kart f 6/16. Zur Datierung vgl. ROHR (Anm. 101) Nr. 12.

116 Lagerort: Kriegsarchiv Wien, Kartenabt. Sig.: H III d 344. Nachdruck durch das Landesvermessungsamt Baden-Württemberg 1991.

117 Die Karte ist als Beilage publiziert bei K. LÖFFLER, Geschichte des Verkehrs in Baden (Heidelberg 1910).

118 ROHR (Anm. 101) Nr. 22; der uns interessierende Ausschnitt auch publiziert bei FUCHS (Anm. 91) 325.

119 Lagerort (u. a.): Univbibl. Freiburg. Sig.: RA gr 2. 93/7.

11. Eine 1799 angefertigte Militärkarte<sup>120</sup> gibt für die Verbindung Schaffhausen–Zürich zwei Straßen an, wobei der Weg über den Volkenbach graphisch gleichwertig gezeichnet neben der Straße weiter westlich über Jestetten erscheint.
12. Die 1801 von den Gebrüdern USTERI herausgegebene Karte ‚Der Canton Zürich nebst einem Teil der angränzenden Cantonen‘ zeigt eine Hauptstraße, die von Schaffhausen über Jestetten und Lottstetten weiter nach Eglisau und Zürich reicht, während über die nicht näher bezeichnete Brückenstelle nur noch eine Nebenstraße von Altenburg nach Balm führt.<sup>121</sup> Die gleiche Situation zeigt das zwischen 1806 und 1811 gefertigte Blatt 39 der ‚Charte von Schwaben‘ von J. G. F. BOHNENBERGER<sup>122</sup>.
13. Auf der 1812 im Maßstab 1 : 500 000 erschienenen, von J. G. TULLA revidierten ‚Charte über das Großherzogthum Baden‘<sup>123</sup> erkennt man die als Hauptstraße signierte Verbindung Zürich–Schaffhausen, wie sie nach dem Rheinübergang bei Eglisau nach Lottstetten und in einer Schleife nordwestlich über Jestetten führt, um erst dann relativ geradlinig nach Schaffhausen zu streben. Der Weg über den Volkenbach ist dabei nicht eingetragen.
14. Eine maßstablose Karte von 1828 zeigt die breite Hauptstraße von Schaffhausen über Neuhausen, Jestetten, Lottstetten und Rafz weiter nach Eglisau und Zürich, während an der Stelle der nicht eingezeichneten Brücke ein Fußweg den Volkenbach überquert.<sup>124</sup>
15. Auf einem spätestens 1820 in Auftrag gegebenen, 1832 fertiggestellten Gemarkungsplan von Jestetten<sup>125</sup> findet sich die Bezeichnung ‚alte Volkenbachbrugg‘, das Bauwerk selbst ist nicht, der nach Altenburg führende Weg nur sehr schematisch eingezeichnet.
16. Mit Blatt 50 der ‚Topographischen Karte über das Großherzogthum Baden‘ im Maßstab 1 : 50 000 erscheint 1847 erstmals der Eintrag ‚Römerbrücke‘.<sup>126</sup> Letztmals dagegen ist hier der durchgehende Verlauf eines Feldweges zu erkennen, der westlich an Altenburg vorbei auf die Brücke zuläuft, den Volkenbach quert, in südwestlicher Richtung zur Kapelle östlich von Lottstetten zieht und dann weiter nach Solgen verläuft (Abb. 13). Der Verlauf der breiten Hauptstraße von Schaffhausen über Jestetten und Lottstetten ins Rafzer Feld entspricht bereits weitgehend der heutigen Bundesstraße 27. Die Bezeichnung ‚Römerbrücke‘ taucht wenig später dann auch in Schweizer Karten auf, so etwa in der von J. WILD zwischen 1852 und 1865 erstellten Karte des Kantons Zürich.<sup>127</sup>
17. Eine der ersten topographischen Karten im Maßstab 1 : 25 000, das ‚Meßtischblatt 158 Jestetten‘ von 1879, bleibt mit dem neutralen Eintrag ‚Brücke‘ demgegenüber zurückhaltend.<sup>128</sup> Der 1847 durchgehend dargestellte Weg ist jetzt nur noch nördlich des Volkenbachs vorhanden, südlich des Baches nach Anlage von Kiesgruben und erfolgten Flurbereinigungen dagegen streckenweise völlig verschwunden. Den unaufhaltsamen Wandel von einer einst reich gegliederten frühneuzeitlichen Kulturlandschaft hin zum heutigen, in weiten Teilen überbauten und flurbereinigten Bild dokumentiert eindrücklich der Vergleich der Topographischen Karte von 1847 mit der aktuellen Ausgabe von 1993.

120 Lagerort: Staatsarchiv Schaffhausen, Kartensammlg. Ohne Sig. Zur Datierung vgl. ROHR (Anm. 101) Nr. 31.

121 ROHR (Anm. 101) Nr. 36.

122 Lagerort (u. a.): Univbibl. Freiburg. Sig.: J 8942,d.

123 Lagerort: GLA Karlsruhe. Sig.: H/f 4a 1. Nachdruck durch das Landesvermessungsamt Baden-Württemberg 1988.

124 H. KELLER, Der Canton Zürich mit seinen näheren Angränzungen (Zürich 1828).

125 Lagerort: GA Jestetten. Sig.: Gemeindepläne Nr. 1.

126 Lagerort: Bad. Landesbibl. Karlsruhe, Kartensammlg. Sig.: Gym 3930. Nachdruck durch das Landesvermessungsamt Baden-Württemberg 1984. Die Vermessungsarbeiten zu diesem Kartenwerk fanden zwischen 1824 und 1844 statt. Vgl. W. BECK, Die topographische Karte 1 : 50000 des Grossherzogtums Baden. Cartographica Helvetica 14, 1996, 3–9.

127 Der entsprechende Kartenausschnitt ist publiziert bei H. KLÄUI, Aus der Geschichte des Städtchens Rheinau. In: Rheinau. Gedenkschrift zur 1200-Jahrfeier (Rheinau 1978) 41.

128 Offenbar waren sich nicht nur Archäologen, sondern auch Vermesser und Kartographen in der Beurteilung der Brückenruine nicht einig: Auf dem 1879 herausgegebenen farbigen Übersichtsplan der Gemarkung Jestetten 1 : 10000 liest man den Eintrag ‚Römerbrücke‘, während die entsprechende, drei Jahre später fertiggestellte Lithographie von Lottstetten die Bezeichnung ‚Alte Brücke‘ benutzt.



Abb. 13 Ausschnitt aus der Topographischen Karte über das Großherzogthum Baden 1 : 50000 von 1847. Die alte Landstraße über den Volkenbach ist im Gelände noch gut erhalten (Pfeile), während die Hauptstraße von Zürich nach Schaffhausen durch Jestetten führt. Die Brückenuine selbst wird als ‚Römerbrücke‘ bezeichnet. Mit Erlaubnis des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg vom 30.10.1998, Az. 5.11./1348.

Allen genannten Karten gemeinsam ist eine relativ genaue Wiedergabe des Straßenverlaufs, so daß ein Verlauf über die Stelle der heutigen Brückenuine gesichert ist. Das Bauwerk selbst ist, aufgrund der relativ kleinen Maßstäbe, hingegen nicht eingezeichnet. Insgesamt bestätigt sich das aus den Schriftquellen und Reiseberichten gewonnene Bild: Spätestens zu Beginn des 17. Jahrhunderts führte der Weg von Schaffhausen nach Zürich entweder über den Volkenbach oder, in einer westlichen Variante, durch das Ortsgebiet von Jestetten. Letztere Verbindung muß spätestens gegen Ende des 18. Jahrhunderts zur Hauptstraße geworden sein, während die Volkenbachstrecke zu einem Nebenweg, später zu einem Fußweg verkam. Schließlich dürfte die Brücke spätestens um 1830/1840 so verfallen gewesen sein, daß man ihre ruinösen Reste 1847 als ‚Römerbrücke‘ bezeichnete.

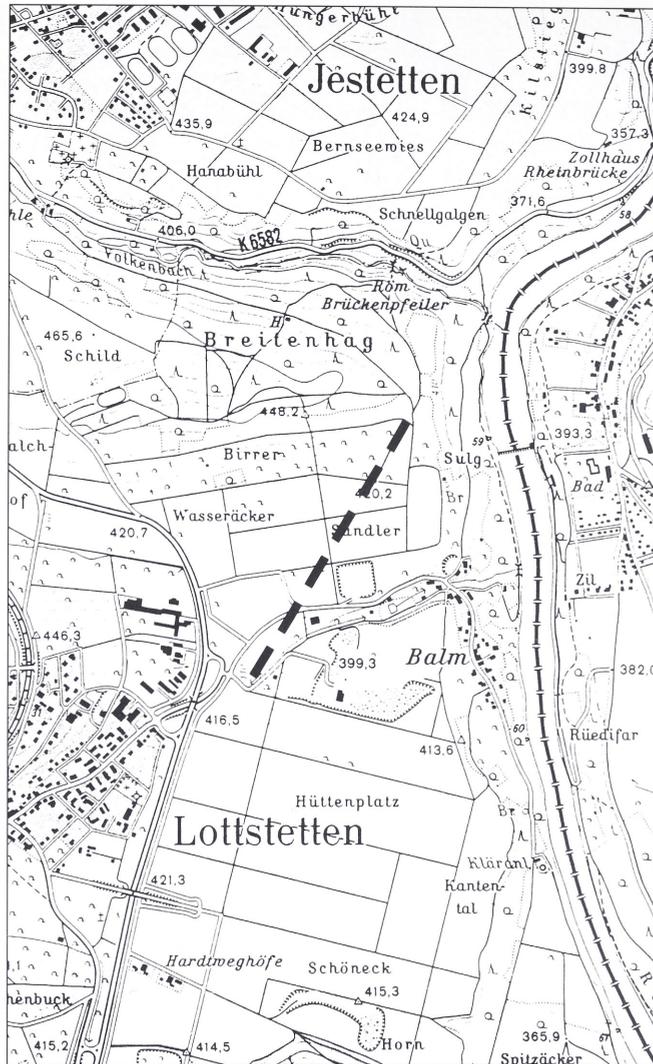


Abb. 14 In einem Luftbild von 1976 (ohne Abb.) zeichnet sich die alte, zur Volkenbachbrücke ziehende Straße als negatives Bewuchsmerkmal in den reifenden Feldern nordöstlich von Lottstetten deutlich ab. Dieselbe Situation auf der Topographischen Karte 1:25000 Bl. 8317 Jestetten-Lottstetten: Die Straße ist als Geländemerkmale im Kartenbild nicht mehr vorhanden. Mit Erlaubnis des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg vom 30.10.1998, Az. 5.11./1348.

Mit Hilfe der untersuchten Quellen gelingt es auch, den eindrucksvollen, wenn auch etwas versteckt liegenden Spuren dieser Straße im Gelände nachzugehen: Von Zürich und Eglisau auf dem sog. Herrenweg herkommend verläßt man dabei unmittelbar östlich von Lottstetten die sich nach Nordwesten wendende Bundesstraße, um geradeaus weiter zum Volkenbach zu gehen. Zwischen teilweise rekultivierten Kiesgruben und flurbereinigten Feldern ist von der alten Trasse indes nichts zu erkennen. Erst ein Blick aus großer Höhe zeigt, daß man sich auf der alten Landstraße bewegt (vgl. Abb. 14). Auf 1976/1977 von P. ROKOSCH angefertigten Luftbildern zeichnet sich nämlich neben geologischen Strukturen und Gruben aller Art deutlich die Nordost-Südwest verlaufende lineare Spur der gesuchten alten Straße ab.<sup>129</sup> Bereits 1967 konnte etwa 3 km südwestlich, beim Hof Solgen,

<sup>129</sup> LDA Freiburg (Arch. Denkmalpf.), Luftbildarchiv.

dieser durchschnittlich 3 m breite und 0,20–0,25 m starke gekieste Straßenkörper in Planum und Profil dokumentiert werden.<sup>130</sup> Für den Wanderer sichtbar wird der alte Weg erst wieder außerhalb des landwirtschaftlich genutzten Geländes. Im Gewinn ‚Neuwingert‘ hat er sich auf etwa 200 Meter als von Pappeln gesäumter, heute weitgehend zugewachsener Hohlweg erhalten. Auf einem kurzen Stück mit dem heutigen Waldweg identisch, strebt die alte Landstraße dann nach einer leichten Linkskurve weiter dem Volkenbach zu, wobei mit zunehmendem Hanggefälle auch der Hohlweg immer tiefer wird. Auf den letzten 200 Metern nehmen die Seitenborde beeindruckende Ausmaße an, denn der Hohlweg wird im weichen Material von Molasse und Gletscherschutt zugleich zu einer tiefen Erosionsrinne. Der genaue Verlauf unmittelbar vor der Brücke ist unklar, weil der Hohlweg heute ohne schweres Gerät praktisch nicht zu passieren ist und man nur auf einem neuzeitlichen, mit Holzstufen versehenen Pfad zur Ruine gelangt. Entsprechend den Karten von GYGER und PEYER wird man aber annehmen können, daß mehrere Serpentinien den doch beträchtlichen Höhenunterschied bewältigt haben.

Nach Überquerung der Steinbrücke – heute passiert man den Volkenbach auf einem hölzernen Pioniersteg – steigt die Straße schräg nordöstlich den Hang hinauf, wird von der heutigen Landstraße Jestetten–Altenburg geschnitten und gewinnt danach im Mischwald weiter an Höhe. Auch hier haben sich etwa 250 Meter als deutlich erkennbarer Hohlweg, der zugleich die Gemarkungsgrenze zwischen Altenburg und Jestetten bildet, erhalten. Der Weg erreicht am Waldrand die Anhöhe und zieht, am ehemaligen Siechenhaus vorbei, als sogenannter Kilstig in nordöstlicher Richtung weiter nach Altenburg.

### Das siedlungsarchäologische, historische und verkehrsgeschichtliche Umfeld

Für den Bau der Brücke wurden im schwierigen Gelände der Volkenbachschlucht mindestens etwa 840 m<sup>3</sup> Bruchstein vermauert, die 3,6–3,7 m breite gepflasterte Fahrbahn zusätzlich mit Prellsteinen versehen. Diese Fakten schließen m. E. aus, daß das beachtliche Bauwerk alleine zur Erleichterung des lokalen Verkehrs zwischen den Orten Altenburg, Balm, Lottstetten und Rheinau errichtet wurde. Hierzu hätte auch ein kleiner Holzsteg genügt. Den Brückenbau haben sicherlich gewichtigere Gründe veranlaßt. Um diese zu rekonstruieren, sollen im folgenden die historischen und verkehrspolitischen Faktoren des Gebietes südwestlich von Schaffhausen für die römische und nachrömische Zeit beleuchtet werden.

In Abbildung 15 sind auf Grundlage der aktuellen topographischen Karte der rekonstruierte Verlauf der Straße Schaffhausen – Eglisau sowie die bislang bekannten römischen Siedlungsstellen entlang dieser Trasse eingetragen.<sup>131</sup> Auf den ersten Blick ist ein gewisser Bezug der römischen Siedlungsstel-

130 W. DRACK in: Ber. Zürcher Denkmalpf. 5, 1966/67, 93 f.

131 Die folgende Zusammenstellung beruht auf meiner an der Universität Freiburg, Abt. Provinzialrömische Archäologie, angefertigten Magisterarbeit: Römische und frühhalamannische Fundstellen am östlichen Hochrhein. Vgl. hierzu auch J. TRUMM, Aspekte der römischen Besiedlung am östlichen Hochrhein. In: Forschungen und Ergebnisse. Internationale Tagung über römische Villen. Balácai Közl. III (Veszprém 1994) 187–191.

1 Eglisau (Kt. Zürich), ‚In den Muren‘/‚Murhalden‘, Einzelfunde im 19. Jahrhundert (Münzen, Gebrauchskeramik). Lit. (in Auswahl): F. KELLER, Statistik der römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. Mitt. Antiquar. Ges. Zürich 15,3, 1864, 95 f.; R. DEGEN, Römische Villen und Einzelsiedlungen der Schweiz (Diss. Univ. Basel 1956) 473. – 2 Rüdlingen (Kt. Schaffhausen), ‚Burstel‘, Einzelfund 1984 (Gebrauchskeramik). Lit.: Unpubliziert. – 3 Rafz (Kt. Zürich), ‚Ergeller‘, Lesefunde bei Bauarbeiten vor 1930 (Gebrauchskeramik, Ziegel). Lit.: H. FIETZ, Die Kunstdenkmäler der Kantons Zürich II (Basel 1943) 71 (unklare Angaben). – 4 Rafz (Kt. Zürich), ‚Langenried‘, Lesefunde beim Bau einer Quellfassung vor 1930 (Gebrauchskeramik, Knochen). Lit.: FIETZ (a. a. O.) 71 (unklare Angaben). – 5 Lottstetten (Lkr. Waldshut), ‚Hertschaller‘, Einzelfund 1938 (römischer Ziegel ?). Lit.: Bad. Fundber. 15, 1939, 25. – 6 Lottstetten (Lkr. Waldshut), ‚Großer Kalchhof‘, Notgrabung 1934 (röm. Brandgräber). Lit.: Germania 19, 1935, 161; Bad. Fundber. III, 1936, 375. – 7 Jestetten (Lkr. Waldshut), ‚Bivang‘/‚Böschleswies‘/‚Schwarzenloh‘, Einzelfunde vor 1930 und 1935 (Münze, Gebrauchskeramik, Handmühlstein). Lit.: Bad. Fundber. III, 1936, 381;

*Fortsetzung übernächste Seite*

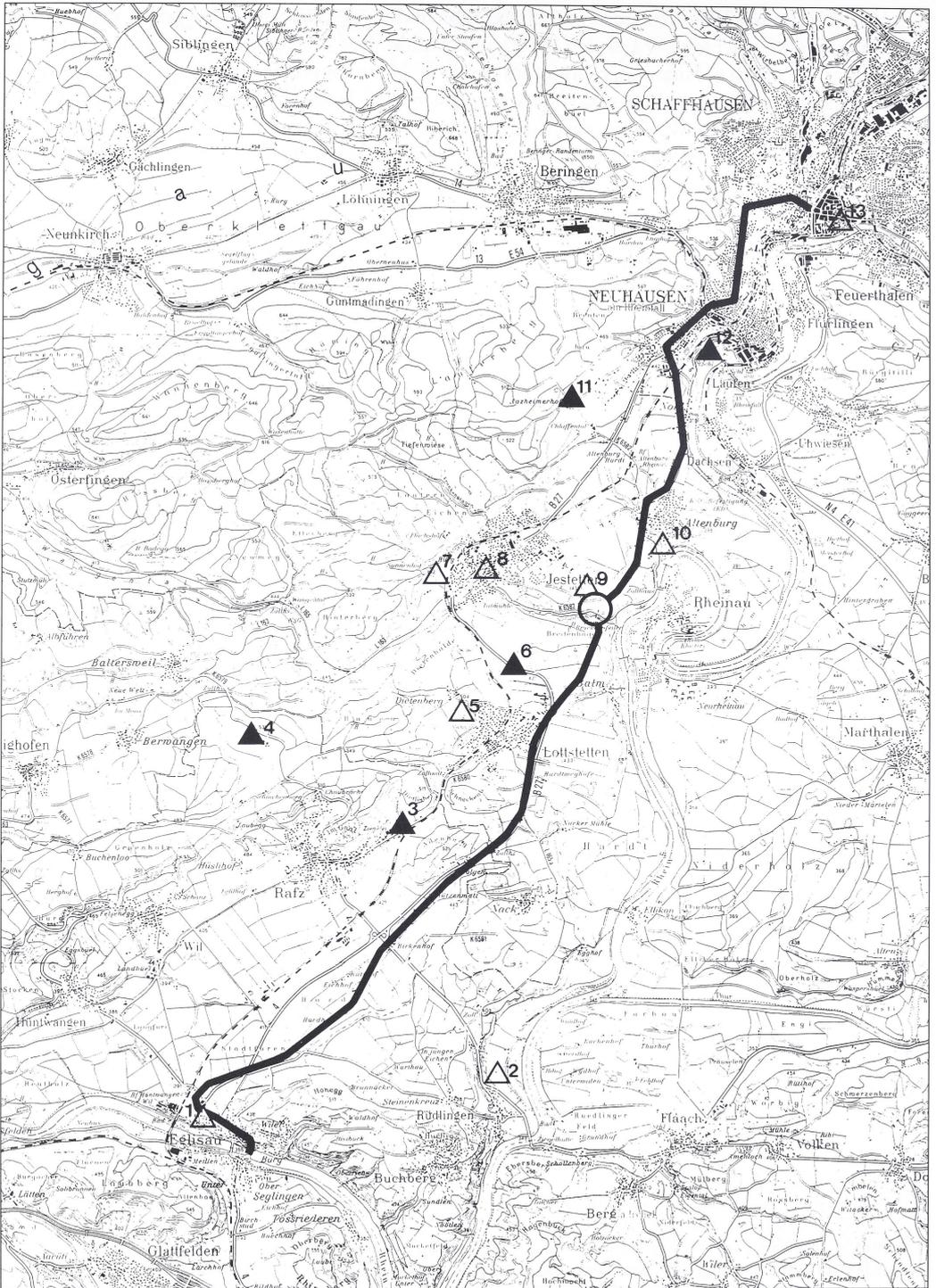


Abb. 15 Römische Fundstellen im Umkreis der Volkenbachbrücke sowie rekonstruierter Verlauf der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Straße von Zürich via Eglisau nach Schaffhausen. Im Kreis: Volkenbachbrücke. Gefüllte Dreiecke: Gesicherte römische Siedlungsstelle. Offenes Dreieck: Vermutete römische Siedlungsstelle. Fundstellen-Nummerierung siehe hier Anm. 131. Kartengrundlage: Karte 1:25 000, L 8316 Stühlingen und L 8516 Hohentengen mit thematischen Ergänzungen. Mit Erlaubnis des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg vom 30.10.1998, Az. 5.11./1348.

len zur Straße hin nicht von der Hand zu weisen. Trotz des relativ unbefriedigenden Forschungsstandes kann aber mit Sicherheit ausgeschlossen werden, daß sich im Bereich der heutigen Stadt Schaffhausen<sup>132</sup> und im Ortsbereich Eglisau<sup>133</sup> jemals größere geschlossene römische Ansiedlungen befunden haben. Bei dem Großteil der kartierten Fundstellen dürfte es sich vielmehr um ländliche Einzelsiedlungen mit landwirtschaftlicher Produktion – also Gutshöfe – handeln.<sup>134</sup>

Die spärlichen siedlungsarchäologischen Anhaltspunkte erklären indes kaum, weshalb man in römischer Zeit mit großem Aufwand eine Brücke ausgerechnet an einer topographisch so schwierigen Stelle hätte errichten sollen, wenn ein bequemer Übergang nur etwa 1,5 km weiter westlich im Bereich des heutigen Jestetten möglich war. Selbst wenn man einen römischen, den Volkenbach querenden Weg postulieren will, so kann es sich dabei sicher nicht um eine militärisch oder wirtschaftlich bedeutende Straße gehandelt haben. Eine solche verlief weiter westlich vom Legionslager Vindonissa kommend nach Zurzach, überquerte den Rhein und zog durch den Klettgau nach Schleithem/Iuliomagus, der vermutlich einzigen größeren geschlossenen Siedlung nördlich des östlichen Hochrheins. Dieser auf der Tabula Peutingeriana festgehaltene Straßenzug ist mittlerweile auch archäologisch recht gut gesichert.<sup>135</sup> Gerade in den römischen Nordwestprovinzen haben zu meist militärisch-strategische Gründe zum Bau einer Brücke geführt.<sup>136</sup> Dies gilt auch für die bislang bekannten römischen Brücken über den Hoch- und Oberrhein bei Eschenz,<sup>137</sup> Zurzach,<sup>138</sup> Augst<sup>139</sup>

Fortsetzung Anm. 131

- FMRD II (1964) 2308 (falsch lokalisiert). – 8 Jestetten (Lkr. Waldshut) Ortsetter: ‚Unteres Schloß‘, Beobachtung einer Brandschicht mit röm. Funden bei Bauarbeiten um 1940. Lit.: G. JÄGER, Jestetten und seine Umgebung (Jestetten 1930) 18 f.; 228. – 9 Jestetten (Lkr. Waldshut) ‚Bernseewies‘, Lese funde um 1950 (Terra sigillata, Gebrauchskeramik). Lit.: Unpubliziert. – 10 Altenburg (Lkr. Waldshut) ‚Sinkelosebuck‘. Bei Grabungen einer vorgeschichtlichen Siedlung 1925–27 und 1933 angeblich auch röm. Funde. Lit.: Bad. Fundber. I, 1927, 205; 282; Germania 17, 1933, 292; FMRD II (1964) 2289; E. GERSBACH, Urgeschichte des Hochrheins. Bad. Fundber. Sonderh. 11 (Freiburg 1968/69) 110 f.; 122 f.; 213 f. – 11 Neuhausen (Kt. Schaffhausen) ‚Aazheimer Hof‘, Röm. Gutshof. Lit.: G. WÄNNER, Die römischen Altertümer des Kantons Schaffhausen (Schaffhausen 1899) 33 f.; DEGEN (a. a. O.) 368; Taf. 581. – 12 Neuhausen (Kt. Schaffhausen) ‚Rheinfallhalde/Rheinfallhöhlen‘, Lese funde seit 1874 (Terra sigillata, Gebrauchskeramik). Lit.: F. VON MANDACH, Höhle am Rheinfall bei Schaffhausen. Anz. Schweizer. Altde. 2, 1875, 594 f.; W. U. GUYAN, Aus der Vor- und Frühgeschichte am Rheinfall. Schweizer Naturschutz 7, 1941, 145–147; Jahrb. SGUF 45, 1956, 58; 64, 1981, 247. – 13 Schaffhausen Kloster Allerheiligen/Areal ‚Rüden-Buchsbaum‘, Röm. Einzelfunde (Terra sigillata, Leistenziegel) bei Bauarbeiten 1921, 1927 und 1993. Lit.: Jahrb. SGUF 14, 1922, 103; W. U. GUYAN, Vorgeschichtliche Bodenfunde in der Stadt Schaffhausen. Schaffhauser Schreibmappe 9, 1941, o. p.
- 132 Eine Durchsicht der bei stadarchäologischen Untersuchungen geborgenen Funde im Magazin des Museums Allerheiligen Schaffhausen brachte keinerlei römisches Material zum Vorschein. Mit Ausnahme eines vermutlich römischen Leistenziegelbruchstücks aus der Grabung ‚Rüden-Buchsbaum‘ 1993 bestätigen auch die jüngsten Grabungen diesen Negativbefund (freundliche Auskunft KURT BÄNTELI und KURT ZUBLER, Kantonsarchäologie Schaffhausen).
- 133 F. LAMPRECHT/M. KÖNIG, Eglisau. Geschichte der Brückenstadt am Rhein (Zürich 1992) 21.
- 134 Wie Geländeprospektionen durch Verf. auf deutschem Gebiet ergeben haben, ist im Raum Jestetten – Lottstetten – Altenburg kaum mit einer größeren zusammenhängenden römischen Siedlung zu rechnen; das gleiche gilt wohl für das Rafzer Feld, wo die Luftbildarchäologie in den letzten Jahren verstärkt zum Einsatz kam. Vgl. hierzu P. NAGY/J. LECKEBUSCH, Prospektionsmethoden in der Archäologie. In: Archäologie im Kanton Zürich. Ber. Zürcher Denkmalpf. 12,1, 1994, 252–273.
- 135 Vgl. Anm. 103.
- 136 Grundlegend, wenngleich mit einer zu einseitigen Betonung des militärischen Aspekts: H. AUBIN, Die Rheinbrücken in Altertum und Mittelalter. Rhein. Vierteljahrsbl. 7, 1937, 111–126.
- 137 Hier konnten 1986 und 1992 Eichenpfähle von mindestens zwei Holzbrücken nördlich und südlich der Rheininsel Werd geborgen werden. Eine dendrochronologische Bestimmung ergab ein gesichertes Baudatum von 81/82 n. Chr. sowie ein weniger gut abgesichertes ‚nach 100 n. Chr.‘. Vgl. J. BÜRGI, Römische Brücken im Kanton Thurgau. Arch. Schweiz 10, 1987, 16–19 sowie H.J. BREM, Die Insel Werd und die römischen Brücken. In: M. HÖNEISEN (Hrsg.), Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Schaffhauser Arch. 1 = Antiqua 26 (Basel 1993) 57–61. Bei Stein am Rhein ist eine weitere Brücke zwischen dem spätrömischen Kastell ‚Auf Burg‘ und dessen rechtsrheinischem Brückenkopf im Bereich des Klosters St. Georgen mit Sicherheit anzunehmen, archäologisch bislang aber nicht nachgewiesen. Vgl. K. BÄNTELI/B. RUCKSTUHL in: Ebd. 116 f. In diesem Zusammenhang sei auch auf die römische Pfahljochbrücke bei Bussnang (Kanton Thurgau) hingewiesen, auf welcher die Straße von Vitodurum

Fortsetzung nächste Seite

und Kembs.<sup>140</sup> Bei genannten Brücken mit großen Spannweiten handelt es sich zudem um Holzjochkonstruktionen oder, im 3. und 4. Jahrhundert, um Steinpfeilerbrücken mit hölzerner Fahrbahn. Eine Ausnahme macht die kleine zweibogige Steinpfeilerbrücke über den Violenbach am östlichen Stadtrand der Colonia Augusta Raurica (Augst), deren Rekonstruktion anhand alter Grabungsdokumente und noch vorhandener Bausteine gelang.<sup>141</sup> Widerlager und Seitenmauern bestehen hier aus einer Schale kleinteiligen Handquadermauerwerks, der Kern ist massives Gußmauerwerk, die Bögen wurden mit großen, keilförmig behauenen Sandsteinen errichtet – Merkmale also, die wir an der Volkenbachbrücke vermissen.

Im Hochmittelalter stellen wir am östlichen Hochrhein eine veränderte Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur fest, die sich auch in einer Verschiebung des Straßennetzes bemerkbar macht. Das um die Jahrtausendwende mit dem Marktrecht ausgestattete Schaffhausen<sup>142</sup> entstand dort, wo dank einer Furt der Rhein überquert und am flachen rechten Ufer ein Stapelplatz vor dem Hindernis Rheinfluss angelegt werden konnte. Zudem markierte dieser Ort den westlichen Endpunkt des Bodenseeverkehrs.<sup>143</sup> Weitere Stadtgründungen, neue Warenmessen und nicht zuletzt die Öffnung des Gotthardpasses um 1230 führten zu einer Verkehrskonstellation, die anstelle der römischen Straßen spätestens jetzt geänderte Streckenabschnitte oder vollkommen neue Wege und Brücken erforderte.<sup>144</sup> Die Existenz einer massiven Steinbrücke an der entlegenen Stelle der Volkenbachschlucht macht m. E. nur dann einen Sinn, wenn wir den dazugehörigen Straßenzug als direkte Verbindung der neu entstandenen Stadt Schaffhausen zu den südwestlich liegenden Städten Zürich und Baden begreifen, wobei der Hochrhein auf den Brücken von Eglisau oder Kaiserstuhl überquert wurde.

Selbst nach den umfangreichen Flächengrabungen der letzten Jahre sind aus dem Stadtgebiet von Schaffhausen bis heute keine römischen Siedlungsspuren bekannt geworden.<sup>145</sup> Für die heutigen Landstädtchen Eglisau<sup>146</sup> und Kaiserstuhl<sup>147</sup> gilt Ähnliches: Auch hier spricht das völlige Ausbleiben römischer Siedlungsfunde dafür, daß diese Flußübergänge in der antiken Verkehrssituation am Hochrhein keine Rolle spielten. Ganz anders dagegen das Bild im Hochmittelalter, wo die urkundlich erstmals im 13. Jahrhundert erwähnten Brücken für Entstehung und Entwicklung beider Orte von maßgeblicher Bedeutung waren. H. NAUMANN<sup>148</sup> hat die Verlegung der Straße vom Schweizer

---

Fortsetzung Anm. 137

(Oberwinterthur) nach Arbor felix (Arbon) die Thur überquerte. Da von den Pfählen nur das Kernholz erhalten war, kommt als Schlagdatum frühestens das Jahr 124 n. Chr. in Frage. Vgl. BÜRGI a. a. O. 19–22.

138 Vgl. Anm. 103: Belegt sind rautenförmige Pfeilergründungen einer spätrömischen Brücke sowie Hölzer einer einfachen Pfahljochbrücke mit Dendrodaten von 1269/1275.

139 Zu den drei Rheinbrücken bei Augst und Kaiseraugst, bislang nur durch ältere Beobachtungen bezeugt, vgl. LAUR-BELART (Anm. 22); R. LAUR-BELART, Führer durch Augusta Raurica. 5. erweiterte Auflage, bearbeitet von L. BERGER (Basel 1988) 29–32.

140 Jahrb. SGUF 41, 1951, 134 f. (Fundamentquadersteine aus kleinen Handquadern); J. J. HATT, Découverte des vestiges d' un pont romain en maçonnerie dans l' ancien lit du Rhin à Kembs (Haut-Rhin). Cahiers Alsaciens Arch. 132, 1952, 83–87 (in der Baugrube des Rheinseitenkanals Reste eines Pfeilers mit kleinteiligem Handquadermauerwerk, verstreut aber auch *opus quadratum*-Teile ohne Befundzusammenhang). Zur Bedeutung dieses Rheinübergangs vgl. M. MARTIN, Die römische Zeit am rechten Rheinufer zwischen Augst und Kembs. In: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel. Führer vor- u. Frühgesch. Denkmäler 47 (Mainz 1981) 77 f. sowie J. J. WOLF/B. VIROULET, Un établissement militaire sur le Rhin: La principia de Kembs. Cahiers Alsaciens Arch. 35, 1992, 47–60.

141 M. SCHAUB, Die Brücke über den Violenbach beim Osttor von Augusta Rauricorum (Grabung 1969/52). Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 14, 1993, 135–158.

142 Aus archäologischer Sicht zuletzt BÄNTELI (Anm. 60) bes. 82 f.

143 Zu den günstigen naturräumlichen Voraussetzungen vgl. H. AMMANN, Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter (Thayngen 1948) 14.

144 Selbstverständlich bleibt in jedem Einzelfall abzuklären, ob und inwieweit bei der Neugründung von Städten im Hochmittelalter und einer dabei abgeleiteten Verschiebung des römischen Verkehrsnetzes der bereits bestehende Verkehr die Gründung der Stadt ausgelöst hat, ob also die neue Stadt tatsächlich ‚neuen‘ Verkehr an sich gezogen hat. Zu diesem methodischen Einwand vgl. M. SCHAAB, Geleitstraßen um 1550. Hist. Atlas Baden-Württemberg, Beiwort zur Karte X 1 (Stuttgart 1982) bes. 16.

145 Vgl. Anm. 132.

Mittelland zu Neckar und oberer Donau – in römischer Zeit über Zurzach, im Mittelalter über Kaiserstuhl oder Eglisau und Schaffhausen – treffend charakterisiert: „Kaiserstuhls Existenz ist nur zu verstehen unter der Voraussetzung, daß an dieser Stelle ein Rheinübergang bestand und besteht, der einen von Norden – und das heißt: von Schaffhausen her – kommenden Fernverkehr anzog und ihm Anschlußverbindungen nach südlichen Zielen erlaubte ... Man versteht die Anfänge Kaiserstuhls besser, wenn man keinen römischen Rheinübergang an dieser Stelle annimmt. Solange Vindonissa der Mittelpunkt der römischen Militärverwaltung in der Nordschweiz war, führte der naturgegebene Weg ... über Zurzach ... Das änderte sich, als in den folgenden Jahrhunderten Vindonissas Bedeutung erloschen war und an anderer Stelle neue Herrschafts- und Verkehrsmittelpunkte entstanden. Wann diese Ablösung in der Mittelpunktfunktion stattgefunden hat, soll hier nicht weiter untersucht werden; es genügt festzustellen, daß in mittelalterlicher Zeit diese Verschiebung vollzogen ist. Die beiden neuen ... Zentren ... sind Baden ... und Zürich ... Die ganz folgerichtig entstandenen Rheinbrücken von Kaiserstuhl, Eglisau und Schaffhausen, auch die von Dießenhofen, sind Wirkungen dieser Ursache; das heißt: sie sind allesamt jünger, also mittelalterlich, nicht römisch.“

Die Bedeutung der Straße von Schaffhausen über Eglisau und Kaiserstuhl nach Süden im Hochmittelalter belegen m. E. auch drei in unmittelbarer Nachbarschaft dieser Trasse gelegene Burgstellen: Es handelt sich dabei um die Anlage im Fischerhölzli<sup>149</sup> bei Neuhausen (Kanton Schaffhausen), um die Burg Balm<sup>150</sup> (Lkr. Waldshut) südöstlich der Brückenruine und um die Burg Helligkofen<sup>151</sup> bei Wil (Kanton Zürich).

Durch Schriftquellen gut zu erschließen und in der landesgeschichtlichen Forschung entsprechend rezipiert ist die frühneuzeitliche Bedeutung der über den Volkenbach bzw. Jestetten führenden Straße für den Transport von Waren – insbesondere Salz,<sup>152</sup> Leinen und Getreide,<sup>153</sup> von Personen<sup>154</sup> und

146 Vgl. Anm. 133.

147 Das Fehlen römischer Funde ausdrücklich hervorgehoben bei H. NAUMANN, Die Bedeutung des Rheinübergangs von Kaiserstuhl. In: F. SCHMIDT (Hrsg.), *Der Klettgau* (Bretten 1971) 449 ff. bes. 453 f. In Anbetracht der massiven, heute noch obertägig sichtbaren Mauerreste der spätantiken Rheinübergänge und der dazugehörigen rechtsrheinischen Brückenköpfe bei Kaiseraugst, Zurzach und Stein a. Rh. ist mit größter Wahrscheinlichkeit auszuschließen, daß derartige Befestigungen in Kaiserstuhl oder Eglisau jemals existiert haben und der Forschung bislang entgangen wären.

148 NAUMANN (Anm. 147) bes. 453-455.

149 K. SCHIB, *Chronik der Ausgrabungen II. Die Burg im Fischerhölzli bei Neuhausen*. Schaffhauser Beitr. Vaterländ. Gesch. 14, 1937, 325-333. An der Burgstelle fanden 1935 flächenmäßig begrenzte Ausgrabungen statt. Innerhalb der trapezförmigen Umfassungsmauer wird eine turmlose, größtenteils aus Holz konstruierte Burg vermutet. Die spärlichen unglasierten Keramikfunde sind nicht ausgewertet, anhand der publizierten Fotografien könnte man sie mit Vorbehalt ins 10.-12. Jahrhundert datieren.

150 HOGGENMÜLLER (Anm. 26) 73-89. Hier sind die Schriftquellen deutlich aussagekräftiger als der archäologische Befund des heute weitgehend verschwundenen Gebäudes. Bereits im 12. Jh. erscheinen Adlige von Balm in den Urkunden. 1294 wurde die Herrschaft Balm von den Regensbergern an die Linie Habsburg-Laufenburg verkauft, 1408 fiel sie durch Heirat an die Herren von Sulz, die sie zum Sitz ihrer Klettgauischen Landgrafenschaft machten. Ständige Konflikte mit dem Kloster Rheinau um die Besetzung der dortigen Schirmvogtei führen bereits 1449 zur Zerstörung der Burg Balm durch Bürger von Rheinau und Schaffhausen (vgl. auch Anm. 88).

151 H. FIETZ, *Die Kunstdenkmäler der Kantons Zürich II* (Basel 1943) 72. Zu dieser Burg, auf der Gyger'schen Karte von 1667 eingezeichnet, fehlen bislang nähere Untersuchungen.

152 H. AMMANN, *Mittelalterliche Zolltarife aus der Schweiz*. Zeitschr. Schweizerische Gesch. 16, 1936, 129 ff. bes. 142: „Bereits für 1363 ist der Schaffhauser Salzhofzoll, der früheste ausführliche Zolltarif der Deutschschweiz, belegt.“

153 Zusammenfassend AMMANN (Anm. 143) 73-79; K. BÄCHTOLD/H. WANNER, *Wirtschaftsgeschichte des Kantons Schaffhausen* (Schaffhausen 1983) 138-161; K. BÄCHTOLD, *Römerstrassen, Reichsstrassen und Pilgerwege um Schaffhausen*. Schaffhauser Magazin 3, 1991, 51-53.

154 Seit 1408 findet man in den Schaffhauser Stadtrechnungen immer wieder Hinweise auf Kosten für Geleit von Kaufleuten, die zur Zurzacher Messe unterwegs waren. Der Weg von Schaffhausen über Kaiserstuhl nach Zurzach ist gut belegt über jährliche Tagebucheinträge des Schaffhausers Hans Stockars zwischen 1520 und 1529. Vgl. H. AMMANN, *Neue Beiträge zur Geschichte der Zurzacher Messen*. Taschenbuch Hist. Ges. Kanton Aargau 1929, 140-144 Nr. 345. Zu den Rechnungen über das Geleit ders., *Nachträge zur Geschichte der Zurzacher Messen im Mittelalter*. Argovia 48, 1936, 109-116 Nr. 472.

der Post.<sup>155</sup> Die sog. Ulmer Straße (Ulm–Biberach–Pfullendorf–Stockach–Schaffhausen) gabelte sich dabei im Gebiet von Neuhausen in zwei Stränge.<sup>156</sup> Auf der sog. Fruchtstraße fuhren schwäbische Getreidewagen über den Volkenbach und die Rheinbrücke bei Eglisau nach Zürich und weiter über den St. Gotthard nach Italien, während eine freie kaiserliche Reichsstraße über Rafz und die Rheinbrücke bei Kaiserstuhl nach Baden zog, um dort den Anschluß nach Lyon sicherzustellen.<sup>157</sup> Ausbau, Unterhalt und Geleitschutz dieser beiden Straßen sind durch mehrere, teilweise nur projektierte Verträge zwischen Schaffhausen, den Klettgauer und Stühlinger Grafen, dem Bischof von Konstanz und anderen umliegenden Städten für die Jahre 1476,<sup>158</sup> um 1480<sup>159</sup> und 1495<sup>160</sup> belegt. Nicht zuletzt aufgrund der Zolleinnahmen waren diese Straßen bedeutsame Faktoren für die wirtschaftliche und politische Stärke einer Stadt oder eines Territoriums. Davon zeugt auch der Ende des 15. Jahrhunderts entbrannte Streit zwischen Schaffhausen und Zürich um die Umgehung der Zollstelle von Stein am Rhein und Kloten, beide in Zürcher Besitz, via Schaffhausen.<sup>161</sup>

### Die Volkenbachbrücke – ein Bau von 1696

Als letztendlich entscheidende Möglichkeit, auch ohne eine archäologische Ausgrabung das Baudatum der Volkenbachbrücke festzustellen, erwies sich das Studium unpublizierter Archivalien. Anfragen an die durch Findbücher und Regesten recht gut erschlossenen Staatsarchive von Schaffhausen<sup>162</sup> und Zürich<sup>163</sup> blieben zunächst ergebnislos. Im Laufe der Untersuchung mußte außerdem gefragt werden, ob die Brücke vom nahegelegenen Kloster Rheinau erbaut worden sein könnte. Eindeutige Belege in Form von Bauurkunden oder sog. Brückenablässen<sup>164</sup> fanden sich aber weder in Zürich noch im Stiftsarchiv des Klosters Einsiedeln,<sup>165</sup> wohin Teile der Rheinauer Archivalien nach der Aufhebung des Klosters 1862 gelangten. Eine intensive Suche im GLA Karlsruhe und dem StA Freiburg führte schließlich auf den richtigen Weg.<sup>166</sup> Wenngleich die frühneuzeitlichen Aktenbelege in den Beständen des GLA Karlsruhe erst im Jahre 1690 einsetzen, so bieten sie doch den entscheidenden Hinweis zur Datierung der heute noch stehenden Mauerreste.<sup>167</sup> Im folgenden seien die wichtigsten Archivalien als wörtliche Zitate in chronologischer Reihenfolge aufgeführt.<sup>168</sup>

155 M. MOSER, Das Schaffhauser Postwesen (Thayngen 1950); E. SCHOCH, Die früheren Postverbindungen von Schaffhausen 1585–1850. Separatdruck ‚Schaffhauser Nachrichten‘ (Schaffhausen 1972); R. C. REHM, Postgeschichte des Kantons Schaffhausen. Ein Überblick. In: Ders. (Hrsg.), Postgeschichte und klassische Philatelie des Kantons Schaffhausen (Schaffhausen 1987).

156 Vgl. auch H. HOFER, Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Rafzerfeldes und seiner angrenzenden Gebiete. Mitt. Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich 40, 1939/40, 1 ff. bes. 62.

157 A. STEINEGGER, Schaffhausens Handel und Verkehr nach der Westschweiz und Lyon. Schaffhauser Beitr. Vaterländ. Gesch. 39, 1962, 5–46.

158 BÄCHTOLD/WANNER (Anm. 153) 150.

159 W. SCHNYDER, Wirtschaftsbeziehungen zwischen Schaffhausen und Zürich im Spätmittelalter. Schaffhauser Beitr. Vaterländ. Gesch. 14, 1937, 84 ff. bes. 93 f.

160 E. STEINEMANN, Der Zoll im Schaffhauser Wirtschaftsleben. Schaffhauser Beitr. Vaterländ. Gesch. 27, 1950, 179 ff. bes. 187; vgl. auch F. MOSER, Das Strassen- und Schiffahrtswesen der Nordostschweiz im Mittelalter. Thurgauer Beitr. Vaterländ. Gesch. 68, 1931, 1 ff. bes. 98 sowie NAUMANN (Anm. 147) 455.

161 W. SCHNYDER, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte II (Zürich, Leipzig 1937) Nr. 1387; 1560; AMMANN (Anm. 143) 78 f.; K. SCHIB, Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen (Schaffhausen 1972) 139–142.

162 Herrn Dr. H. LIEB sei an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich für seine Recherchen gedankt.

163 Bei der Suche in Zürich waren mir Herr Dr. M. SUTER und Herr Dr. W. DRACK behilflich.

164 Da der Bau einer Brücke im Mittelalter als nützliches, gottgefälliges Werk galt, finanzierten Kirchen oder Klöster diese nicht selten über Brückenablässe, also materielle Spenden oder Arbeitsleistungen von Privaten. Eine Zusammenstellung solcher Brückenablässe bei F. FALK, Die Kirche und der Brückenbau im Mittelalter. Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 87, 1881, 89–110; 184–194; 245–260.

165 Für freundliche Auskünfte darf ich mich bei Herrn Pater J. SALZGEBER, Stiftsarchiv Kloster Einsiedeln, herzlich bedanken.

1. Vom Frühjahr 1690 liegt als älteste Akte ein Kostenvoranschlag des Maurermeisters C. SCHWIZER ‚wegen der Volkhenbacher Bruckhen Reparation‘ vor. Nach einem von ihm und dem Zimmermann M. HOLZSCHITER vorgenommenen ‚Augenschein‘ werden für die Reparation einer offenbar damals baufällig gewordenen Brücke und für die Ausbesserung der Streckenvariante über den sog. Birret-Berg nach Jestetten allein an Arbeitskosten 1500 Gulden, 20 Muth Korn [etwa 20 Zentner] und 10 Saum Wein [etwa 1500 Liter] veranschlagt.

Offenbar wußten die Handwerker aber bereits damals, daß selbst eine Reparatur der – leider nicht näher beschriebenen – alten Brücke kaum ausreichen würde, um den schweren Fuhrverkehr wieder über den Volkenbach zu lenken: „Undt wan nur die Folkhenbacher Brug solte gemacht werde, so muoß nichts desto weniger der Birodt Weg [also die Straße über den Birret nach Jestetten] gemacht werden, den wan ein Fuohrman eine Last führt, khan er doch nit durch den Folkhenbach, muoß doch über den Birodt; alleinig die mit lehren oder nur halb geladenen Wägen fahren dardurch.“

Von seiten der in Wien residierenden Klettgauer Landgrafen hatte man angesichts der projektierten hohen Kosten zunächst kein Interesse an einer Wiederherstellung der „gänzlich ruinierten Volckenbacher Bruggen...“, hingegen solle man den Weeg über den Byrret also einrichten lassen, daß so wohl die geladene starcke Wägen alß andre Ordinary-Fuhren denselben gebrauchen mögen.“

2. Offensichtlich nicht zum ersten Mal ermahnten Zürich und Schaffhausen im August 1695 die Schwarzenberger in zwei Briefen<sup>169</sup> recht energisch, daß ... „sie einer merklichen Hinderung der benöthigten offener Straß und gemeiner Fuhren und Wegs-Bedienung lenger alßo nit zusehen können“, weil ... „die unstetigen, auch nur zu Fuß dorten Durchwandernden sich erstens beklagen, daß keinen sicheren Tritt sie daselbsten mehr haben, geschweigen einiche Fuhren ohne zertrümmernde Stürzung durchgehen können“, und forderten deshalb, daß mit den Einnahmen der auf dieser Straße erhobenen Zoll- und Geleitgelder „... die schadhaffte Brugg ... repariert und in erforderlichen Stand gesetzt werden möchte“.

3. Vermutlich nicht zuletzt wegen dieser doch massiven Klagen waren die Schwarzenberger im Herbst 1695 zu einem Neubau der Brücke bereit, freilich nur unter der Bedingung, daß für den Weg über ihr Territorium ein zusätzliches Weggeld zu entrichten sei: „Man wisse diesseits [also aus Sicht der Klettgauer Landgrafen] sehr wohl, einen Haut Fahrweg zu denen Lasten Fuhren ... schuldig zu seyn, wobei ... wir unserer Obligation [Verpflichtung] genüge thäten ... die Volckhenbacher Brugg anderst nicht den allein mit einem Fußweg und solcher Brugg, welche zu dem Reithen und Transportierung der lähren Wägen tauglich sein könnte, erbauen zu lassen. Sollten sie [Zürich und Schaffhausen] sich aber resolvieren [entschließen], nicht alleine den gewöhnlichen Zoll, sondern auch ein billichmäßiges Weeggelt ... zu bezahlen, so wären wir erbietig, die Volckhenbacher Brugg dergestalt in Steinwerk ausführen zu lassen, daß mit allen Lastwägen darüber zu fahren und sicher zu passieren seyn werde. Sollte man ex parte der beiden Cantons nicht nur ... den Zoll, sondern auch das Weeg-

166 Der umfangreiche, mehrere Laufmeter umfassende Bestand 61 des GLA Karlsruhe (Protokolle der Landgrafschaft Klettgau) konnte vom Verf. aus zeitlichen Gründen nicht durchgesehen werden. Nicht zugänglich waren außerdem die Privatarchive der Sulzer, Landgrafen im Klettgau seit 1408, und ihrer Nachfolger von 1687, der Schwarzenberger, welche sich heute im Staatl. Gebietsarchiv Trébon, Zweigstelle Český Krumlov (Tschechien) befinden. Laut freundlicher brieflicher Auskunft des Archividirektors, Herrn Dr. V. BARTOŽEK, befinden sich dort aber lediglich Originale bzw. Abschriften jener Akten, die auch im GLA Karlsruhe lagern. Zum Schicksal dieser Archive vgl. I. FINGERLIN, Die Grafen von Sulz und ihr Begräbnis in Tiengen am Hochrhein. Forsch. u. Ber. z. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1992) 10 Anm. 13.

167 Das Faszikel GLA Karlsruhe, Abt. 116/1544, ‚Die Reparation der Volckenbacher Bruggen betr.‘ umfaßt etwa 730 Aktenblätter aus der Zeit zwischen 1690 und 1770. Diese Zeitspanne ist durchaus kennzeichnend, denn lediglich 4,3% der Archivalien aus dem etwa 20 Laufmeter umfassenden Bestand 116 (Akten Klettgau) datieren vor das Jahr 1600. Vgl. R. RUPP, GLA Karlsruhe. Rep. Bestand 116. Akten Klettgau (Karlsruhe 1996).

168 Um das Textverständnis zu erleichtern, habe ich die in den Archivalien völlig willkürlich gehandhabte Groß- und Kleinschreibung dem heutigen Gebrauch angeglichen und wichtige Ergänzungen in eckige Klammern gesetzt.

169 Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede 6,2 (Einsiedeln 1882) 553 m. Originale im GLA Karlsruhe, Abschriften in den Staatsarchiven Schaffhausen und Zürich.

gelt entrichten, so wollen wir ... ein starck- und dauerhafftes Werck aufrichten und uns die Kosten nicht reuen lassen. Andern falls aber werden wir verahnlasset seyn, gleichwohl einen Fueßweg und eine Fahrbrugg zum Reithen und lährer Wägen überzuführen, erbauen zu lassen.“

Man gab aber auch zu bedenken, „ob wir mehr denn eine völlige Straß schuldig seyen...und ob der Weg über den Birret ahn statt des Wegs über die Volckhenbacher Brugg mit Recht undt Billigkeit substituiert werden könne.“

Jedenfalls war man der Ansicht „nicht schuldig zu seyn, ein so großes kostbares Werckh [wie die Brücke] ohne das Beneficio des Weggelts aufzurichten, wenn noch neben dieser eine andere Straß vorhanden wär, wie sie dermalen über den Birret vorhanden ist. Hierab der Bau an Kosten so hoch steigt, daß zwischen diesem und dem Zoll-Nutzen keine Proportio seyn werde.“

4. Aus den Akten geht die diesbezügliche Reaktion der Schaffhauser und Zürcher nicht hervor. Offenbar war man ihrerseits mit der Einführung eines zusätzlichen Wegegeldes einverstanden, denn schon im Februar 1696 reichte Maurermeister H. MÜLLER aus Schaffhausen eine detaillierte Aufstellung der „Kösten, so zuer Wiederauferbauung der Volckhenbacher Bruggen erforderlich“ über 1065 Gulden bei den Regierungsbeamten in Tiengen ein. Vermutlich mangelte es in der Landgrafschaft Klettgau selbst an fähigen Handwerkern, denn in einem internen Vermerk der Tiengener Beamten wurde beklagt, daß „keiner von denselbigen ein rechter Meister seye, viel weniger einen Abriß machen könne ... Undt wirdt unsers Ermaßens besser und rätlicher seyn, pro Directione [für die Bauleitung] einen erfahrenen ausländischen Meister alß einen unerfahrenen ... zu bestellen ... damit weder Arbeit noch Kösten vergeblich seyen ... Daher denn auch für rätlicher angesprochen, dieses importante Gebäud dem Schaffhauser Meister als einem experimentierten Mann, welcher in der Stadt Schaffhausen vor den besten passieret, anzuvertrauen.“

5. Am 19. Februar 1696 kam aus Wien die schriftliche Genehmigung zum Brückenbau, wobei man noch einmal die hohen Kosten beklagte: „Obschohn nuhn das Votum über 1000 Fl. sich erstreckt und wir wünschen hoffen mögen, daß dieses Werckh umb einen leichteren Preiß zu erheben gewest wäre“, wird schließlich doch der Rat erteilt, lieber ein steinernes Gewölbe als nur eine hölzerne Fahrbahn zu errichten: „Ihr werdt also ehender die Gewölbung alß die Legung mit aichenen Trörem zu erwählen und ahnstatt der hölzernen Bahnen oberhalb der Bruggen die ... Mauer 2,5 Schuo hoch aufbauen undt dieselben mit größeren gevierten ausgehauenen Blatten bedecken zu lassen wissen, damit principaliter der Weeg eines dauerhaften beständigen Wercks erhalte.“

6. Mit diesen Vorgaben und der Hoffnung, daß die neue Steinbrücke „ettlich hundert Jahr ohn weitere Kosten dauern wirt“, schloß die Schwarzenbergische Regierung am 1. 5. 1696 einen entsprechenden Vertrag mit den Schaffhauser Maurermeistern H. MÜLLER und B. W. SPÖRNLEIN:<sup>170</sup> „Nachdem vor eine Nothwendigkeit befunden worden, eine neue Brückhen in dem sogenannten Volckhenbach, und zwahren von Mauerwerckh machen zu lassen, alß ist Namens der durchlauchtigst gnädigen Herrschafft zu Schwartzenberg mit denen ehrsamben und bescheidenen Hanß Mülleren, Beath Wilhem Spörnlein, Maurermeister von Schaffhausen, folgendes Verding gemacht worden ...“

Leider ist die seinerzeit angefertigte Bauzeichnung, der ‚Abriß‘, auf den sich Kostenvoranschlag und Vertrag bezog, in den Karlsruher Akten nicht mehr vorhanden. Dennoch können aus dem fünfseitigen Vertrag einige Baudetails rekonstruiert werden. So geht klar hervor, daß die gewölbte Steinbrücke von Grund auf neu gebaut wurde, da man den Baumeistern auftrug, „das Fundament, und zwahren so tief, als es zue einem dauerhafften und beständigen Werckh nothwendig zue seyn würdt erachtet werdt, graben“. Von einer älteren Brücke oder gar einem Abbruch derselben ist im Vertrag nicht die Rede. Als Bausteine sollten „lauther Quaderstückh, welche vorhin mit dem Klopffhammer sauber auszuhauen sind“ vermauert werden. Die Steine wurden dabei zunächst in der Nähe der Brücke gebrochen, doch waren „dieselben nicht allein in genugsamber Quantität nicht vorhanden,

170 Während das Werk HANS MÜLLERS weitgehend unbekannt ist, begegnen wir BEAT WILHELM SPÖRNLEIN auch als Mitarbeiter bei der 1704/05 erbauten Kirche von Buchthalen (Kt. Schaffhausen): FRAUENFELDER (Anm. 39) 37.

sondern auch in Qualitäten nicht tauglich noch genügsamb dauerhaft“, so daß ein nicht näher beschriebener Steinbruch in Altenburg benutzt werden mußte. Bäume für das für Lehr- und Baugerüst benötigte Holz sollten im nahegelegenen herrschaftlichen Wald ‚Breitenhag‘ gefällt werden.

Die Maurermeister erhielten als Lohn „ahn Gelt 905 Fl., ahn Früchten 19 Muth Mühlkernen, ahn Wein 15 Saumb“, verpfändeten hierfür ihr gesamtes Hab und Gut und machten sich mit insgesamt 24 Gesellen an die Arbeit, die spätestens Anfang Oktober 1696 beendet war.

7. Die solchermaßen im Sommer 1696 erbaute Steinbrücke wies trotz ‚experimentierter Baumeister‘ allerdings einige konstruktive Mängel auf. So bemerkte ein Beamter aus Tiengen nach einer Besichtigung der Baustelle vom 9. 10. 1696: „Bei meiner jüngst vorgenommenen Visitation der Volckhenbacher Brucken habe ich zwahr gefunden, daß das Gewölb ... bester Art solide ausgeführet seye, die beidseitigen Kästen [Widerlager] aber kann ich nicht für just nehmen, sondern es befindet sich dieser Hauptmangel darbey, daß dieselben unten her enger oder schmaler sint als oben, welches in der Länge nicht wohl Bestand haben dürfte, allermaßen sich auch schon dorten Riß daran zeigen ...“

Die anschließende Bauabnahme durch zwei Maurermeister aus dem Klettgau ergab noch weitere Mängel: „Nachdem die Volckhenbacher Brücken, welche von neuem aufzubauen einige Maurmeister aus Schaffhausen verdingt worden, jüngst zu ihrer Perfection gelangt, ist daher für nöthig befunden worden, solche nicht nur durch unpartheyische Meister abzumessen, sondern auch genau besichtigen zu laßen ... Im Abriß aber seye die Brucken indessen dem Verding nicht gemäß, daß selbige nicht von gehauenen Quadersteinen gemacht, sondern die Steine seyen nur grob hinweg gespitzet und kein Klopffhammer daran gekommen, ... und ahn statt die Stein grade auf ein ander gefugt sein sollten, seye solches so schlechtlich geschehen, daß da und dorten Fugen und Löcher zu finden, welche mit Kalck überschmiert seyen ... Das Hauptbedencken seye, indeß der Bogen nicht hoch genug sondern um 3 Schuo zu niedrig gestemmet seye ... Zudem seye daß Gewölb, weilen es nur mit einem gedrückten Bogen gemacht, nicht so starck, als wenn sie denn völligen Circel genommen hätten ...“

Der Streit mit den Schaffhauser Handwerkern, die gemäß Vertrag mit ihrem Privatvermögen für die ordnungsgemäße Bauausführung hafteten, zog sich gemäß den Akten noch weitere vier Jahre hin. Den Archivalien nicht zu entnehmen, aber sehr wahrscheinlich ist, daß in diesem Zeitraum, also zwischen 1696 und 1700, die seitlichen Strebepeiler an die bereits stehenden Widerlager, die ja unten schmaler als oben waren, gesetzt wurden.

8. An der insgesamt schlechten Qualität des Baukörpers änderten aber wohl auch diese angestückelten Reparaturen nichts. Denn bereits seit 1749 wurden wieder umfangreiche Kostenvoranschläge erstellt, „was zuer Reparierung der Brugg in dem Volckhenbach vonnöthen wehre.“ Neben erwähnten technischen Mängeln war es auch die steile Hanglage, der ungünstige rutschige Baugrund sowie der periodisch Hochwasser führende Volkenbach, der einem raschen Verfall Vorschub leistete, „wobey die Fundamente schadhafft undt an der gantzen Brucken vieles auszubessern ist.“

In Tiengen war man indes der Meinung, „was für unnöthig ja unnützes, zugleich doch auch sehr kostbares Werck die Herstellung der ruinosen Volckenbacher Brück seye“, so daß der Lottstetter Schultheiß 1756 nur lapidar feststellen konnte: „Die Bruck siehet erbärmlich aus, und fahlen viele Stuck hinweg ... ich kann nimmer begreifen, warum ehemed neben einer so kostbaren Brugg die so theuer gekhommene Birretstraß, welch letztere die erstere unnütz gemacht, hergestellt wurde.“

Aber auch die zu tiefen Hohlwegen ausgefahrenen Zufahrtswege waren in so bedenklichem Zustand, daß „darauf schon mehrere Unglücks-Fälle sich ergeben und man ... schier nicht einmal zu Fuß fahren kann ... Leutte seyend biß in die Tiefe gerumpelt, also daß mann sie mit Mühe auf der anderen Seyten wieder herauf bringen musste.“

9. Die weiteren Ereignisse können dann kurz zusammengefaßt werden: Noch einmal, nämlich 1769, wurde ein „ohngefährlicher Überschlag, was eine haltbare und gesicherte Bruggen über den Volckenbach, worüber alle Gattung Fuhrwerk leicht, ohngehindert und sicher paßieren könnte, kosten möchte“ über insgesamt 11622 Gulden mitsamt einem fast schon phantastisch anmutenden Bauplan (Abb. 16) erstellt. Die projektierten Kosten waren indes so hoch, daß man seitens der Schwarzenbergischen Regierung endgültig auf die Aufrechterhaltung einer Straße über den Volkenbach verzichte-

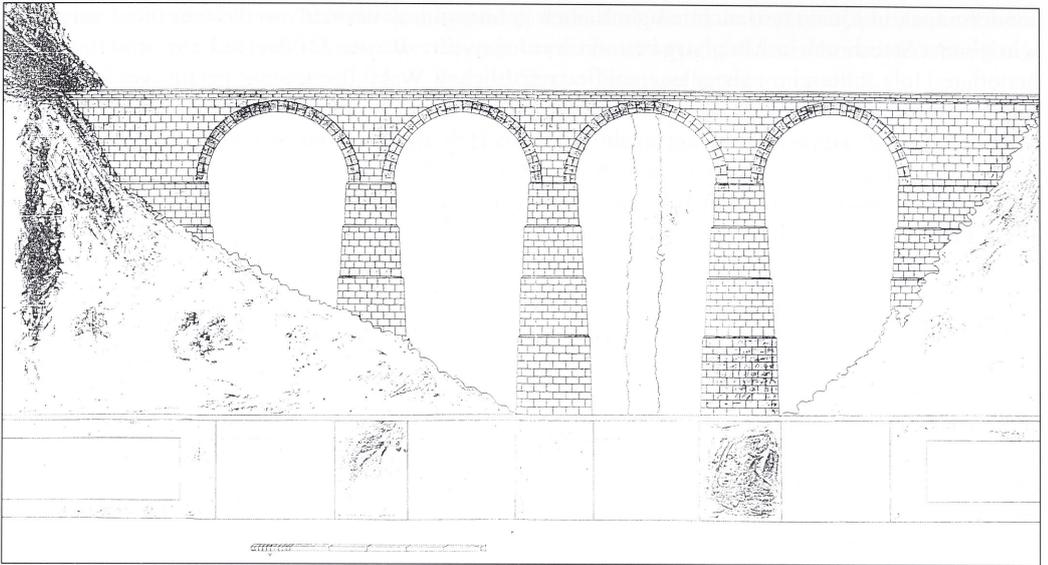


Abb. 16 Nicht realisierter Entwurf von 1769 für den Neubau einer Steinbrücke über den Volckenbach.

te und stattdessen entschied, daß „die Straß über den Birret künftig zu einer ordinari Land- und Fahrstraß gewidmet, hingegen aber die Bruck über den Volckenbach in einen bloßen Neben-Weeg oder Ritt- und Fuß-Steig verwandelt werden möchte.“

Diese Entscheidung wurde vor allem von den Bewohnern Altenburgs heftig kritisiert, weil man einerseits auf einer direkten Verbindung nach Lottstetten beharrte, andererseits befürchtete, daß die Fuhrleute zukünftig in Lottstetten statt in Altenburg übernachten würden. Es folgten mehrere Jahre langwieriger und zäher Verhandlungen mit ungezählten Briefen in ausschweifendem Duktus, bevor ab 1770 mit den umliegenden Gemeinden zur Ausbesserung der Straße über den Birretberg geschritten werden konnte. Als planerische Grundlage diente eine Übersichtskarte der Umgebung von Jestetten, die uns neben vielen interessanten Details auch die gewölbte Volckenbachbrücke als realistisch gezeichnete Vignette zeigt.

Die Arbeiten, zu denen auch die Orte Baltersweil, Bergöschingen, Berwangen, Bühl, Dettighofen, Günzgen und Stetten zu „Hand- und Fuhrfrohn“ herangezogen wurden, gingen indes nur sehr langsam und schleppend voran. Die zum Straßenbau verpflichteten Einwohner waren ohnehin mit ihren eigenen Arbeiten, zumeist in der Landwirtschaft, schon schwer belastet. Dazu kam neben dem schlechten Wetter als Hauptproblem der denkbar schlechte Untergrund, „welcher in einer so schlimmen Art Leehm besteht, daß er sich ... im Wasser wie ein Brey auflöst und bey 24stündigem Regenwetter sogleich zu einem bodenlosen Morast wird.“

Die Straße über den Birret sollte ohne die Gräben mindestens 22 Fuß breit und mit einer mindestens 2 Schuh hohen Kiesauflage versehen, die Straßengräben mit Platten abgedeckt werden. Stellenweise wurden große Erdmengen abgetragen, um extreme Steigungen zu vermeiden.

Während der Kanton Schaffhausen noch im selben Jahr den Straßenabschnitt bis an die Grenze bei Altenburg in „chauseemäßigen Zustande“ gebracht hatte, zogen sich die entsprechenden Arbeiten auf Schwarzenberger Gebiet bis 1790 hin, ohne zu einem eigentlich befriedigenden Abschluß zu kommen.

Den Zustand der 1696 erbauten Steinbrücke über den Volckenbach schildert anschaulich folgender Brief aus Tiengen an das Amt Jestetten vom 9. 5. 1770: „Auf die Nachricht, daß ohnlängst wieder ein ganzes Stückh von dem Berg bey der Volckhenbacher Brugg abgewichen und dadurch der Weeg zum Fuhrweesen ohn größte Gefahr untauglich gemacht worden seye, wurde ihnen [den Amtmänn-

nern in Jestetten] aufgegeben, die ohnverweilte Anstalt zu treffen, daß zwey Stöckh mit anhangenden Verboth-Taflen unter der Aufschrift ‚Ohnbrauchbarer Weeg zum Fahren‘ errichtet und der eine davon gegen Lottstetten, hier wo der Volckhenbacher und der Weeg über den Birret sich schneiden, aufgestellt, der andere Stockh mit gleicher Tafel aber gegen Altenburg, wo der Weeg nach Jestetten genommen werden könne, eingegraben, somit alle Fuhrleuthe dadurch vor Schaden gewarnet werden sollen ...“

### Zur Frage einer älteren Brücke

Daß die Straße von Schaffhausen nach Zürich den Volkenbach auf einer im Sommer 1696 erbauten, heute verfallenen Steinbrücke überquerte, steht nach dem Zeugnis der Schriftquellen und dem Studium alter Karten, Reiseberichte und der Sekundärliteratur außer Frage. Diese Quellen belegen aber auch die Existenz einer noch älteren Brücke, die spätestens 1695 schadhaft und fast unbrauchbar war. Die Frage nach deren ehemaligem Standort läßt sich hinlänglich beantworten: Die Beobachtung, daß sich an beiden Hängen der Volkenbachschlucht kein weiterer Hohlweg finden läßt, macht es wahrscheinlich, daß der Vorgänger der 1696 erbauten Steinbrücke bereits an derselben Stelle stand. Die Kontinuität einmal gewählter Standorte ist ohnehin ein Merkmal des mittelalterlichen Brückenbaus.<sup>171</sup> Fragen nach dem Baudatum der ersten Brücke, den Auftraggebern und ihren Beweggründen lassen sich, wenn überhaupt, nur durch weiteres intensives Studium der Archivalien klären.<sup>172</sup> Immerhin geben uns die vorangegangenen Untersuchungen hierzu einige Anhaltspunkte. Für ein frühes Baudatum zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert spricht ein in diesem Zeitraum zu beobachtender ‚Brückenbauboom‘ in ganz Mitteleuropa, der sich in den Schriftquellen in Form zahlreicher urkundlicher Ersterwähnungen manifestiert.<sup>173</sup> Entlang des Hochrheins läßt sich dieses Phänomen, eng verknüpft mit neuen Stadtgründungen und einem verstärkten Fernverkehr, besonders gut nachvollziehen, wie folgende Auflistung der Erstnennungen von Rheinbrücken belegt<sup>174</sup>: Rheinfelden 1198, Laufenburg 1207, Basel 1225, Rheinau 1247, Eglisau 1249, Schaffhausen<sup>175</sup> 1259, Säckingen 1270, Kaiserstuhl 1294, Waldshut um 1300, Stein a. Rh. 1351. Wenngleich diese urkundlichen Ersterwähnungen selbstredend nur einen *terminus ante* liefern können, so fügt sich das dendrochronologisch erschlossene Baudatum der Zurzacher Rheinbrücke von 1269/75 doch erstaunlich gut in das Bild der Schriftquellen ein. Fast allen genannten Brücken ist ferner gemeinsam, daß es sich um hölzerne Jochkonstruktionen gehandelt hat, während Steinbrücken deutlich später aufkamen.<sup>176</sup> Für die Annahme eines späteren Baudatums im 15. oder frühen 16. Jahrhundert gibt es ebenfalls einige Anhaltspunkte. Die starke Anziehungskraft der Zurzacher Messen mit ihren geleiteten Kaufmannszügen<sup>177</sup> könnte eine stabile Brücke ebenso erfordert haben wie der seit 1467 entbrannte Konflikt zwischen Schaffhausen und Zürich wegen der Umgehung der Rheinübergänge bei Kaiserstuhl

171 BORST (Anm. 41); J. BRUNNER, Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung des Brückenbaues in der Schweiz (Diss. ETH Zürich 1924) 17; E. MASCHKE, Die Brücke im Mittelalter. Hist. Zeitschr. 224, 1977, 265 ff. bes. 277.

172 Daß solche Unterlagen greifbar sind, zeigt folgende, leider ohne exakte Quellenangabe versehene Aussage von HOGGENMÜLLER (Anm. 26) 259: „Daß die Grafen von Sulz auf Erhaltung und Mehrung ihrer Zölle bedacht waren, zeigt auch der auf die Reisenden ausgeübte Druck anfangs des 17. Jahrhunderts, die Straße von Schaffhausen über Lottstetten–Eglisau–Zürich zu benützen, nicht aber die alte Heerstraße über Sulgen und Eglisau. Dies führte denn auch zur Beschwerde des Vogts zu Eglisau und zur Reklamation des Rats von Zürich im Jahre 1616.“ Der Autor teilte mir brieflich mit, daß sich die entsprechenden Belege im GLA Karlsruhe befänden.

173 E. MASCHKE, Die Brücke im europäischen Mittelalter. In: LexMA II (München, Zürich 1983) Sp. 724–730.

174 Alle Zahlen nach E. VON RODT, Die alten Schweizerbrücken. Blätter für Bernische Gesch., Kunst u. Alt.kde. 11, 1915, 81–142; NAUMANN (Anm. 147) 463 f. sowie LAMPRECHT/KÖNIG (Anm. 133) 295.

175 E. RÜEDI, Die Rheinbrücke zu Schaffhausen. Schaffhauser Beitr. Vaterländ. Gesch. 15, 1938, 7–39.

176 Die steinerne Nydeggbücke in Bern stammt von 1461, während 1570 in Säckingen eine Rheinbrücke mit Steinpfeilern errichtet wurde. In Schaffhausen wurde der Neubau einer steinernen Rheinbrücke 1611 vollendet.

177 AMMANN (Anm. 143) 183; ders. (Anm. 152) passim.

und Eglisau via Stein am Rhein.<sup>178</sup> Mit dem Beitritt Schaffhausens zur Eidgenossenschaft im Jahre 1501 dürfte sich der Verkehr auf der Landstraße nach Zürich noch weiter verstärkt haben,<sup>179</sup> so daß ich spätestens zu diesem Zeitpunkt mit dem Bau einer die Überquerung der Volkenbachschlucht erleichternden Brücke rechne. Vom intensiver werdenden Verkehr zeugt schließlich auch das erstmals 1460/70 erwähnte und auf alten Karten mehrfach abgebildete ‚Siechenhaus‘ an der Landstraße etwa 1000 Meter nordöstlich der Brücke. Die archivalisch relativ gut zu verfolgende Geschichte dieser sozialen Einrichtung, deren aussätzigte Patienten weitgehend auf das Betteln entlang der Straße angewiesen waren, ist ein Spiegelbild vom Aufschwung und allmählichen Verfall des hier vorbeiziehenden Verkehrs.<sup>180</sup>

Es bleibt die berechtigte Frage, warum und auf wessen Anordnung eine Brücke an dieser topographisch so schwierigen Stelle erbaut wurde. Offenbar schätzte man den direkten, von der Natur durch Erosionsrinnen vorgezeichneten Weg über den Volkenbach als weniger beschwerlich ein als die längere Variante mit dem Anstieg am Birret und der Schleife über Jestetten. Man hatte wohl die Hoffnung, daß ein Brückenbau an dieser Stelle den Warenverkehr anziehen und diese Abkürzung zugleich eine Beschleunigung und Verbilligung des Handels mit sich bringen würde.<sup>181</sup> Dieser kommerzielle Effekt dürfte für die Grafen des Klettgau als Betreiber von Zoll- und Weggeld ebenso von Bedeutung gewesen sein wie für die Städte Schaffhausen und Zürich, deren Prosperität zu einem guten Stück vom reibungslosen Nord-Süd-Verkehr abhing. Datieren wir die erste Brücke jedoch vor 1200, dann könnten aber auch zahlreiche andere Territorialmächte den Bau initiiert haben.<sup>182</sup> NAUMANN hat für den uns interessierenden Raum ein bewegtes Bild hochmittelalterlicher Herrschaftsbildungen gezeichnet,<sup>183</sup> wobei vor allem die Freiherren von Regensburg<sup>184</sup> und Kaiserstuhl<sup>185</sup> sowie die Herzöge von Zähringen<sup>186</sup> bedeutsam waren.<sup>187</sup>

Im Mittelalter muß neben dem kommerziellen Effekt, d. h. Anziehung und Erleichterung des Handelsverkehrs, stets auch ein religiöser Aspekt, etwa die Erleichterung des Pilgerwegs, als Gründungsgedanke in Betracht gezogen werden.<sup>188</sup> Neben den genannten weltlichen Kräften könnte daher

178 Vgl. Anm. 161.

179 SCHNYDER (Anm. 159) *passim*.

180 RODER (Anm. 81) m 115; H. MATT-WILLMATT, Die Gutleut- oder Leprosenstiftung bei Altenburg. In: Altenburg 871–1971. Beiträge zur Ortsgeschichte (Freiburg 1971) 31–37. Aus den ältesten schriftlichen Quellen gehen enge Verbindungen zu Rheinau hervor, dessen Bürger als Siechenpfleger genannt werden. Aufgrund besserer hygienischer und medizinischer Verhältnisse läßt sich gegen Ende des 17. Jhs. ein allmählicher Verfall des Siechenhauses beobachten, 1787 folgte schließlich der Abbruch der dazugehörigen Kapelle, die schon längere Zeit nur noch als Scheune benutzt wurde. Auch in einer Abschrift der Schaffhauser Bettelordnung von 1524 wird das Siechenhaus beim ‚Volkenbach‘ genannt. Vgl. E. GAGLIARDI/H. MÜLLER/F. BÜSSER (Hrsg.), Johannes Stumpffs Schweizer- und Reformationschronik von 1534. Quellen zur Schweizer Gesch. N. F. 1,5 (Basel 1952) 193, 14. Dagegen handelt es sich bei der von JÄGER (Anm. 17) 342 bereits im Jahr 1336 erwähnten Einrichtung nicht um das Siechenhaus bei Altenburg, sondern um das Leprosenhaus ‚auf der Steig‘ von Schaffhausen. Vgl. hierzu H. W. HARDER, Das Sondersiechenhaus und die Dreikönigskirche auf der Steig in Schaffhausen. Schaffhauser Beitr. Vaterländ. Gesch. 3, 1874, 1–62. Zur Bedeutung dieser Einrichtung für die Altstraßenforschung vgl. auch B. BEYER, Römerstrassen und Leprosenhäuser. Aussagen durch Flurnamen, Beispiele aus dem Rheinland. Bulletin IVS 1, 1996, 10–15.

181 MASCHKE (Anm. 171) 272.

182 Zu territorialpolitischen Fragen am östlichen Hochrhein bis zum 13. Jahrhundert grundlegend H. MAURER, Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter. Forsch. z. Oberrheinische Landesgesch. 16 (Freiburg 1965) bes. 124 ff.

183 NAUMANN (Anm. 147) *passim*.

184 Ihnen gehörten u. a. Burg und Herrschaft Balm unmittelbar östlich der Volkenbachbrücke. Vgl. A. NABHOLZ, Geschichte der Freiherren von Regensburg (Zürich 1894) 9 Anm. 15; 12. Zu ihrer Territorialpolitik vgl. auch W. DRACK in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Zürich, Stuttgart 1992) 200–205.

185 Diese hatten Besitz in Balm, Lottstetten, Hüntwangen und Wasterkingen: Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich II (Zürich 1890) 341–343 Nr. 882.

186 Für das Jahr 1185 ist ein Zähringer Ministeriale ‚Ludevicus de Rotenlaim‘ (= Burg Rötteln bei Kaiserstuhl?) bezeugt: Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich I (Zürich 1888) 215 f. Nr. 339. Darüberhinaus erhielten die Zähringer 1198 die Reichsvogtei über Schaffhausen zugesprochen.

187 Diesbezügliche Literaturhinweise verdanke ich Herrn NAUMANN.

188 MASCHKE (Anm. 171) *passim*.

auch das benachbarte Kloster Rheinau den Anstoß zum Brückenbau gegeben haben. Das an Besitzungen westlich des Hochrheins begüterte Kloster spielte in der Geschichte des Klettgaus ohnehin eine wichtige Rolle.<sup>189</sup> So konnte es im Jahre 1352 die Ortsvogtei, also die niedergerichtliche Herrschaft über Altenburg ankaufen, dessen Dorfkirche als Filialkirche bis 1802 ebenfalls dem Kloster inkorporiert war.<sup>190</sup> Die niedere Gerichtsbarkeit von Jestetten kam 1631 endgültig an Rheinau, welches bereits seit 1442 ein Drittel der Vogtei über das Dorf besaß. In Lottstetten war die Landgrafschaft Klettgau Inhaber der hohen und niederen Gerichtsbarkeit, aber wie in Altenburg und Jestetten besaß das Kloster als Grundherr auch hier einige Güter.<sup>191</sup> Diese verstrickten Verhältnisse endeten übrigens erst mit dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803.

Tatsächlich hätte das Kloster Rheinau gerade in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die finanziellen und personellen Möglichkeiten gehabt, mit der Unterstützung eines Brückenbaus über den Volkenbach auch die eigenen Zolleinnahmen auf der nahen Rheinbrücke zu vermehren. So wurde unter Abt THEOBALD WERLIN VON GREIFFENBERG (1565–1598) die romanische Basilika zur gotischen dreischiffigen Hallenkirche umgebaut. Unter Aufsicht des Baumeisters HANS WELLENBERG wurde in jenen Jahren auch die steinerne Rheinbrücke errichtet, der heute noch stehende Südturm der Klosterkirche neu erbaut, die Bergkirche St. Nikolaus nach Einsturz des Vorgängerbaus wieder erstellt und weitere größere Baumaßnahmen in den umliegenden Ortschaften durchgeführt.<sup>192</sup> Der Gedanke an einen damals unter Rheinauer Ägide stattfindenden Brückenbau ist daher verlockend,<sup>193</sup> wenngleich vorerst nicht zu belegen.

Zu klären bleibt auch, warum an der Brücke die drei Gemarkungsgrenzen von Jestetten, Altenburg und Lottstetten zusammentreffen, und ob dies als weiterer Hinweis auf ein hohes Alter der ersten Brücke über den Volkenbach zu werten ist.<sup>194</sup> Bislang sind mir für den südwestdeutschen Raum nur wenige Untersuchungen zur Genese der heute faßbaren Gemarkungsgrenzen bekannt geworden: Eine im Raum Schwenningen erstellte Studie geht aufgrund zahlreicher urkundlich überlieferter Grenzumgänge davon aus, daß lineare Grenzen zwischen den Siedlungen schon in vorkarolingischer Zeit existierten, daß dazwischen aber größere, landwirtschaftlich uninteressante Gebiete noch lange Zeit ohne genaue Vermessung und damit Zuteilung zu einer bestimmten Herrschaft blieben. Ebenso ist zu beachten, daß sich die heutigen Dorfgemarkungen nicht selten erst im 19. Jahrhundert endgültig konstituierten, nachdem kleinere weltliche und geistliche Besitzgrenzen aufgelöst wurden.<sup>195</sup>

## Zum Schicksal von Straße und Brücke in der frühen Neuzeit

Die untersuchten Quellen haben gezeigt, daß es spätestens mit den seit 1770 in größerem Umfang aktenkundig werdenden Bauarbeiten auch zu einer endgültigen Verlegung der Hauptverkehrsstraße – weg vom Volkenbach, hin zu einer Schleife über Jestetten und den sog. Birret – kam. Zwischen 1786 und 1796 wurde auch die Straße von Eglisau über das Rafzerfeld bis an die Grenze zur Landgrafschaft Klettgau mit größerem Aufwand instandgesetzt und streckenweise verlegt, wobei sich die

189 H. MAURER, Die Rheinauer Klostervögte und der Klettgau im 13. Jahrhundert. Schaffhauser Beitr. Vaterländ. Gesch. 48, 1971, 90 ff. bes. 90.

190 H. MAURER, Altenburg im Mittelalter. In: Altenburg 871–1971. Beiträge zur Ortsgeschichte (Altenburg 1971) 23–30; H. MATT-WILLMATT, Das Dorf im 15. bis 19. Jahrhundert. Ebd. 41.

191 Zu diesen Daten vgl. auch F. GROPENGIESSER, Der Besitz des Klosters Rheinau bis 1500 (Diss. Univ. Zürich 1939) bes. 84–98.

192 E. ROTHENHÄUSLER, Baugeschichte des Klosters Rheinau (Diss. Univ. Zürich 1902) 48–64; FIETZ (Anm. 4) 228.

193 So bereits DRACK (Anm. 24).

194 Aus Protokollen eines frühneuzeitlichen ‚Augenscheins‘ wird ersichtlich, daß diese Grenzen spätestens im Jahre 1778 dem heutigen Verlauf entsprachen: GLA Karlsruhe 116/1544, Blätter 350–370.

195 S. HEINZMANN, Alte Grenzen und Grenzsteine rings um Schwenningen (Schwenningen 1988) 15–18.

Bauarbeiten nach folgenden Grundsätzen orientierten:<sup>196</sup> „1. So viel als möglich war von der alten Straße beizubehalten. 2. Den zahlreichen hohen und tiefen Wassergassen ist auszuweichen. 3. Wo es thunlich sind die beträchtlichen Krümmungen abzuschneiden. 4. Die Straße ist so viel als möglich abzugraben und zu verebnen.“

Die 1812 verabschiedete ‚Landzoll-Ordnung‘ des Großherzogtums Baden erwähnt dann auch eine ‚Hauptcomercialstraße‘, welche über Zürcher Gebiet durch Lottstetten und Jestetten nach Schaffhausen führt.<sup>197</sup> Schließlich ist zwischen 1816 und 1819<sup>198</sup> sowie zwischen 1820 und 1850<sup>199</sup> ein weiterer Ausbau belegt. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts dürfte ein baldiger, durch den ungünstigen Standort und den vermutlich jetzt einsetzenden Steinraub beschleunigter Verfall der Volkenbachbrücke eingesetzt haben. Ein regelrechter Abriß der baufälligen Fahrbahn ist durch die vorliegenden Archivalien nicht zu belegen. Eine vorsätzliche Zerstörung durch fremde Truppen während der napoleonischen Koalitionskriege, wie für die benachbarten Rheinbrücken von Rheinau,<sup>200</sup> Eglisau<sup>201</sup> und Kaiserstuhl<sup>202</sup> belegt, muß aber auch bei der Volkenbachbrücke in Betracht gezogen werden.<sup>203</sup> In der letzten aktenkundigen Erwähnung vom Januar 1826 ist das schrittweise Verschwinden der alten, einstmals über die Volkenbachbrücke führenden Landstraße bereits besiegelt.<sup>204</sup> So heißt es in einem Schreiben des damaligen Bezirksamtes Waldshut: „Ohnweit dem Dorfe Jestetten wurde schon vor vielen Jahren die Landstraße aus einer tiefen Hohl-gasse verlegt und in einen Bogen den sogenannten Bihret-Berg hinaufgeführt. Dadurch wurde die Hohl-gasse in soweit entbehrlich, daß nur noch das Regenwasser von dem umliegenden Terrain darin abzufließen hatte ... Nunmehr wird das Terrain an die Anlieger zur Urbarmachung verteilt.“

Mit fortschreitender Verwischung der Spuren im Gelände verschwand offenbar auch das Wissen um die Vergangenheit von Straße und Brücke. Bereits 1847 findet sich der Begriff ‚Römerbrücke‘ erstmals auf einer amtlichen Karte, während die Akten des 17. und 18. Jahrhunderts, zum größten Teil Schriftstücke aus der Hand hier ansässiger Personen, immer nur von einer ‚alten Brücke‘ sprachen. Auch in der Schweizer Nachbarschaft kennt man sog. Römerbrücken, die nachweislich erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebaut wurden.<sup>205</sup> In diesen Fällen ist die romantisch verklärte Zuweisung

196 Zitiert nach A. WILD, Am Zürcher Rheine. Taschenbuch für Eglisau und Umgebung I (Zürich 1883) 147; ihm folgend LAMPRECHT/KÖNIG (Anm. 133) 233 (jeweils ohne Quellenangabe). Zu den Prinzipien des Straßenbaus im 18. Jh. vgl. auch K. BEYRER, Die Postkutschenreise. Untersuchungen des Ludwig-Uhlands-Inst. der Univ. Tübingen 66 (Tübingen 1985) 80: „Man legt nun Wert auf die Ermäßigung der steileren Stellen und achtet darauf, die Straßen möglichst gradlinig anzulegen und Höhengwellen und dazwischen liegende Senken auszugleichen.“

197 J. PAETSCH, Zollgeschichte von Altenburg. In: Altenburg 871–1971. Beiträge zur Ortsgeschichte (Altenburg 1971) 90.

198 F. J. BAER, Chronik über Straßenbau und Straßenverkehr in dem Großherzogthum Baden (Berlin 1878) 262 f.; J. HALLAUER, Über den Bau und Unterhalt der Straßen im Kanton Schaffhausen (Schaffhausen 1879) 37 f. Der auf badischem Gebiet liegende Abschnitt der Straße wurde 1810 in die Kategorie ‚Staatsstraße erster Klasse‘ eingeordnet. In den Archivalien des Kantons Schaffhausen wird dieser Teil dabei ‚Jestetter Straße‘ genannt, was eine Trassenführung durch den Ort Jestetten, und nicht mehr über die Volkenbachbrücke an Jestetten vorbei, impliziert. Da zudem fast ausschließlich von Verbesserung des Straßenbelags oder Fahrbahnverbreiterungen, nicht aber von einer Neuanlage die Rede ist, ergibt sich hieraus ein weiterer *terminus ante* für die Aufgabe der Route über den Volkenbach. BÄCHTOLD/WANNER (Anm. 153) 151 betrachten die Straßenarbeiten von 1816–1819 als notwendige Reparaturen der Schäden, die nach den Truppendurchmärschen während der napoleonischen Kriege entstanden waren. Für die Arbeiten an der jetzt 7 bis 8 m breiten und 4,8 km langen Teilstrecke von Schaffhausen bis an die badische Grenze sollen Kosten in Höhe von 144 000 Schweizer Franken angefallen sein.

199 S. BAVIER, Die Straßen der Schweiz (Zürich 1878) 89.

200 FREY-SCHÖNBORN (Anm. 85) passim.

201 WILD (Anm. 196) 248; LAMPRECHT/KÖNIG (Anm. 133) 297.

202 FUCHS (Anm. 91) 99.

203 JÄGER (Anm. 17) 17 spricht ohne Quellenbelege von einer „Zerstörung der Brücke um 1820.“ Auch der sog. Heidenturm des unteren Schlosses von Jestetten soll seinerzeit zum Abbruch versteigert worden sein; H. VOELLNER, Die Burgen und Schlösser zwischen Wutachschlucht und Hochrhein (Waldshut 1976) 49.

204 Staatsarchiv Freiburg, B 1438/1/293.

205 W. DRACK in: Ber. Zürcher Denkmalpf. 3, 1962/63, 36 f. (Rorbas); 62 (Marthalen): Neben archivalischen Unterlagen ist die Datierung beider Brücken auch über eingemauerte Steine mit Nennung des Baujahres gesichert. – P.-A. SCHWARZ in: Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 18, 1997, 72 f. (Giebenach bei Augst): Das ‚Römerbrüggli‘ wurde erst um 1859 erbaut.

an die Römer offenbar ein Konstrukt der Gelehrten- und Beamtenwelt des 19. Jahrhunderts. Eine baldige Übernahme dieser Vorstellungen durch die ansässige Bevölkerung läßt sich in den Akten gut belegen.<sup>206</sup> Ein ähnliches Phänomen ist auch bei der Verwendung des Begriffs ‚Römerstraße‘ zu beobachten: In einer Antwort des Bezirksamtes Jestetten auf den 1853 versandten Fragebogen zur Ermittlung von ‚Alterthümern‘ im Großherzogtum Baden<sup>207</sup> werden die Reste der von Lottstetten zum Volkenbach hinziehenden Straße – obwohl nicht einmal dreißig Jahre zuvor eingeebnet – als ‚Römerstraße‘ bezeichnet.<sup>208</sup>

### *Abbildungsnachweis*

Abb. 1; 15: s. Abbildungslegende; Abb. 2; 6: Vorlage W. DRACK, Uitikon-Waldegg (Schweiz); Abb. 3: WAGNER (Anm. 16) 137; Abb. 4; 5: Vorlage LDA Freiburg, Archäologische Denkmalpflege; Abb. 7: M. MANNSPERGER; Abb. 8: Jahrb. SGUF 41, 1961, Taf. XXI,1; Abb. 9: WAHLE (Anm. 79) Taf. 13; Abb. 10–12: Vorlage Staatsarchiv des Kantons Zürich; Abb. 13: Topographische Karte über das Großherzogthum Baden 1 : 50000 Blatt 50 (Ausgabe 1847, Nachdruck 1984 durch das Landesvermessungsamt Baden-Württemberg); Abb. 14: Luftbild Peter Rokosch. Vorlage LDA Freiburg, Archäologische Denkmalpflege; Abb. 16: Vorlage und Aufnahme: GLA Karlsruhe. Bestand 116/1544.

### *Anschrift des Verfassers*

JÜRGEN TRUMM M. A.  
Universität Freiburg  
Abt. Provinzialrömische Archäologie  
Glacisweg 7  
79098 Freiburg

### *Schlagwortverzeichnis*

Römerzeit; Mittelalter; Frühe Neuzeit; Römerbrücke; Altstraßenforschung; Altenburg; Jestetten; Lottstetten; Schaffhausen; Zürich.

206 Brief eines Jestetter Bürgers an E. WAGNER vom 18. 11. 1882: „Ohnweit von Altenburg und Rheinau ... befindet sich die Römerbrücke“ (LDA Freiburg, Arch. Denkmalpfl., OA Jestetten).

207 Zu diesem im gesamten Großherzogtum verschickten Fragebogen vgl. E. SANGMEISTER, Geschichte der archäologischen Forschung in Baden. In: Zeitspuren. Arch. Nachr. Baden 50, 1993, 8 ff. bes. 12.

208 LDA Freiburg (Arch. Denkmalpfl., OA Jestetten).